



**Institut für
Wirtschaftsforschung
Halle**

Die Identifikation von Wissenschaftsräumen

Eine Konzeptstudie über methodische Ansätze sowie
Möglichkeiten und Grenzen der empirischen Erfassung

von

Mirko Titze, Matthias Brachert, Jutta Günther
und Michael Schwartz

5/2010

Sonderheft

Die Identifikation von Wissenschaftsräumen

**Eine Konzeptstudie über methodische Ansätze sowie
Möglichkeiten und Grenzen der empirischen Erfassung**

von

Mirko Titze, Matthias Brachert, Jutta Günther und Michael Schwartz

Halle (Saale) im Dezember 2010

Projektteam: *Mirko Titze* (Projektleitung, Abteilung Strukturökonomik)
E-Mail: Mirko.Titze@iwh-halle.de
Matthias Brachert (Abteilung Strukturökonomik)
E-Mail: Matthias.Brachert@iwh-halle.de
Jutta Günther (Leiterin der Abteilung Strukturökonomik)
E-Mail: Jutta.Guenther@iwh-halle.de
Michael Schwartz (Abteilung Stadtökonomik)
E-Mail: Michael.Schwartz@iwh-halle.de

Unter Mitarbeit von: *Patrick Brunck*
Ehemaliger Praktikant des IWH

Technische Ausführung: *Annett Hartung*
Ingrid Dede

Herausgeber:
INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG HALLE – IWH
Das Institut ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft.

Hausanschrift: Kleine Märkerstraße 8, D-06108 Halle (Saale)
Postanschrift: Postfach 11 03 61, D-06017 Halle (Saale)
Telefon: +49 (0) 345 77 53-60
Telefax: +49 (0) 345 77 53-8 20
Internetadresse: <http://www.iwh-halle.de>

Alle Rechte vorbehalten
Druck bei Druckhaus Schütze GmbH,
Fiete-Schulze-Str. 13a, 06116 Halle (Saale)

Zitierhinweis:
Titze, Mirko; Brachert, Matthias; Günther, Jutta; Schwartz, Michael: Die Identifikation von Wissenschaftsräumen. Eine Konzeptstudie über methodische Ansätze sowie Möglichkeiten und Grenzen der empirischen Erfassung. IWH-Sonderheft 5/2010. Halle (Saale) 2010.

ISBN 978-3-941501-07-2 (Print)
ISBN 978-3-941501-24-9 (Online)

Vorwort

Mit der zunehmenden Globalisierung wird der Wettbewerb heute auch für die Regionen spürbar. Damit diese den Anschluss an die internationale Weltmarktspitze nicht verlieren, müssen sie über ein leistungsfähiges regionales Innovationssystem verfügen. Gerade mit Blick auf den immer noch bestehenden wirtschaftlichen Nachholbedarf der Neuen Länder kommt der Weiterentwicklung der ostdeutschen Innovationssysteme eine besondere Rolle zu. Hier besteht möglicherweise ein sinnvoller Anknüpfungspunkt für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik, indem man das Gedeihen der regionalen Innovationssysteme in den Neuen Ländern durch eine öffentliche Förderung begleitet. Gelingt der Aufbau erfolgreicher Innovationssysteme, ist ein großer Schritt in Richtung internationaler Wettbewerbsfähigkeit getan, was deren Transferabhängigkeit reduziert.

In der Innovationsforschung bestehen allerdings noch immer Unklarheiten über den Prozess der Wissensgenerierung in regionalen Innovationssystemen. Dieser Prozess kann in mehrere Phasen unterteilt werden, die – ganz grob gesprochen – von einer Idee über mehrere Zwischenschritte bis zur Anwendung neuen Wissens, z. B. in Form neuer Verfahren oder Produkte, reichen. Jede dieser Phasen hat ihre eigenen Charakteristika. Um diese zu beschreiben, müssen die dabei herrschenden Prozesse „gemessen“ werden. Eine große Bedeutung kommt hierbei der Vernetzung zwischen den Akteuren im Innovationssystem zu, denn durch sie können Wissensgenerierungsprozesse an Fahrt gewinnen. Für eine umfassende Beschreibung solcher Prozesse muss folglich die Identifikation von Akteuren und Interaktionen in jeder Phase der Wissensgenerierung stehen.

Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Konzeptstudie angelegt. Sie wurde angefertigt im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst (SMWK). Das Ziel bestand darin, die Möglichkeiten und Grenzen von methodischen Verfahren und Datensätzen zu erforschen, mit denen Akteure und deren Vernetzung in regionalen Innovationssystemen – mithin auch Wissensräume genannt – umfassend beschrieben werden können. Die Autoren danken den zuständigen Personen des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst (SMWK), die die Erstellung der Studie von Beginn an mit neugieriger Aufmerksamkeit und kritischer Sympathie begleitet haben.

Halle (Saale) im Dezember 2010

Das Autorenteam

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Abbildungsverzeichnis	7
Tabellenverzeichnis	8
Abkürzungen	9
Summary	11
1 Einleitung	17
2 Theoretischer Hintergrund	19
2.1 Systemtheorie und Funktionssysteme	19
2.1.1 Systemtheorie	19
2.1.2 Die Komplexität der Generierung neuen Wissens	21
2.1.3 Die Integration von Innovationsprozessen in die Systemtheorie	23
2.2 Formen der Interaktionen zwischen Wissenschafts- und Wirtschaftssystem	27
2.2.1 Arten von Wissen und Anforderungen an die Wissensübertragung	27
2.2.2 Übertragungswege von Wissen	29
2.3 Konzept zur Identifikation von Wissenschaftsräumen	30
2.3.1 Definition von Wissenschaftsräumen	30
2.3.2 Akteure in Wissenschaftsräumen	31
3 Beschreibung und Erprobung geeigneter Methoden zur Identifikation von Wissenschaftsräumen	33
3.1 Zentrales Analyseinstrument: die Netzwerkanalyse	33
3.2 Wissensgenerierung und -transfer auf Basis wissenschaftlicher Publikationen	34
3.3 Wissensgenerierung und -transfer durch Patentierungen	42
3.4 Wissensströme in Wertschöpfungsketten	45
3.4.1 Identifikation wichtiger Standorte	45
3.4.2 Bestimmung der potenziellen Wertschöpfungsverflechtungen	46
3.4.3 Ergebnisse für den Freistaat Sachsen	47
3.5 Wissensgenerierung und -transfer durch FuE-Förderprogramme	49
3.5.1 SAB/SMWA-Datensatz	49

3.5.2 Förderkatalogdatensatz	55
3.5.3 CORDIS-Datensatz	59
3.5.4 DFG-Förderdatensatz	60
3.6 Befragungen	61
3.7 Das Konkordanz-Problem	62
4 Perspektiven für die Analyse eines Wissenschaftsraumes	66
Literaturverzeichnis	72

Abbildungsverzeichnis

Figure 1	Combination of Several Datasets Using the Technology Field <i>Production Engineering</i> as an Example	16
Abbildung 1	Der Systembegriff	20
Abbildung 2	Der Aufbau von Systemen	20
Abbildung 3	Rückkopplungseffekte	21
Abbildung 4	Wissensgenerierung und Innovationen nach Kline, Rosenberg (1986)	22
Abbildung 5	Mögliche Klassifikation der Formen des Wissens- und Technologietransfers	30
Abbildung 6	Publikationsaktivitäten und Ko-Autorenschaften nach Forschungsstandorten – Publikationsfeld „ <i>Engineering</i> “	38
Abbildung 7	Publikationsaktivitäten und Ko-Autorenschaften nach Einrichtungen – Publikationsfeld „ <i>Engineering</i> “	39
Abbildung 8	Publikationsaktivitäten und Ko-Autorenschaften nach Einrichtungen – Publikationsfeld „ <i>Arts and Humanities</i> “	41
Abbildung 9	Patentaktivitäten der TU Dresden	43
Abbildung 10	Potenzielle Wertschöpfungsverflechtungen zwischen Clustern (horizontale und vertikale Cluster) im Freistaat Sachsen	48
Abbildung 11	Struktur des SAB/SMWA-Datensatzes der FuE-Projektförderung	50
Abbildung 12	Regionale Verflechtungen im Technologiefeld Biologische Forschung und Technologie	51
Abbildung 13	Regionale Verflechtungen im Technologiefeld Fertigungstechnik	52
Abbildung 14	Regionale Verflechtungen im Technologiefeld Materialwissenschaften	53
Abbildung 15	Bedeutung der Technologiefelder in Sachsen	54
Abbildung 16	Verflechtungen von sächsischen Akteuren bei geförderten FuE-Kooperationen	57

Abbildung 17	Relationen zwischen den Akteuren der einzelnen Schichten	63
Abbildung 18	Prinzip der Konkordanz zwischen Wirtschaftszweigen und Patentklassen	65
Abbildung 19	Prinzip der Zusammenführung verschiedener Schichten (Layer) am Beispiel des Technologiefeldes Fertigungstechnik	70

Tabellenverzeichnis

Table 1a	Characteristics, Strengths, and Weaknesses of Suitable Datasets	14
Table 1b	Characteristics, Strengths, and Weaknesses of Suitable Datasets	15
Tabelle 1	Überlappungen von ausgewählten Wirtschaftszweigen mit Technologiefeldern	64
Tabelle 2a	Merkmale, Möglichkeiten und Grenzen bei der Verwendung der beschriebenen Datensätze	67
Tabelle 2b	Merkmale, Möglichkeiten und Grenzen bei der Verwendung der beschriebenen Datensätze	68

Abkürzungen

BA	Bundesagentur für Arbeit
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BMU	Bundesministerium für Umwelt
BMVBS	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie
CATI	Computer Assisted Telephone Interview
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DPMA	Deutsches Patent- und Markenamt
EU	Europäische Union
FhG	Fraunhofer-Gesellschaft
FuE	Forschung und Entwicklung
FZ	Forschungszentrum
HGF	Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren
HTW	Hochschule für Technik und Wirtschaft
HTWK	Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur
IPC	International Patent Classification
IWH	Institut für Wirtschaftsforschung Halle
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
LI	Leibniz-Institut
MPG	Max-Planck-Gesellschaft
MPI	Max-Planck-Institut
SAB	Sächsische Aufbaubank – Förderbank
SMWA	Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr
SMWK	Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
TU	Technische Universität
UFZ	Umweltforschungszentrum
WGL	Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz
WZ	Wirtschaftszweig

Measuring Regionalized Knowledge Generation and Transfer – A Feasibility Study Using a Multi-layer Approach in the Free State of Saxony

General Comments

Economic literature regards knowledge creation and learning as critical elements for gaining competitive advantage of regions. However, recognizing the importance of innovation and knowledge creation to economic success is far from being novel. Original is the view of increasing importance of knowledge creation for speeding up the depreciation of existing knowledge stocks. This puts a high pressure on regional actors to constantly participate in innovation processes to maintain their competitive advantages. Against this background, regional actors – if they aim to be successful in the globalized economy – first require access to a comprehensive and diversified knowledge base. Second, they need to participate in the processes of knowledge generation and knowledge transfer. Thereby, systemic innovation theory has pronounced the view that the locus of innovation and knowledge creation resides not only within the boundaries of the regional actors, such as private firms, universities, research laboratories, suppliers, and customers, but is the result of an interdependent exchange process between these different types. Collaborative interactions, bringing together different types of actors, may therefore lie well at the heart of accelerated knowledge creation and learning at the regional level (Lundvall and Johnson 1994).

Against this background, we develop a multi-layer approach for the analysis of “knowledge spaces” at the regional level as part of a feasibility study for the Free State of Saxony in Germany. Its main objective is the identification of the spatial structure (regional, interregional, international) of different types of knowledge creation and transfer processes. In particular, we focus on actors in the Saxon science and economic system and interactions between them. To capture information about the different stages of innovation processes, we use data on scientific publications, patents, formal R&D (Research and Development) collaboration projects, the existence of industrial clusters, etc. This allows a comprehensive, systematic analysis of strengths and weaknesses of a region in different stages of innovation processes and provides insights in the spatial structure of the relevant interactions. By providing links between different layers, we offer the possibility to analyse the whole chain-link of the innovation process (Rosenberg and Kline 1986) for selected technologies. Here, the great challenge lies in the combination of the different types of layers that require the development of a general concordance. In addition, this feasibility study describes advantages and disadvantages of different datasets and methods for the analysis of each layer.

We have structured the feasibility study as follows. The second chapter presents a definition for “knowledge spaces” and gives a survey of the relevant literature on the identification of knowledge flows in the innovation process. The basic theoretical framework underlying this chapter is the system theory. The third chapter deals with different sources of knowledge generation in the Free State of Saxony. By the use of data on scientific publications, patents, formal R&D collaboration projects, industrial clusters, and their degree of vertical relatedness, we explain strengths and weaknesses of suitable datasets and methodical issues for the analysis of “knowledge spaces” in Saxony. Chapter four summarises our findings and explains potentials of each dataset/method for the identification of “knowledge spaces”.

Selected Insights in the Different Fields of the Study

- In the feasibility study, a “knowledge space” is defined as: “the spatial pattern of regional actors of the science and economic system in a technology field that generate knowledge independently or in collaboration with other partners within or outside the respective region and thus contribute to an increase in the regional knowledge stock”.
- In line with this definition, we analyse the suitability of various datasets and methods for the identification of relevant actors and relevant interactions between them. We discuss eight different approaches (datasets/methods) which can be used for the identification of actors and interactions in a “knowledge space”. Basically, we distinguish five types of (inter)actions:
 1. Scientific publications in peer-reviewed journals (1 dataset),
 2. Patents (1 dataset),
 3. Formal R&D cooperation projects (4 datasets),
 4. Input-Output linkages (1 dataset) and
 5. Activities which can be analysed by questionnaires.

Each of the mentioned options forms a layer which reflects a specific part of the chain-link model of the innovation process. For our purpose, all datasets have to fulfil one fundamental characteristic: They have to allow large-scale analyses of small area units. This ensures comparable results.

- Table 1a and 1b show that one dataset/method alone is not able to map a “knowledge space” in a comprehensive and systematic way. This phenomenon can be described by using the example of the database on subsidised R&D co-operation projects from the Free State of Saxony. This database has been developed for the administration and controlling of the Saxon R&D support scheme. It contains a wide range of useful information, e. g. a technology field code and the industry sector code for all in-

volved actors in a project. This comprehensive information is not included in other datasets. However, the R&D program focuses on R&D co-operation projects between Saxon partners. The support of R&D cooperation projects with partners outside the Free State of Saxony is possible. Furthermore, this program shows a strong bias to natural science based projects. As a result, some scientific disciplines – like social sciences for example – cannot be displayed properly. This fact highlights the necessity to include more datasets which contain interregional (national and international) relations of Saxon actors and more social science orientated programs as well.

- When combining several datasets, the problem of concordance occurs. In order to avoid a bias, we have to ensure that actors and their interactions take place in the same technology field. The development of such concordances is a great challenge for further research. By the help of such a concordance, we are able to form systematic combination of different layers of activities in the innovation process. This integrated perspective ensures a comprehensive analysis of the spatial structure of the processes of knowledge generation and knowledge transfer in the region under analysis. Figure 1 illustrates the result of our thoughts. Figure 1 (left hand side) involves four different layers:

1. Formal R&D cooperation projects subsidised by the Free State of Saxony,
2. Joint publications in peer-reviewed scientific journals,
3. Industrial cluster structures and their degree of vertical relatedness, and
4. Joint patents of Saxon actors.

The right hand side shows the characteristics for the technology field production engineering. Using the example of Saxony, we analyse three out of the four layers in terms of a chain-linked model of the innovation process. The results show that the regions Dresden, Chemnitz and Leipzig show strong formal R&D collaboration activities. If we focus on publication activities, the relations between the regions Dresden and Chemnitz become dominant, which is another pattern that emerges from the analysis of patent activities in this technology field. This example highlights the utility of the multi-layer approach: Each layer contains information about a particular stage of the innovation and knowledge generation process. For example, the bibliometric layer primarily describes basic research activities, whereas R&D collaboration activities addresses applied research which is close to the market. This allows identifying the co-incidence of basic research, applied research and production networks. The aggregated layer identifies regional hotspots which are strongly involved in the whole or in specific parts of the innovation process. These results create critical insights in the structure of regional innovation processes and allow a differentiated and effective regional innovation policy as it identifies potential bottlenecks in the structure of regional knowledge generation.

Table 1a:
 Characteristics, Strengths, and Weaknesses of Suitable Datasets

Source	Layer			
	Activities along the value chain: Employment statistics in combination with input-output-statistics	Patenting activities: Patent databases (e. g. DEPATISnet, PATSTAT)	Publishing activities: Publishing databases (e. g. Science Direct, Web of Science)	Other activities: Questionnaires
Actor's location	yes	yes	yes	yes
Actor's name	no	yes	yes	yes
Actor's type ^b	no	Identification capable with the help of actor's name	Identification capable with the help of actor's name	yes
Industrial sector	yes	Limited information, concordance according to Schmoch et al. (2003)	Identification capable with the help of actor's name	yes
Technology field in government aid statistics	no ^a	no ^a	no ^a	yes
Technology field in patent statistics	no ^a	yes	no ^a	yes
Subject group	no ^a	no ^a	no ^a	yes
Publication field	no ^a	no ^a	yes	yes
Identification procedure				
Relevant actors	Clusterindex according to Sternberg und Litzenberger (2004)	Number of patents	Number of published articles	
Relevant interactions	Qualitative Input-Output-Analysis (Schnabl 2000; Titze et al. 2009)	Number of co-patents	Number of co-authorships	Number of (different kinds of) interactions
Observations of				
Science-industry relat.	yes, but no universities	yes	limited	yes
Regional (r), national (n), and international (i) interactions	r, n	r, n, i	r, n, i	r, n, i
Important strengths	Identification of dominant value chains Identification of science-industry relations between public/private research institutions and the private sector	Concordance between patent classes and industrial sectors (see Schmoch et al. 2003)	Nearly all scientific disciplines are included	Identification of real interactions
Important weaknesses	No real, „only“ potential value chains	Limited explanatory power of patent indicators	Only refereed publications are included Non-english publications are underrepresented	Very expensive – limitations for the application of large-scale areas

^a Concordance necessary. – ^b University, scientific institution, private firm.

Source: IWH's illustration.

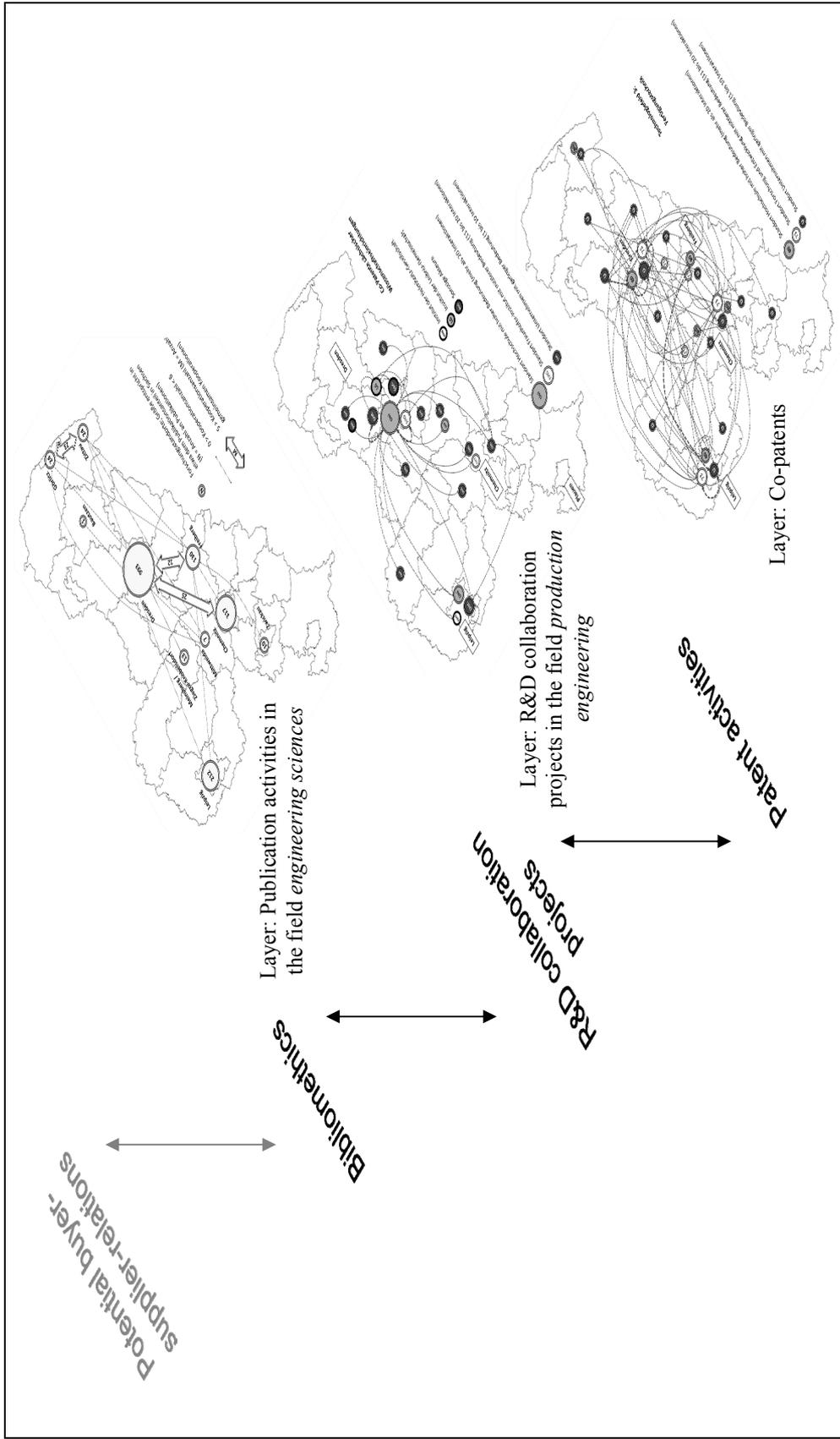
Table 1b:
Characteristics, Strengths, and Weaknesses of Suitable Datasets

Source	Layer: R&D activities			
	Database about supported R&D projects in the Free State of Saxony	„Förderkatalog“ about support programmes on national level	R&D collaboration projects within the DFG framework (e. g. DFG 2009)	EU funded projects (Cordis)
Actor's location	yes	yes	yes	yes
Actor's name	yes	yes	yes	yes
Actor's type ^b	yes	Identification capable with the help of actor's name	Identification capable with the help of actor's name	Identification capable with the help of actor's name
Industrial sector	yes	Identification capable with the help of actor's name	Identification capable with the help of actor's name	Identification capable with the help of actor's name
Technology field in government aid statistics	yes	Identification capable with the help of the project title	no ^a	Identification capable with the help of the project title/project description
Technology field in patent statistics	no ^a	no ^a	no ^a	Identification capable with the help of the project title/project description
Subject group	no ^a	no ^a	yes	Identification capable with the help of the project title/project description
Publication field	no ^a	no ^a	no ^a	Identification capable with the help of the project title/project description
Identification procedure				
Relevant actors	Number of supported projects	Number of supported projects	Number of supported projects	Number of supported projects
Relevant interactions	Number of supported R&D collaboration projects	Number of supported R&D collaboration projects	Number of supported R&D collaboration projects	Number of supported R&D collaboration projects
Observations of				
Science-industry relat.	yes	yes	no	yes
Regional (r), national (n), and international (i) interactions	r	r, n	r, n	r, n, i
Important strengths	Dataset includes a concordance between technology fields and industrial sectors	Dataset includes all scientific disciplines	Dataset includes all scientific disciplines	Dataset includes all scientific disciplines
Important weaknesses	Only projects with a natural scientific/engineering background	Expensive data preparation	Restricted access to the database	Restricted access to the database

^a Concordance necessary. – ^b University, scientific institution, private firm.

Source: IWH's illustration.

Figure 1:
Combination of Several Datasets Using the Technology Field *Production Engineering* as an Example



Source: IWH's illustration.

1 Einleitung

Nach ökonomischer Auffassung stellt „Wissen“ die treibende Kraft wirtschaftlicher Entwicklung dar. Wissen als produktive Ressource ist dabei aber nicht notwendigerweise wichtiger als früher. Vielmehr findet eine Beschleunigung von Wissensgenerierung, -transfer und -entwertung statt.¹ Diese macht es für ökonomische und gesellschaftliche Akteure unumgänglich, die Herausforderungen der Bildung und des Zugangs zu einer breiten und diversifizierten Wissensbasis einerseits sowie der Teilhabe an Prozessen der Wissensgenerierung und des Wissenstransfers andererseits zu bewältigen.

Bei der Generierung und Vermittlung von Wissen nimmt das Wissenschaftssystem besondere Aufgaben wahr. Diese lassen sich idealtypisch in die Bildungsfunktion, die Forschungsfunktion sowie die Wissenstransferfunktion unterteilen. Unter der Bildungsfunktion versteht man die Vermittlung von Wissen an Studenten im Rahmen ihrer Ausbildung sowie die Weiterbildung bereits Berufstätiger. Die Forschungsfunktion beinhaltet die Generierung und Akkumulation neuen Wissens. Die Transferfunktion berührt vor allem die Verbreitung von Wissen. Diese Funktionen sind aber nicht voneinander isoliert, sondern vielmehr überlappend zu verstehen – beispielsweise werden bei einem FuE-Kooperationsprojekt sowohl die Forschungsfunktion (neues Wissen wird generiert) als auch die Transferfunktion (Kooperationspartner tauschen Wissen aus) berührt.

Betrachtet man die Rolle von Wissenschaftseinrichtungen in der ökonomischen Literatur, so zeigen sich neben dem Beitrag zur Wissensgenerierung positive Effekte von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf die ökonomische Entwicklung von Regionen.² Diese Effekte beruhen auf Belegen über eine positive Beziehung zwischen räumlicher Nähe und innovativer Leistungsfähigkeit – kurzum: Die Ausbreitung akademischen Wissens ist eng an die geographische Entfernung der am Austausch beteiligten Akteure gebunden. Dies liegt insbesondere daran, dass Wissen oftmals personen-, kontext- oder regionsspezifisch gebunden ist.³

Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Konzeptstudie angelegt. Sie zielt auf die Erarbeitung von Möglichkeiten und Grenzen der Identifikation von Wissenschaftsräumen innerhalb einer definierten Region. Ihr zentrales Anliegen ist es, die regionale und überregionale Bedeutung der Wissensgenerierung von Wissenschaftseinrichtungen darzustellen sowie aus wissenschaftlicher Perspektive Möglichkeiten der Interaktion zwischen Wissenschaft und Wirtschaft aber auch innerhalb von Wissenschaft und Wirtschaft zur Generierung neuen Wissens aufzuzeigen bzw. sichtbar zu machen. Anhand unterschiedlicher Indikatoren (wissenschaftliche Publikationen, Patente, FuE-Kooperationsprojekte, die Existenz industrieller Cluster usw.) wird in einem ersten Schritt versucht,

1 Vgl. *Lundvall, Johnson (1994)*.

2 Vgl. hierzu *Fritsch, Slavtchev (2007)* und die dort angegebene Literatur.

3 Vgl. *Polanyi (1967)*.

Quellen der Entstehung neuen Wissens umfassend abzubilden, um dann in einem zweiten Schritt diese Quellen zusammenzuführen und eine integrierte Darstellung der unterschiedlichen Facetten des Prozesses der Wissensgenerierung zu entwickeln. Dabei wird aufgezeigt, welche methodischen und empirischen Möglichkeiten als auch Schwierigkeiten bestehen, diese verschiedenen Facetten einerseits zu erfassen und andererseits zu einer integrierten Sichtweise zusammenzuführen. Um die konkrete empirische Umsetzung der vorgestellten und diskutierten methodischen Ansätze zu demonstrieren, werden diese unterschiedlichen Herangehensweisen jeweils exemplarisch auf den Freistaat Sachsen angewendet. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse werden entsprechend visualisiert.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Gliederung der Konzeptstudie wie folgt dar. Im zweiten Kapitel wird auf die theoretischen Grundlagen der Identifikation von Wissenschaftsräumen eingegangen. Es wird ein systemtheoretischer Ansatz vorgestellt, welcher das Wissenschaftssystem und das Wirtschaftssystem als zentrale Untersuchungsgegenstände beschreibt. Es erfolgt anschließend eine mögliche Definition davon, was einen Wissenschaftsraum darstellen kann. Das dritte Kapitel widmet sich den einzelnen Facetten der Wissensgenerierung in Sachsen. Anhand der oben genannten Indikatoren werden Möglichkeiten und Grenzen der einzelnen Datensätze bzw. der daran gekoppelten Methoden zur Abbildung der Wissensgenerierung aufgezeigt. Das vierte Kapitel gibt überblicksartig eine Zusammenfassung der Ausführungen und zeigt Potenziale der Identifikation von Wissenschaftsräumen auf.

2 Theoretischer Hintergrund

Das Kapitel 2 beschreibt die theoretischen Grundlagen der Identifikation von Wissenssphaeren. Der Fokus der Darstellung richtet sich dabei auf Prozesse der Wissensgenerierung. Die Fähigkeit der systematischen Generierung neuen Wissens wird im Rahmen dieser Studie sowohl akademischen Einrichtungen als auch der Industrie zugeprochen.⁴ Unter diesem Eindruck muss eine umfassende Betrachtung der Wissensgenerierung in Regionen folglich die räumliche (Lokalisierung) und soziale (Interaktion) Organisation der dort verorteten relevanten Akteure identifizieren. Als grundlegender Erklärungsansatz wird die Systemtheorie gewählt.

2.1 Systemtheorie und Funktionssysteme

2.1.1 Systemtheorie

Prozesse der Generierung neuen Wissens sind durch eine hohe Komplexität gekennzeichnet. Aufgrund der hohen Veränderlichkeit komplexer Situationen erweist es sich als schwierig, notwendige Informationen über diese zu beschaffen und angemessen zu verarbeiten. Komplexe Situationen unterliegen zudem einer gewissen Eigendynamik, d. h., sie können sich aus sich selbst heraus verändern. Problemlösungen innerhalb komplexer Situationen weisen daher die Besonderheit auf, dass nicht bekannt ist, welche Reaktion auf einen entsprechenden Eingriff folgt. Oft werden die Primarprobleme gelöst – jedoch wurden die mit der Lösung einhergehenden Fernwirkungen nicht korrekt antizipiert, woraus sich neue Problemlagen ergeben können.⁵

Zur Analyse solcher komplexer Situationen eignet sich die Systemanalyse. Welche konkreten Elemente einem System zuzurechnen sind und welche nicht, hängt dabei von der Art der Systemabgrenzung ab (vgl. Abbildung 1). Ulrich und Probst (1995, S. 30) verstehen unter einem System

„[...] ein dynamisches Ganzes, das als solches bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen besitzt. Es besteht aus Teilen [Elementen], die so miteinander verknüpft sind, dass kein Teil unabhängig ist von andern Teilen und das Verhalten des Ganzen [Systems] beeinflusst wird vom Zusammenwirken aller Teile.“

Ein System beschreibt somit „die Interdependenz der Teile im Rahmen eines Ganzen. Die Art, wie diese Teile zusammengeordnet sind, macht die Struktur eines Systems aus.“⁶ Ein System grenzt sich nach außen (zur Umwelt) durch ganz bestimmte Eigenschaften, einen Zweck und Verhaltensweisen ab. Diese Abgrenzung muss nicht unbe-

4 Vgl. *Schmoch* (2003), S. 26 f.

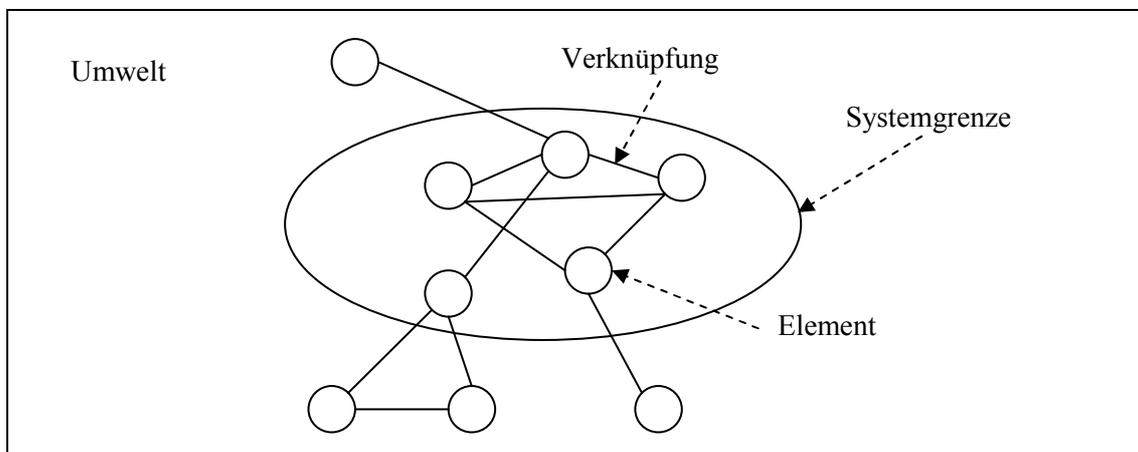
5 Vgl. hierzu *Dörner* (1976); *Ulrich, Probst* (1995) und *Sterman* (2000).

6 Vgl. *Luhmann* (1997), S. 23.

dingt physischer Natur sein, vielmehr reicht ein gedankliches Konstrukt, welches diese Grenzen zieht.⁷

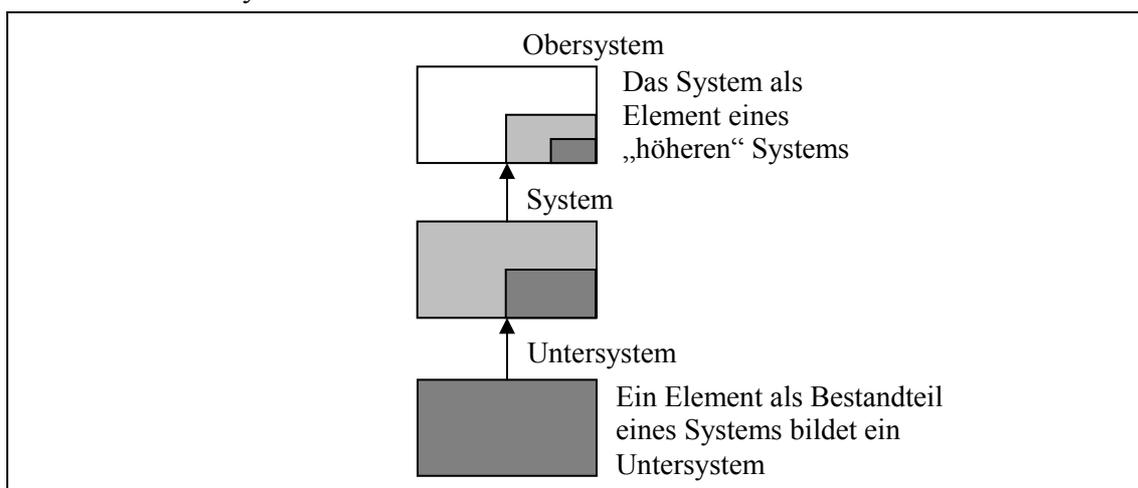
Abbildung 1 macht deutlich, dass von einem System Wechselwirkungen auf die Umwelt ausgehen und auf das System zurückwirken können. Aus diesem Grund muss man ein System als „offen“ betrachten, d. h., ein System besteht aus vielen Teil- bzw. Untersystemen – ist aber auch selbst Bestandteil eines Obersystems (vgl. Abbildung 2). Mit jeder dieser Hierarchien ist das System wiederum verknüpft und kann mit ihnen in Wechselwirkungen treten.⁸

Abbildung 1:
Der Systembegriff



Quelle: In Anlehnung an Ulrich, Probst (1995), S. 28.

Abbildung 2:
Der Aufbau von Systemen



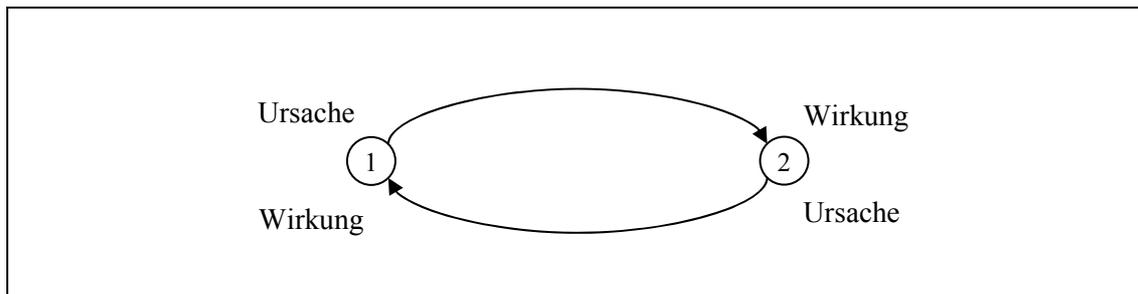
Quelle: In Anlehnung an Altschuller, Möhrle (1998), S. 108.

⁷ Vgl. Ulrich, Probst (1995), S. 36.

⁸ Vgl. Altschuller, Möhrle (1998), S. 108.

Ein wichtiger Vorteil der Systemanalyse ist, dass sie eine Analyse komplexer Situationen aus nicht-linearer Perspektive erlaubt. Zudem ermöglicht die Systemanalyse die Abbildung von so genannten Rückkopplungseffekten (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3:
Rückkopplungseffekte



Quelle: In Anlehnung an Stermann (2000), S. 13.

Aus Abbildung 3 ist ersichtlich, dass die Aktion, die von Element 1 ausgeht, auf 2 wirkt. Element 2 wiederum wirkt auf 1. Daraus folgt, dass die Aktion von Element 1 (über ein Netzwerk von Verknüpfungen) schließlich auf sich selbst wirkt. Bei den Rückkopplungseffekten kann nach drei Arten unterschieden werden: sich selbst verstärkende (1 erhöht 2 und 2 erhöht 1) bzw. sich selbst abschwächende Prozesse (1 verringert 2 und 2 verringert 1) sowie sich ausgleichende Prozesse (z. B. 1 erhöht 2 aber 2 verringert 1). Diese Art des dynamischen Denkens erlaubt genauere Einblicke in die Funktionsweise von komplexen Problemstrukturen, die entscheidende Vorteile gegenüber dem Denken „in linearen Strukturen“ mit sich bringt.⁹

2.1.2 Die Komplexität der Generierung neuen Wissens

Prozesse der systematischen Generierung neuen Wissens können unterschiedliche Eigenschaften aufweisen. Analysen haben gezeigt, dass eine Vielzahl von Akteuren und Informationsquellen die Wissensgenerierung stimulieren und beeinflussen.¹⁰ Eine modellhafte Darstellung dieser Komplexität findet sich bei Kline und Rosenberg (1986, S. 289 f.) (vgl. Abbildung 4).

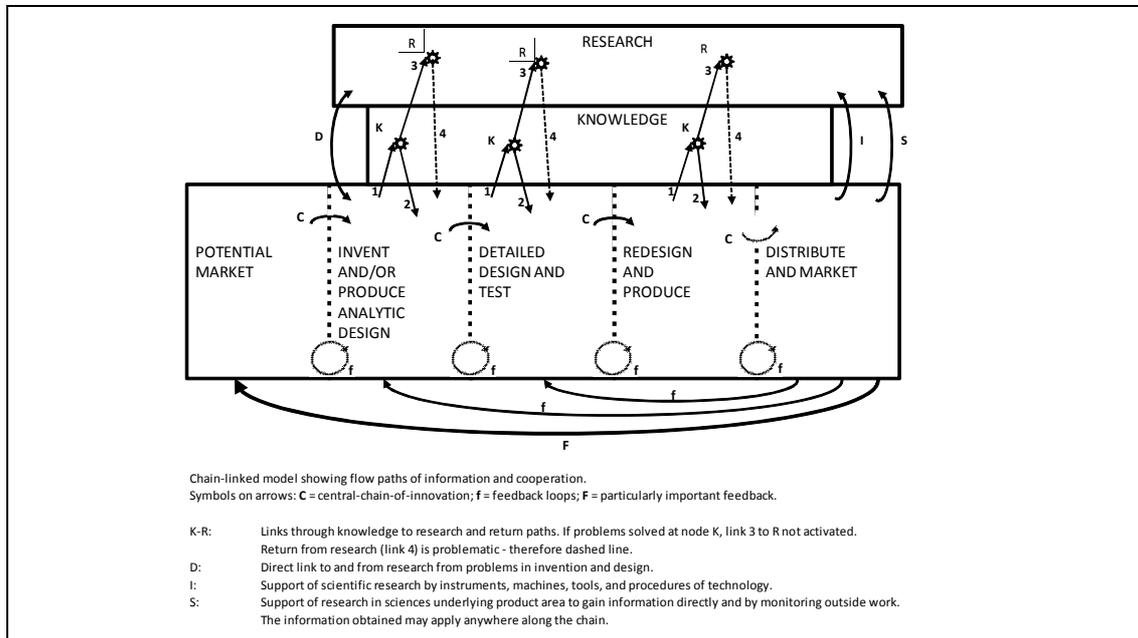
Kline und Rosenberg (1986) unterscheiden fünf Pfade, auf denen neues Wissen entstehen kann. Verbunden mit dieser differenzierten Betrachtung ist die Abkehr von einer rein wissenschaftsbasierten Generierung neuen Wissens. Zentrale Quellen neuen Wissens stellen demnach neben der Grundlagenforschung an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen auch Marktbedürfnisse und das Lernen während der Produktion dar.¹¹

⁹ Vgl. hierzu beispielsweise Ulrich, Probst (1995) oder Stermann (2000).

¹⁰ Vgl. Feldmann (1994), S. 363 f.

¹¹ Vgl. Koschatzky (2001), S. 45.

Abbildung 4:
Wissensgenerierung und Innovationen nach Kline, Rosenberg (1986)



Quelle: Kline, Rosenberg (1986), S. 290.

Eine erste zentrale Quelle neuen Wissens (C) ihres Modells fokussiert auf die Unternehmensperspektive. Sie beginnt in Abbildung 4 mit der Identifikation potenzieller Marktbedürfnisse und vollzieht dann den Schritt von der Entwicklung eines analytischen Designs hin zur Entwicklung eines detaillierten Designs und zur Produktion sowie Distribution am Markt. Eine zweite Quelle leitet sich unmittelbar aus der ersten Quelle ab. Rückkopplungsschleifen (f und F) bedingen Anpassungen des entwickelten Designs auf allen Zwischenstufen des Prozesses und ermöglichen so eine Verbesserung der Produkt- und/oder Service-Performanz (z. B. über Produktspezifikationen, Produktionsspezifikationen oder Produktentwicklungen).¹²

Ein dritter Pfad integriert das Wissenschaftssystem in das Modell und gliedert es in den Bereich der Forschung und den systematisch organisierten Bestand an Wissen. Der Bestand an Wissen und die Vermehrung von Wissen werden längsseitig angeordnet zur zentralen Quelle der Wissensgenerierung der Unternehmensebene. Dadurch verdeutlicht, dass sie hier genutzt werden kann, wenn sie gebraucht wird. Möglichkeiten der Interaktion des Wissensbestands mit den zentralen Quellen neuen Wissens sind insbesondere in den Stadien Invention, Design und Produktion gegeben (K1). Erweist sich der Wissensbestand als ausreichend, wird Wissen in das jeweilige Stadium zurückgekoppelt (K2 – Wissenstransfer). Ist der Wissensbestand unzureichend, besteht die Notwendigkeit neuer Forschungsanstrengungen (K3).¹³ Der vierte Pfad (D) stellt eine

¹² Vgl. Kline, Rosenberg (1986), S. 289.

¹³ Vgl. Koschatzky (2001), S. 46.

direkte Verbindung zwischen dem Stadium der Invention und dem im Bereich Forschung und Entwicklung neu entstandenen Wissen her. Erkenntnisse aus dem Forschungsbereich ermöglichen so teilweise die Einführung radikaler Innovationen, welche wesentlich zur Schaffung neuer Industriezweige beitragen.¹⁴ Der fünfte und letzte Pfad (I) spiegelt die positiven Rückwirkungen neu entwickelten Wissens sowie neu entwickelter Produkte, Maschinen und Verfahren auf Unternehmensebene für die Wissenschaft wider.¹⁵

Zusammengefasst verdeutlicht das Prozessmodell von Kline und Rosenberg (1986) den systematischen Charakter der Generierung neuen Wissens. Der Prozess wird dabei als rückgekoppelt und interaktiv miteinander verbunden charakterisiert. Unterschiedliche Quellen der Generierung neuen Wissens lassen sich so zwar identifizieren, jedoch nicht streng voneinander abgrenzen, da sie parallel verlaufen und einander beeinflussen.¹⁶

2.1.3 Die Integration von Innovationsprozessen in die Systemtheorie

Die Funktionssysteme Wirtschaft und Wissenschaft

Aus Sicht der oben angesprochenen Systemtheorie sowie der Komplexität der Wissensgenerierung im Modell von Kline und Rosenberg (1986) ist für die Konzeption eines Wissenschaftsraumes eine Unterteilung der am Prozess der Wissensgenerierung beteiligten Akteure in zwei funktionale Teilsysteme, dem Wissenschafts- und dem Wirtschaftssystem, zweckmäßig.¹⁷ Dahinter steht die Annahme, dass nicht ein spezifisches System der Wissensgenerierung existiert, sondern dass der Austausch von Akteuren verschiedener Funktionssysteme¹⁸ (z. B. Interaktion des Wissenschafts- mit dem Wirtschaftssystem) einen positiven Einfluss auf die Entstehung neuen Wissens ausübt.¹⁹ Eine Unterscheidung in die Funktionssysteme Wissenschaft und Wirtschaft erfolgt deshalb, da diese jeweils eigenständige Zielstellungen, Interpretationen von Forschungsfragen und Entscheidungsregeln (z. B. kurzfristig profitorientiert gegenüber langfristig erkenntnisorientiert) verfolgen. Das Wissenschaftssystem umfasst bei dieser Definition zwei verschiedene Organisationsformen – die Hochschulen und die außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Es zielt auf die Produktion neuen Wissens und kommuniziert dies primär über wissenschaftliche Publikationen. Das Wirtschaftssystem beinhaltet als Organisationsform in erster Linie gewinnorientierte Unternehmen, welche am Markt unter Einfluss des Preismechanismus operieren.²⁰

¹⁴ Vgl. Kline, Rosenberg (1986), S. 293.

¹⁵ Vgl. Caraça et al. (2009).

¹⁶ Vgl. Wissenschaftsrat (2007), S. 16 f.

¹⁷ Vgl. Franz (1999).

¹⁸ Ein Funktionssystem bezeichnet dabei ein Teilsystem, welches jeweils eine bestimmte Funktion für das Gesamtsystem erfüllt (z. B. Wirtschaftssystem, Rechtssystem, Wissenschaftssystem).

¹⁹ Vgl. Heinze (2005), S. 60.

²⁰ Vgl. Kaufmann, Tödtling (2001), S. 795.

Der technische Fortschritt, verbunden mit der Entstehung komplexer wissensbasierter Technologien bedingt zudem die Herausbildung von weiteren Differenzierungen im Wissenschafts- und Wirtschaftssystem.²¹ So existieren Organisationen, die nicht vorrangig einem Funktionssystem zuzuordnen sind, sondern beispielsweise sowohl Wissen nach wissenschaftlichen Methoden (Wissenschaftssystem) als auch Güter und Dienstleistungen für Märkte (Wirtschaftssystem) bereitstellen.²²

Innerhalb des Wissenschaftssystems lassen sich so Organisationen in die Bereiche Grundlagen- sowie Anwendungsforschung unterteilen.²³ Das Wirtschaftssystem erlaubt eine Unterteilung der Unternehmen in auf forschungsintensiven und forschungsarmen Technologiemärkten operierende Unternehmen.²⁴

Organisationen im Bereich der Grundlagenforschung kennzeichnen sich als Wissensproduzenten, welche theoriegeleitet forschen und keinen direkten wissenschaftsexternen Anwendungsbezug ausweisen. Organisationen im Bereich Anwendungsforschung sind demgegenüber durch die außerwissenschaftliche Mit-Definition der mit wissenschaftlichen Methoden untersuchten Fragestellungen gekennzeichnet.²⁵ Diese Organisationen bereiten Forschungsergebnisse für die Umwelt des Wissenschaftssystems auf und versuchen die Kommunikation von wissenschaftlichen Problemlösungen zu sichern.²⁶ Stichweh (1994, S. 38) bemüht in diesem Zusammenhang die Formulierung „der sozialen Integration der Wissenschaft in die Gesellschaft“. Die Anwendungsforschung richtet sich somit in Teilen nicht nur auf das Wissenschaftssystem aus, sondern berücksichtigt in besonderem Maße die Bedürfnisse des Wirtschaftssystems. Neben der wissenschaftlichen Publikation als Form der Kommunikation ergibt sich aus dieser Binnendifferenzierung auch ein zweiter Strang, welcher neuen innovativen Wissensoutput wiedergibt – Patente von Organisationen aus dem Wissenschaftssystem.²⁷

21 Ursachen hierfür sind unternehmensinterne Forschungsabteilungen sowie die zunehmenden Anforderungen an Universitäten, den Informationsaustausch zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu beschleunigen und zu verbreitern, um so die wissenschaftliche Forschung stärker auf den Innovationsbedarf von Unternehmen auszurichten. Vgl. *Franz* (1999).

22 Vgl. *Schmoch* (2003), S. 26 f.; *Heinze* (2005), S. 68.

23 Dies stellt lediglich eine erste Untergliederung im Sinne der Operationalisierung des Begriffs Wissenschaftsraum dar. Weitere Aufgaben der Forschungseinrichtungen stellen bspw. die technische Entwicklung, die Information und Dokumentation, die Aus-, Fort- und Weiterbildung, der Wissens- und Technologietransfer, das Mess-, Test-, Prüf- und Norm-/bzw. Zertifizierungswesen sowie die Beratung öffentlicher Stellen dar. Vgl. *Polt et al.* (2010), S. 43.

24 Vgl. *Heinze* (2005), S. 69.

25 Vgl. *Kaufmann, Tödting* (2001), S. 795. Diese Definitionen von Grund- und Anwendungsforschung erlauben eine Anwendung grundsätzlich auf alle Bereiche des Wissenschaftssystems einschließlich der Geistes- und Sozialwissenschaften.

26 Vgl. *Heinze* (2005), S. 69.

27 Vgl. *Kaufmann, Tödting* (2001), S. 795.

Wendet man dieses Klassifikationsmuster auf organisationaler Ebene auf das deutsche Wissenschaftssystem an, so stellt man fest, dass alle Organisationen des Wissenschaftssystems²⁸, inklusive der Hochschulen, in größerem Umfang Anwendungsforschung betreiben. Lediglich die Institute der Max-Planck-Gesellschaft weisen eine starke Grundlagenorientierung auf. Im Gegensatz dazu stellt die Anwendungsforschung sowie der Wissens- und Technologietransfer die Hauptaufgabe der Fraunhofer-Institute dar. Einrichtungen der Helmholtz-Gemeinschaft sowie die WGL-Institute bedienen sowohl Aufgaben der Grundlagenforschung als auch der Anwendungsforschung. Bundesforschungseinrichtungen, welche hier noch keine besondere Eingliederung erfahren haben, beraten im überwiegenden Teil öffentliche Stellen verbunden mit einer starken Betonung der Anwendungsforschung.²⁹

Die Innovationsforschung erlaubt ferner eine Unterscheidung der Unternehmen des Wirtschaftssystems. Da auch Industrieunternehmen systematisch neues Wissen generieren, ist das Betreiben von Wissenschaft nicht ausschließlich an Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen gebunden.³⁰ So weisen beispielsweise eigene Forschungen durchführende Unternehmen zwei Systemorientierungen auf. Die Binnendifferenzierung der Organisationen des Wirtschaftssystems ist unerlässlich, um Unternehmen zu identifizieren, die auf Märkten agieren, die in „systematischer Weise die Wissensproduktion der Wissenschaft für die Realisierung neuer Technologien und damit neuer Güter“ nutzen.³¹ In der empirischen Literatur wird diese Eigenschaft insbesondere den auf Hochtechnologiemärkten operierenden Unternehmen zugeschrieben.³²

Eine Einigung auf eine generell gültige Binnendifferenzierung der Unternehmen im Wirtschaftssystem entsprechend technologischer Eigenschaften besteht in der wirtschaftswissenschaftlichen wie -politischen Diskussion bislang jedoch nicht.³³ Es existieren parallel zueinander alternative Konzepte, deren Klassifikationsschemata sich letztlich jedoch nur geringfügig unterscheiden.³⁴ So kann die Differenzierung der Wirtschaftszweige des Verarbeitenden Gewerbes beispielsweise nach dem Ausmaß der (im jeweiligen

28 Organisationen des Wissenschaftssystems stellen in diesem Zusammenhang Hochschulen (staatliche und private Universitäten, Fachhochschulen und sonstige Hochschulen) sowie außeruniversitäre Forschungseinrichtungen dar. Zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen zählen insbesondere Forschungsorganisationen der Max-Planck-Gesellschaft e. V. (MPG), der Fraunhofer-Gesellschaft e. V. (FhG), der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren e. V. (HGF), der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e. V. (WGL), die Akademien der Wissenschaften, die Ressortforschungseinrichtungen des Bundes und der Länder sowie die wissenschaftlichen, öffentlich finanzierten Bibliotheken, Archive, Fachinformationszentren und Museen mit FuE-Aufgaben. Vgl. *Polt et al.* (2010), S. 21 f.

29 Vgl. *Polt et al.* (2010).

30 Vgl. *Schmoch* (2003), S. 27.

31 Vgl. *Heinze* (2005), S. 70.

32 Vgl. *Grupp, Schmoch* (1992).

33 Vgl. *Schwartz et al.* (2008), S. 153 f.

34 Vgl. beispielsweise *Pavitt* (1984), S. 343-373, oder *Hatzichronoglou* (1997).

Sektor) durchschnittlichen Ausgaben der Unternehmen für Forschung und Entwicklung im Verhältnis zum Umsatz (FuE-Intensität) erfolgen. Dabei wird je nach Höhe der FuE-Intensität in Unternehmen der Spitzentechnik und Unternehmen der Hochwertigen Technik unterschieden. Unternehmen der Hochwertigen Technik sind durch eine durchschnittliche FuE-Intensität von 3,5% bis 8,5% gekennzeichnet. Die Spitzentechnik schließt Wirtschaftszweige mit einer FuE-Intensität von über 8,5% ein.³⁵ Eine solche Binnendifferenzierung des Wirtschaftssystems gibt Aufschluss darüber, welche Bedeutung die kontinuierliche Weiterentwicklung von Technologien für die jeweiligen Unternehmen hat und in welchem Maße die Unternehmen dazu auf die Generierung neuen Wissens im Wissenschaftssystem angewiesen sind. Eine Voraussetzung der Umsetzung von neuen technologischen Möglichkeiten in Unternehmen stellt die Institutionalisierung von Forschung und Entwicklung dar.³⁶

Das erfolgreiche Engagement von Unternehmen in diesen Bereichen kann daher wie bei Organisationen des Wissenschaftssystems durch die Kommunikation auf Basis wissenschaftlicher Veröffentlichungen³⁷ oder über die Patentierung neuen technologischen Wissens identifiziert werden.³⁸

Die Interaktion der Funktionssysteme Wirtschaft und Wissenschaft bei der Generierung neuen Wissens

Grundsätzlich kann die Generierung neuen Wissens eigenständig von Organisationen des Wirtschafts- und Wissenschaftssystems realisiert werden. Aktuelle Theorien der Innovationsforschung sehen jedoch den wechselseitigen Wissensfluss zwischen Akteuren aus dem Wissenschafts- und Wirtschaftssystem als zentrale Determinante der Weiterentwicklung der beiden gesellschaftlichen Bereiche. So resultieren daraus einerseits Erkenntnisgewinne für Forschung und Lehre an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, andererseits befördern Kooperationen zwischen Wissenschafts- und Wirtschaftssystem die Entstehung grundlegender Innovationen, welche eine wichtige Grundlage für das Wachstumspotenzial einer Region bzw. Volkswirtschaft darstellen.³⁹

35 Diese Differenzierung umfasst ausschließlich Wirtschaftszweige des Verarbeitenden Gewerbes. Um den tertiären Sektor zu berücksichtigen, lassen sich so genannte wissensintensive bzw. technologieorientierte Dienstleistungen identifizieren. Diese zeichnen sich durch einen sehr hohen Akademikeranteil an der Gesamtbeschäftigung aus. Siehe zu dieser Definition *Grupp et al.* (2000).

36 Vgl. *Heinze* (2005), S. 69 f.

37 Vgl. *Godin* (1996).

38 Dies stellt in diesem Falle jedoch keine vollständige Abbildung des Outputs von neu geschaffenem Wissen im Wirtschaftssystem dar. Insbesondere Organisationen im Wirtschaftssystem besitzen die Anreize, nicht alles neue generierte Wissen zu veröffentlichen. So können bspw. Patentvermeidungsstrategien dazu beitragen, dass neues Wissen primär im Unternehmen verbleibt. Vgl. *Arundel, Kabla* (1998).

39 Vgl. *Wissenschaftsrat* (2007), S. 7.

Die Vorteile der kooperativen Wissensgenerierung ergeben sich bspw. aus den Charakteristika des Prozesses der Wissensgenerierung.⁴⁰ Speziell die wachsende Unsicherheit, bedingt durch steigende Kosten und Komplexität von Forschung und Entwicklung, die Verteilung von Wissen und Informationen über viele Unternehmen, sich verkürzende Produktlebenszyklen und die allgemeine Unsicherheit bei der Markteinführung, kommt der Entstehung von Kooperations- und Netzwerkstrukturen bei der Generierung neuen Wissens entgegen. Unternehmen können durch Kooperationen mit anderen Organisationen Lernprozesse initiieren und ihre Wissensbasis erweitern. Mit Hilfe der wechselseitigen Interaktion werden so unterschiedliche Wissensbestände verbunden, was eine Senkung der Unsicherheit innerhalb der Innovationsprozesse bewirkt.⁴¹ Ferner erlauben Kooperationen zwischen Unternehmen und Wissenschaftseinrichtungen den Unternehmen das Aufgreifen von neuem, wirtschaftlich verwertbarem Wissen. Die Integration dieses neuen Wissens erlaubt die Generierung von Wettbewerbsvorteilen gerade auf forschungsintensiven Märkten.⁴² Der Austausch von Wissen sowohl zwischen Wissenschaft und Wirtschaft als auch innerhalb der beiden Systeme kann durch eine Vielzahl von Kanälen erfolgen. Diese unterscheiden sich zudem hinsichtlich ihrer Bedeutung zwischen einzelnen Technologiefeldern und Wissenschaftsdisziplinen. Der folgende Abschnitt stellt verschiedene Interaktionsformen vor.

2.2 Formen der Interaktionen zwischen Wissenschafts- und Wirtschaftssystem

2.2.1 Arten von Wissen und Anforderungen an die Wissensübertragung

Um Prozesse des Wissens- und Technologietransfers besser zu verstehen, ist es erforderlich, die Unterschiede zwischen verschiedenen Wissensarten zu verdeutlichen. Dies ist insbesondere deshalb wichtig, da unterschiedliche Wissensarten divergierende Wege der Übertragung und Nutzbarmachung voraussetzen. Nachfolgend wird diesbezüglich

⁴⁰ Nach *Dosi* (1988), S. 222 f., sind Prozesse der Wissensgenerierung durch Unsicherheit, die zunehmende Abhängigkeit vom wissenschaftlichen Fortschritt, die wachsende Komplexität von Forschung und Innovation, die Bedeutung von Wissen und Lernprozessen durch Produktion und Produktnutzung sowie den kumulativen Charakter des technischen Wandels gekennzeichnet. Vgl. auch *Koschatzky* (2001), S. 39.

⁴¹ Vgl. *Powell et al.* (1996).

⁴² Vgl. *Freeman* (1991); *Schmoch* (1999; 2003); *Heinze* (2005). Unternehmen müssen jedoch fähig sein, neues Wissen zu erkennen, dieses aufzunehmen und anzuwenden. Dies wird mit dem Begriff der absorptiven Fähigkeit bezeichnet. Vgl. *Cohen, Levinthal* (1990), S. 128. Die absorptive Fähigkeit eines Unternehmens kann dabei als eine Funktion des bisherigen Wissens des Unternehmens, also der Summe der nicht zuletzt im Rahmen eigener Forschungstätigkeit erlangten Fähigkeiten und Wissen seiner Mitarbeiter verstanden werden. Vgl. *Cohen, Levinthal* (1990). Nur ein Unternehmen, das über entsprechende absorptive Fähigkeiten verfügt, besitzt demnach auch die Fähigkeit zur Verwendung des Wissens anderer Akteure.

eine Differenzierung hinsichtlich des expliziten und impliziten Charakters technologischen Wissens vorgenommen.⁴³

Unter explizitem Wissen, oftmals auch als kodifiziertes Wissen bezeichnet, wird solches Wissen verstanden, das weitgehend in formale und systematische Sprache übertragbar ist. Wesentliche Charakteristika sind dessen Artikulierbarkeit, die Eigenschaft zur Übertragung via (verbaler oder schriftlicher) Kommunikation sowie Möglichkeit der Speicherung in Bibliotheken oder Datenbanken. Ein Großteil des Wissensbestandes eines Akteurs ist allerdings nicht adäquat formalisier-, artikulier- oder kodifizierbar. Dies wird als implizites Wissen bezeichnet (*tacit knowledge*) und enthält ebenso Elemente subjektiver Einsichten, Wertvorstellungen oder von Intuition.

Verfügt ein Akteur über ein hohes Maß an erfahrungsbasiertem implizitem Wissen, zeigt sich dies bspw. in verbesserten Fähigkeiten, auch komplexere Informationsmuster zu verstehen und zu interpretieren. Implizites Wissen gilt als zentrale Komponente erfolgreicher Innovationsprozesse.

Explizites Wissen besitzt ein hohes Aggregations- und Akkumulationspotenzial. Es kann in objektiver Form gesammelt, gespeichert und dem bereits vorhandenen Wissensbestand eines Akteurs ohne große Kosten hinzugefügt werden. Während explizites Wissen durch formale Studien eines Akteurs generiert und angeeignet werden kann – eigene Erfahrungen mit dem Problemgegenstand sind hier nicht notwendig –, ist die Akquisition bzw. der Transfer impliziten Wissens nur durch praktische Erfahrung im jeweiligen Kontext möglich. Das hohe Maß an Subjekt- und Kontextgebundenheit setzt dem Artikulations- und Kodifizierungsprozess natürliche Grenzen. Implizites Wissen ist an die entsprechenden Akteure gebunden. Eine uneingeschränkte Weitergabe im Rahmen alltäglicher Kommunikationsprozesse ist daher nicht möglich. Symbolische Formen der Kommunikation (Worte oder Zahlen) sind nicht in der Lage, alle notwendigen Bestandteile dieses Wissens zu transferieren. Um dennoch einen Wissenstransfer über Individuen hinweg zu realisieren, sind die direkte Auseinandersetzung mit dem spezifischen Problemgegenstand, enge Interaktion der beteiligten Akteure sowie eine gleiche Kommunikations- und Verständigungsebene erforderlich.

Eine konzeptionelle Unterscheidung zwischen explizitem und implizitem Wissen ist zwar möglich. Dennoch sind beide Arten kaum voneinander getrennt zu betrachten. Vielmehr kann von einem Kontinuum zwischen den beiden Extremen ausgegangen werden,

⁴³ Eine vergleichsweise jüngere alternative Klassifizierung wird bspw. von *Lundvall, Johnson* (1994) und *Jensen et al.* (2007) vorgenommen. Die Autoren schlagen eine Unterscheidung nach vier Wissenstypen vor. *Know-What* bezieht sich dabei auf reines Faktenwissen und kann im Wesentlichen mit dem Begriff der Information assoziiert werden. *Know-Why* umfasst Wissen genereller Prinzipien einer Gesellschaft und Naturgesetze. *Know-How* beinhaltet Fertigkeiten und Fähigkeiten eines Akteurs, die nur schwierig zu kodifizieren sind. *Know-Who* schließt vor allem soziale Fähigkeiten ein, Beziehungen zu bestimmten Gruppen und Schlüsselpersonen aufzubauen. Die beiden erstgenannten Kategorien sind beispielsweise durch formale Bildung oder Datenbankzugang zugänglich, wohingegen die verbleibenden zwei Kategorien direkte persönliche Kontakte zur Übertragung voraussetzen.

sodass eher von impliziten bzw. expliziten Elementen von Wissen gesprochen werden kann. Vollständig kodifiziertes Wissen ist kaum denkbar, entscheidend ist das Ausmaß des impliziten Charakters. So ist die implizite Komponente bei neuen Technologien sehr hoch, nimmt im Zeitverlauf durch stetige Kodifizierungsanstrengungen stetig ab, verschwindet aber nie vollends. Beide Wissensbestandteile bedingen sich eher, als dass sie in einem Gegensatz zueinander stehen. Einerseits begünstigt implizites Wissen die Erlangung, Übertragung und Interpretation expliziten Wissens. Andererseits wird neues Wissen durch die Interaktion und Kombination beider Elemente geschaffen.

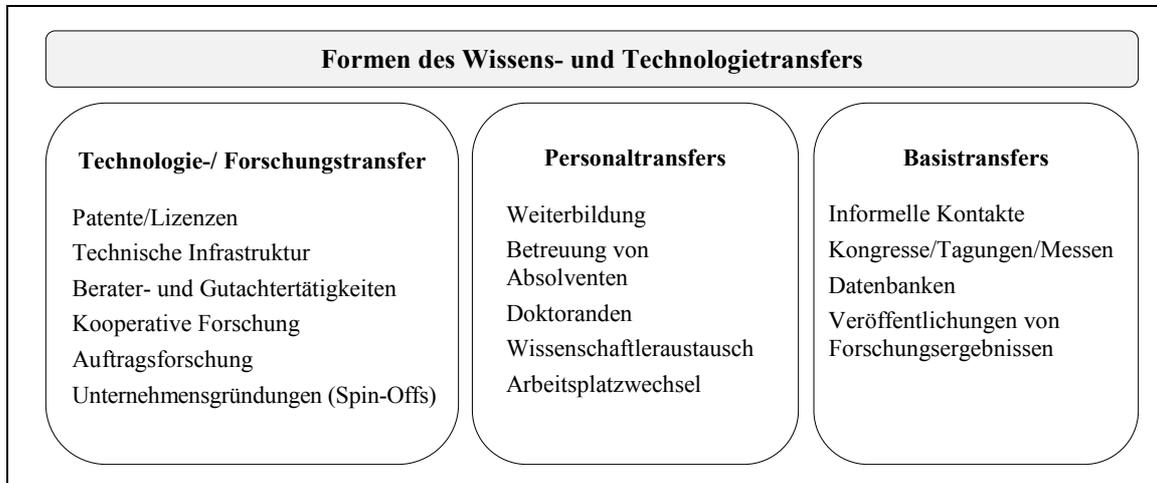
2.2.2 Übertragungswege von Wissen

Der Wissens- und Technologietransfer zwischen dem Wissenschafts- und Wirtschaftssystem kann über eine Vielzahl unterschiedlicher Kanäle erfolgen, die unter anderem von der Art des auszutauschenden Wissens, vom Grad dessen kommerzieller Verwertbarkeit, von den am Prozess beteiligten Akteuren und ihren jeweiligen absorptiven Fähigkeiten bestimmt werden (siehe auch Abschnitt 2.1.3). Eine allgemein gültige bzw. anerkannte Differenzierung von Übertragungswegen des Wissens- und Technologietransfers (bzw. eine zugehörige Terminologie) existiert bislang nicht. Die nachstehende Übersicht (Abbildung 5) möglicher Transferkanäle unterstreicht deren grundsätzliche Vielfältigkeit.

Besonders im Kontext von Interaktionen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft relevante Transferkanäle werden vom Wissenschaftsrat (2007, S. 34-52) kategorisiert. Neben den Kanälen wie Stiftungsprofessuren, der Etablierung von An-Instituten und gemeinsamen Forschungseinrichtungen, Auftragsforschung und -entwicklung, personengebundenen Transfers, vielfältigen informellen Beziehungen oder der Verwertung akademischen Wissens in Form von Ausgründungen aus Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen (Spin-Offs) gelten hiernach folgende – knapp skizzierte – Transferkanäle als relevant:

- Kooperative Forschung (vertraglich geregelter Austausch materieller, immaterieller und personeller Ressourcen, grundsätzlich zieloffen bei mittel- bis langfristiger Zusammenarbeit, große Bedeutung bei naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen, geringer dagegen bei Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften),
- Clusterstrukturen (i. S. einer regionalen Ballung vernetzter Einrichtungen, die durch Kooperation und Koordination komplementärer Interessen ihre Leistungsfähigkeit steigern, oftmals gemeinsames Tätigkeitsfeld der Akteure, auch endogener Wettbewerb, Wissenschaftseinrichtungen übernehmen zentrale Funktionen: Wissensgenie- rung, Wissensdiffusion und Wissensrezeption),
- Patente und Lizenzen (besonders relevant in naturwissenschaftlich-technischen Diszi- plinen, zielt vor allem auf die Kommerzialisierung wissenschaftlicher Inventionen – also Innovationen).

Abbildung 5:
Mögliche Klassifikation der Formen des Wissens- und Technologietransfers



Quelle: Darstellung des IWH; Zusammenstellung basierend auf Rosenfeld et al. (2004).

Bereits an dieser knappen Auseinandersetzung mit den möglichen Interaktionsformen sowohl innerhalb des Wissenschaftssystems bzw. Wirtschaftssystems als auch zwischen diesen beiden Teilsystemen wird deutlich, dass es den besten Kanal für den Transfer von Wissen und Technologie nicht gibt bzw. nicht geben kann. Um ein realistisches Bild regionaler Prozesse der Wissensgenerierung und -verbreitung zu erhalten (also Wissenschaftsräume zu identifizieren), ist es daher ratsam und notwendig, mehrere dieser Transferkanäle simultan zu betrachten.

2.3 Konzept zur Identifikation von Wissenschaftsräumen

2.3.1 Definition von Wissenschaftsräumen

Für die Konzeption eines Wissenschaftsraumes lassen sich gemäß der funktionalen Systemtheorie zwei zentrale Systeme zur Generierung neuen Wissens bestimmen. Das Wissenschaftssystem umfasst, wie oben genannt, die Hochschulen und außeruniversitären Forschungsinstitute, das Wirtschaftssystem beinhaltet Unternehmen, welche sich an der Generierung und dem Transfer neuen Wissens beteiligen. Neben der isolierten Durchführung von Innovationsprozessen durch Organisationen der jeweiligen Funktionssysteme betont die Innovationsforschung insbesondere die positiven Effekte der Kooperationen und Interdependenzen zwischen Organisationen beider Systeme. Dabei existieren jedoch unterschiedliche Interaktionswahrscheinlichkeiten durch die unterschiedliche Wissenschaftsbindung einzelner Technologien. Diese Charakteristika gilt es bei der Definition von Wissenschaftsräumen zu beachten. Ferner gilt es, Wissenschaftsbereiche zu integrieren, deren neu generiertes Wissen keine direkte wirtschaftliche Verwertung erfährt bzw. die Interaktionen mit dem Wirtschaftssystem ablehnen (z. B. Teile der Geisteswissenschaften). In der Konzeptstudie wird ein Wissenschaftsraum definiert als ein

Lokalisationsmuster, das für ein Technologiefeld die Gesamtheit der regionalen Akteure eines Wissenschafts- und Wirtschaftssystems abbildet, welche isoliert oder mit Partnern innerhalb und außerhalb der Region neues Wissen generieren und so zur Erweiterung der regionalen Wissensbasis beitragen.⁴⁴

Diese Definition spiegelt die Annahme wider, dass eine Unterteilung des Wissenschafts- und Wirtschaftssystems nach verschiedenen Technologiefeldern möglich ist. Wie Abschnitt 2.1.2 gezeigt hat, werden Innovationsprozesse von einer Vielzahl von Akteuren und Informationsquellen stimuliert und beeinflusst. Es ist somit möglich und sogar wahrscheinlich, dass verschiedene Technologiefelder miteinander interagieren. Dies ist in besonderem Maße dann gegeben, wenn Organisationen des Wissenschafts- und Wirtschaftssystems auf mehr als einem Technologiefeld gleichzeitig arbeiten.

2.3.2 Akteure in Wissenschaftsräumen

Die relevanten Akteure der Wissensgenerierung in Wissenschaftsräumen leiten sich aus der gewählten Systemabgrenzung ab. Innerhalb des Wissenschafts- und Wirtschaftssystems lassen sich folgende Akteure identifizieren:

- Hochschulen
 - staatliche und private Universitäten
 - Fachhochschulen
 - sonstige Hochschulen

- Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen
 - Max-Planck-Gesellschaft e. V. (MPG)
 - Fraunhofer-Gesellschaft e. V. (FhG)
 - Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren e. V. (HGF)
 - Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e. V. (WGL)
 - Akademien der Wissenschaften
 - Ressortforschungseinrichtungen der Länder
 - wissenschaftliche, öffentlich finanzierte Bibliotheken, Archive, Fachinformationszentren
 - Museen mit FuE-Aufgaben

- Forschende Unternehmen.

⁴⁴ Die Definition erfährt eine Einschränkung im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften. Da hier nur eine bedingte Zurechnung von Wissenschaftsbereichen zu Technologiefeldern möglich ist, beschränkt sich die Identifikation der Akteure sowie deren Interaktion auf den Bereich des Wissenschaftssystems.

Die Identifikation dieser Akteure erfolgt mit Hilfe der amtlichen Statistik sowie anderen flächendeckenden Erhebungen. Dabei ist jedoch unklar, wie stark diese Akteure in Prozesse der Wissensgenerierung eingebunden sind. Die Messung der Einbindung der Akteure und damit auch die Identifikation der sozialen und räumlichen Dimension der Prozesse der Wissensgenerierung erfolgt anhand verschiedener zusätzlicher Indikatoren. Die Abschnitte 2.1.3 und 2.2.2 haben hier eine Vielzahl von möglichen Kennzahlen kooperativer und nicht-kooperativer Formen der Wissensgenerierung aufgezeigt. Im Rahmen dieser Studie können sie nur partiell betrachtet werden.

Die Studie fokussiert sich auf acht Datenquellen, um einen Wissenschaftsraum – hier beispielhaft Sachsen – zu beschreiben:

- wissenschaftliche Publikationen
- Patente
- geförderte FuE-Einzel- bzw. Kooperationsprojekte des Freistaates Sachsen
- geförderte FuE-Einzel- bzw. Kooperationsprojekte des Bundes
- geförderte FuE-Einzel- bzw. Kooperationsprojekte der Europäischen Union (EU)
- Geförderte Vorhaben der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)
- die Identifikation industrieller Cluster sowie potenzielle Wertschöpfungsverflechtungen zwischen industriellen Clustern gemäß der Input-Output-Tabelle
- Möglichkeiten der Erfassung von Prozessen der Wissensgenerierung im Rahmen von Befragungen von Unternehmen und Wissenschaftlern.

3 Beschreibung und Erprobung geeigneter Methoden zur Identifikation von Wissenschaftsräumen

Im dritten Kapitel wird gezeigt, mit Hilfe welcher Daten und Methoden Aussagen über Wissenschaftsräume getroffen werden können. Im ersten Abschnitt dieses Kapitels wird das zentrale Analyseinstrument, die Netzwerkanalyse, kurz erläutert. Die folgenden Abschnitte stellen sodann einzelne Datensätze und Methoden vor. Es wird beschrieben, wie mit Hilfe des jeweiligen Datensatzes die relevanten Akteure und ihre Interaktionen untereinander identifiziert werden können. Jeder Abschnitt enthält zudem ein Anwendungsbeispiel für den Freistaat Sachsen. Auch wird auf Möglichkeiten und Grenzen der einzelnen Ansätze eingegangen.

3.1 Zentrales Analyseinstrument: die Netzwerkanalyse

Nachdem die relevanten Akteure eines Wissenschaftsraumes mit Hilfe der amtlichen Statistik identifiziert werden können, ergibt sich wie in Abschnitt 2.3.2 bereits erwähnt, die Notwendigkeit darzustellen, wie diese in Prozesse der Wissensgenerierung eingebunden sind. Dazu rückt in den nächsten Abschnitten die Darstellung relationaler Datenquellen, das heißt Daten, welche die Identifikation gemeinsam initiiierter Prozesse der Wissensgenerierung erlauben, in den Vordergrund. Nichtsdestotrotz erlauben die Datenquellen auch die Identifikation isoliert handelnder Unternehmen, sodass die Abschnitte 3.2 bis 3.6 in zweifacher Perspektive (isolierte Generierung neuen Wissens gegenüber kooperativer Generierung neuen Wissens) interpretiert werden können. Der Fokus auf die relationale Darstellung ergibt sich aus der relativen Vorteilhaftigkeit kooperativer Anstrengungen zur Wissensgenerierung in der ökonomischen Literatur. Die Netzwerkanalyse ermöglicht es, dabei Strukturen der Wissensgenerierung aufzudecken und zu erforschen.⁴⁵ Das Grundelement der Netzwerkanalyse ist die Interaktionsmatrix. Die Interaktionsmatrix stellt Verbindungen (Kanten) zwischen den Akteuren (Knoten) sowie die Stärke der Beziehung dar. Sie kann in vielfältiger Form genutzt werden. Innovationsorientierte Interaktionsmatrizen erlauben in einem regionalen Kontext die Abbildung der Generierung, des Transfers sowie der Spill-Over von Wissen.⁴⁶ Sie ermöglichen es, den allgemeinen Aufbau sowie die strukturellen Besonderheiten von Innovationsnetzwerken zu identifizieren. Sie decken so Stärken und Schwächen der Einbettung von Akteuren in die Netzwerkstruktur auf. Ferner verdeutlichen weitere Anwendungen der Netzwerkanalyse bspw. die sektorale Interdependenz einer Region oder Volkswirtschaft gemessen durch Waren- und Dienstleistungsströme (so genannte Input-Output-Verflechtungen).

45 Vgl. *Vyborny, Maier* (2008), S. 401.

46 Vgl. *Bathelt et al.* (2004); *Döring, Schnellenbach* (2006).

3.2 Wissensgenerierung und -transfer auf Basis wissenschaftlicher Publikationen

Zur Erfassung von Prozessen der Wissensgenerierung der Akteure eines Wissenschaftsraumes innerhalb eines Wissenschafts- bzw. Technologiefeldes können statistische Methoden zur Analyse bibliographischer Datenbanken verwendet werden. Diese seit Mitte der 1980er Jahre verwendeten Methoden bieten Kennziffern zur objektiven Beurteilung wissenschaftlichen Outputs. Ein Element von bibliometrischen Analysen stellen dabei die wissenschaftliche Publikationstätigkeit einzelner Organisationen des Wissenschafts- und Wirtschaftssystems sowie die Abbildung von Interaktionen zwischen Wissenschaftlern bzw. Wissenschaftseinrichtungen durch die Auswertung gemeinsamer Publikationsaktivitäten dar.⁴⁷

Im Rahmen dieser Methoden ist bestimmbar, welche Akteure innerhalb eines spezifizierten Wissenschaftsfeldes einerseits agieren und andererseits miteinander kooperieren. Hierbei wird davon ausgegangen, dass gemeinsame Publikationsaktivitäten mit einem Austausch an Wissen zwischen den an der Publikation beteiligten Akteuren im Rahmen von (formellen oder informellen) Forschungsk Kooperationen einhergehen. Werden nunmehr sämtliche relevanten Akteure innerhalb eines definierten geographischen Gebietes in die Analyse der Publikationsaktivitäten (in einem Wissenschaftsfeld) eingebunden, können neben den räumlichen Schwerpunkten der Wissensgenerierung insbesondere die räumlichen Muster des Wissenstransfers durch so genannte Ko-Autorenschafts-Netzwerke sichtbar gemacht werden.

Im konkreten Fall wird eine Verbindung bzw. ein Wissenstransfer zwischen zwei Akteuren unterstellt, sofern diese gemeinsam als Autoren einer Publikation einer gegebenen bibliographischen Datenbank identifiziert werden. Jedem der Autoren wird die Publikation voll angerechnet, es erfolgt keine Aufteilung. Analog wird bei mehr als zwei Akteuren verfahren. Eine gemeinsame Publikation mit Beteiligung von Akteuren aus drei verschiedenen Städten ergibt demnach drei Kooperationsbeziehungen. Die Anzahl an gemeinsamen Publikationen von Akteuren bestimmt das Ausmaß ihrer Vernetzung untereinander. Der Grad der Vernetzung eines bestimmten Akteurs wird durch die Anzahl seiner verschiedenen Ko-Autorenschaften bestimmt (diese Maßzahl wird im Rahmen der Netzwerkanalyse als *Zentralität* bezeichnet). Bei gegebener Anzahl an Akteuren $i = 1 \dots n$ (beispielsweise Wissenschaftseinrichtungen) lässt sich das betreffende Ko-Autorenschafts-Netzwerk eines Wissenschaftsfeldes letztlich als Matrix mit i -Zeilen sowie Spalten bestimmen.

Als Indikator für die räumliche Konzentration innerhalb eines Wissenschaftsfeldes kann der relative Publikationsanteil eines Teilraumes (beispielsweise einer Stadt) an allen

⁴⁷ Bspw. wird diese Methodik von *Abramo et al.* (2009) dazu verwendet, regionale (in diesem Fall auf den Raum Italiens begrenzt) Kooperationsmuster zwischen öffentlichen Forschungseinrichtungen und privaten Akteuren eines bestimmten Wirtschaftszweiges aufzuzeigen.

Publikationen dieses Wissenschaftsfeldes im Gesamtraum (beispielsweise eines Landes) herangezogen werden.

Eine wesentliche Anwendungsvoraussetzung besteht in der Verfügbarkeit einer hinreichend thematisch breit gefächerten bibliographischen Datenbank. Für die meisten Wissenschaftsfelder bzw. Fächergruppen existieren eigene fachspezifische Datenbanken, so bspw. *Econlit* für die Wirtschaftswissenschaften oder *PubMed* für die Medizin. Diese sind für eine umfassende Auswertung, die auf eine Erfassung aller Wissenschaftsfelder abzielt, aufgrund zu enger thematischer Ausrichtung (bezüglich der dort einbezogenen Literatur) nicht geeignet.

Neben der Zugangsmöglichkeit zu einer thematisch breiten Datenbank müssen darin ausreichende Recherchemöglichkeiten gegeben sein, sodass sowohl eine Abgrenzung nach Wissenschaftsfeldern als auch nach bestimmten Akteuren erfolgen kann. Dies ist insofern wichtig, da Publikations- und Kooperationsmuster zwischen Wissenschaftsfeldern sehr unterschiedlich sein können. So findet bspw. die Verbreitung neuester medizinischer Forschungsergebnisse in hohem Maße über Zeitschriftenartikel statt, wohingegen in den Geschichtswissenschaften in erster Linie Monographien und Sammelbände veröffentlicht werden. Desweiteren unterscheidet sich das Ausmaß internationaler Ausrichtung zwischen Wissenschaftsfeldern.

Diese Möglichkeiten zur differenzierten Recherche sind beispielsweise in der kostenfrei zugänglichen Datenbank *ScienceDirect* gegeben. Diese Datenbank umfasst bibliographische Informationen zu mehr als neun Millionen Artikeln aus über 2 500 Zeitschriften verschiedenster Wissenschaftsfelder.⁴⁸ Über Zeitschriftenartikel hinaus können bibliographische Daten zu einer Reihe von Monographien und Beiträgen in Sammelbänden abgerufen werden. Der größere Anteil wissenschaftlicher Literatur ist heutzutage jedoch in Zeitschriften veröffentlicht. Zudem unterliegen diese im Gegensatz zu den meisten Buchveröffentlichungen einem (sehr kritischen und vielfach mehrjährigen) Begutachtungsprozess, dem so genannten *peer review*, zur Sicherstellung der Qualität. Daher wird die Erfassung von Ko-Autorenschafts-Netzwerken auf begutachtete Zeitschriftenartikel begrenzt.

Nach eigenen Angaben erzielt die Datenbank *ScienceDirect* eine Deckung von einem Viertel aller weltweit bislang publizierte Zeitschriftenartikel. *ScienceDirect* bietet die notwendigen Differenzierungsmöglichkeiten zur gezielten Identifikation von Publikationen i.) nach Wissenschaftsfeldern, ii.) nach Autoren bzw. Wissenschaftseinrichtungen sowie iii.) nach geographischen Gesichtspunkten. Ferner kann aufgrund der Verfügbarkeit von weit zurückreichenden Publikationsdaten im Rahmen von Längsschnittanalysen die Dynamik von Interaktionen bzw. Vernetzungen untersucht werden.

⁴⁸ Die Datenbank *ScienceDirect* wird vom Verlagshaus Elsevier betrieben. Ein Vorteil dieser Datenbank ist dabei, dass aber nicht ausschließlich Zeitschriften des Elsevier-Verlages gelistet sind, sondern ebenso Zeitschriften anderer Verlage (beispielsweise Pergamon). Vorteilhaft erweist sich zudem, dass bereits nicht mehr publizierte Zeitschriften noch immer in der Datenbank abrufbar sind.

Sämtliche verfügbaren bibliographischen Datenbanken bilden stets nur eine (unterschiedlich große) Teilmenge aller existierenden Publikationen (eines Wissenschaftsfeldes) ab. Eine allumfassende Publikationsdatenbank existiert dagegen nicht. Gegenwärtig existieren zwei Datenbanken, die verlagsübergreifend Zeitschriftenartikel indexieren und somit eine recht umfassende Erfassung von wissenschaftlichen Publikationen bereitstellen. Es handelt sich einerseits um das *Web of Science* (angeboten von Thomson Reuters) sowie andererseits um *Scopus* (angeboten von Elsevier). Insbesondere die (deutlich ältere) Datenbank *Web of Science* findet in wissenschaftlichen Analysen breite Verwendung.⁴⁹ Beide (in gewissem Ausmaß konkurrierende) Datenbanken beinhalten neben den bibliographischen Details der Veröffentlichungen ebenso sämtliche in diesen Veröffentlichungen zitierten Publikationen. Dies ermöglicht neben der grundsätzlichen Auswertung von Publikationszahlen und Ko-Autorenschafts-Netzwerken weiter reichende Analysen des Zitationsverhaltens. Zudem kann eine weitaus schärfere Abgrenzung der einem Wissenschaftsfeld zugerechneten Publikationen erfolgen. Um Zugriff auf diese Datenbanken zu erhalten, sind allerdings hohe Lizenzgebühren zu zahlen. Daher wird im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie davon abgesehen.

Nicht berücksichtigt sind im vorliegenden Fall (d. h. bei Nutzung der Datenbank *ScienceDirect*) beispielsweise Zeitschriften alternativer großer Verlagshäuser, wie des Springer-Verlages, und Publikationen in Form von so genannter grauer Literatur (also nicht über den Buchhandel vertriebene Veröffentlichungen wie bspw. Diskussionspapiere). Das hier vorgeschlagene Verfahren berücksichtigt zudem ausschließlich Publikationen in der Form von extern begutachteten Zeitschriftenartikeln. Somit können Unterschiede im strategischen Publikationsverhalten zwischen den Wissenschaftsfeldern nicht einbezogen werden. Ebenso werden deutschsprachige bzw. nicht-englischsprachige Publikationen (wenn auch teilweise enthalten) tendenziell untererfasst. Zudem existieren Fächer, in denen begutachtete Zeitschriftenartikel weniger bedeutsam sind.

Im Hinblick auf die Ko-Autorenschafts-Netzwerke ist hervorzuheben, dass lediglich die Existenz bzw. Häufigkeit von Verbindungen erfasst werden. Es erfolgt keinerlei Gewichtung dieser Verbindungen (beispielsweise hinsichtlich der stattgefundenen Arbeitsteilung der Autoren untereinander, hinsichtlich der Wertigkeit der entsprechenden Zeitschrift oder hinsichtlich der dieser Publikation zugeordneten Zitationen). Zudem können kooperative Forschungstätigkeiten in Verbindung mit Akteuren aus der Privatwirtschaft nur begrenzt erfasst werden – Studien weisen einen diesbezüglichen Anteil von circa 5% gemeinschaftlicher Publikationen nach.⁵⁰ Dies ist darauf zurückzuführen, dass Ergebnisse kommerziell ausgerichteter Forschungsk Kooperationen in wenigen Fällen über wissenschaftliche Zeitschriftenartikel veröffentlicht werden bzw. Unternehmen an der Publikation nicht beteiligt sind (und daher nicht erfasst werden können).

⁴⁹ Vgl. beispielsweise *Moed et al.* (1985); *Schwarz et al.* (1998); *Glänzel, de Lange* (2002).

⁵⁰ Vgl. *Abramo et al.* (2009) oder *Hicks, Hamilton* (1999).

Anwendungsbeispiele für den Freistaat Sachsen – Die Publikationsfelder „Engineering“ und „Arts and Humanities“

Im Rahmen dieser Konzeptstudie wird zur Erfassung von räumlichen Publikations- und Interaktionsmustern zwischen wissenschaftlichen Akteuren mittels bibliometrischer Methoden eine Beschränkung auf zwei verschiedene Publikationsfelder vorgenommen: zum einen auf das Feld der Ingenieurwissenschaften (*Engineering*), zum anderen auf das Publikationsfeld *Arts and Humanities*. Die hier beispielhaft herangezogenen Publikationsfelder wurden gewählt, um aufzuzeigen, dass sowohl naturwissenschaftlich-technische Forschungsgebiete als auch eher geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsgebiete über bibliometrische Analysen erfasst werden können.

Die Analyse umfasst dabei jeweils sämtliche seit 1990 (bis Juni 2010) in der Datenbank *ScienceDirect* gelisteten Publikationen, die dem jeweiligen Publikationsfeld zugeordnet werden und bei denen mindestens ein Autor zum Zeitpunkt der Veröffentlichung (bzw. der erstmaligen Einreichung des Manuskriptes) an einer Hochschule oder Wissenschaftseinrichtung im Freistaat Sachsen beschäftigt war.⁵¹

Ergebnisse zum Publikationsfeld „Engineering“

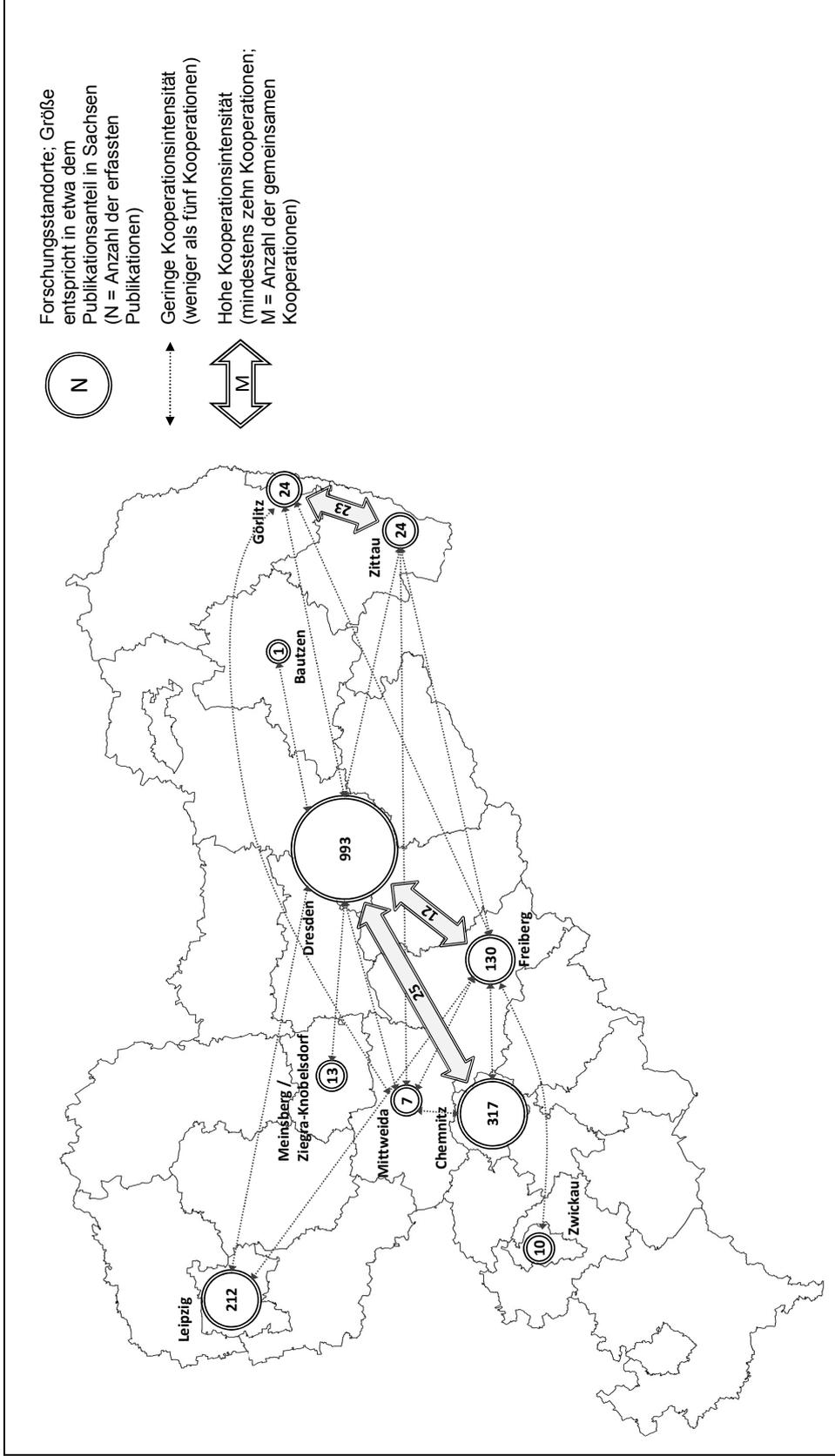
Abbildung 6 stellt die räumliche Verteilung bzw. Konzentration der erfassten Publikationsaktivitäten dar. Seit 1990 können insgesamt 1 731 Publikationen von Wissenschaftlern sächsischer Hochschulen und Forschungseinrichtungen im Publikationsfeld Ingenieurwissenschaften berücksichtigt werden. Die Wissensgenerierung in diesem Fachbereich konzentriert sich auf die drei forschungsstarken urbanen Teilräume in Sachsen. Die Größe der Kreise in Abbildung 6 entspricht der Anzahl an insgesamt verfassten Publikationen, die Stärke der Pfeile verdeutlicht die Anzahl von Interaktionen. Allein 87,9% aller Publikationen entfallen auf die urbanen Räume Dresden, Chemnitz und Leipzig. Interaktionen, also Wissenstransfer im Rahmen von gemeinsamen Publikationstätigkeiten, im Feld Ingenieurwissenschaften finden in erster Linie zwischen den Forschungsstandorten Dresden, Freiberg und Chemnitz statt.⁵²

Eine differenzierte Auswertung in Abbildung 7 zeigt die starke Einbindung der technischen Universitäten an diesen drei Standorten in das Ko-Autorenschafts-Netzwerk. In Dresden lässt sich zudem eine sehr aktive Vernetzung der Privatwirtschaft identifizieren; vor allem mit der TU Dresden, welche wiederum eine starke Anbindung an das Forschungszentrum Rossendorf aufweist. Die in Abbildung 7 als ebenfalls publikations-

⁵¹ Schwierigkeiten bei der Erfassung der Publikationen treten vor allem dadurch auf, dass einige „Affiliation“-Angaben in den Literaturdatenbanken nicht eindeutig bzw. fehlerhaft sind. So kann es bspw. vorkommen, dass eine bestimmte Einrichtung unter drei oder vier verschiedenen Bezeichnungen aufzufinden ist. Ebenso muss berücksichtigt werden, dass Organisationen im Zeitverlauf umbenannt und/oder verlegt werden können.

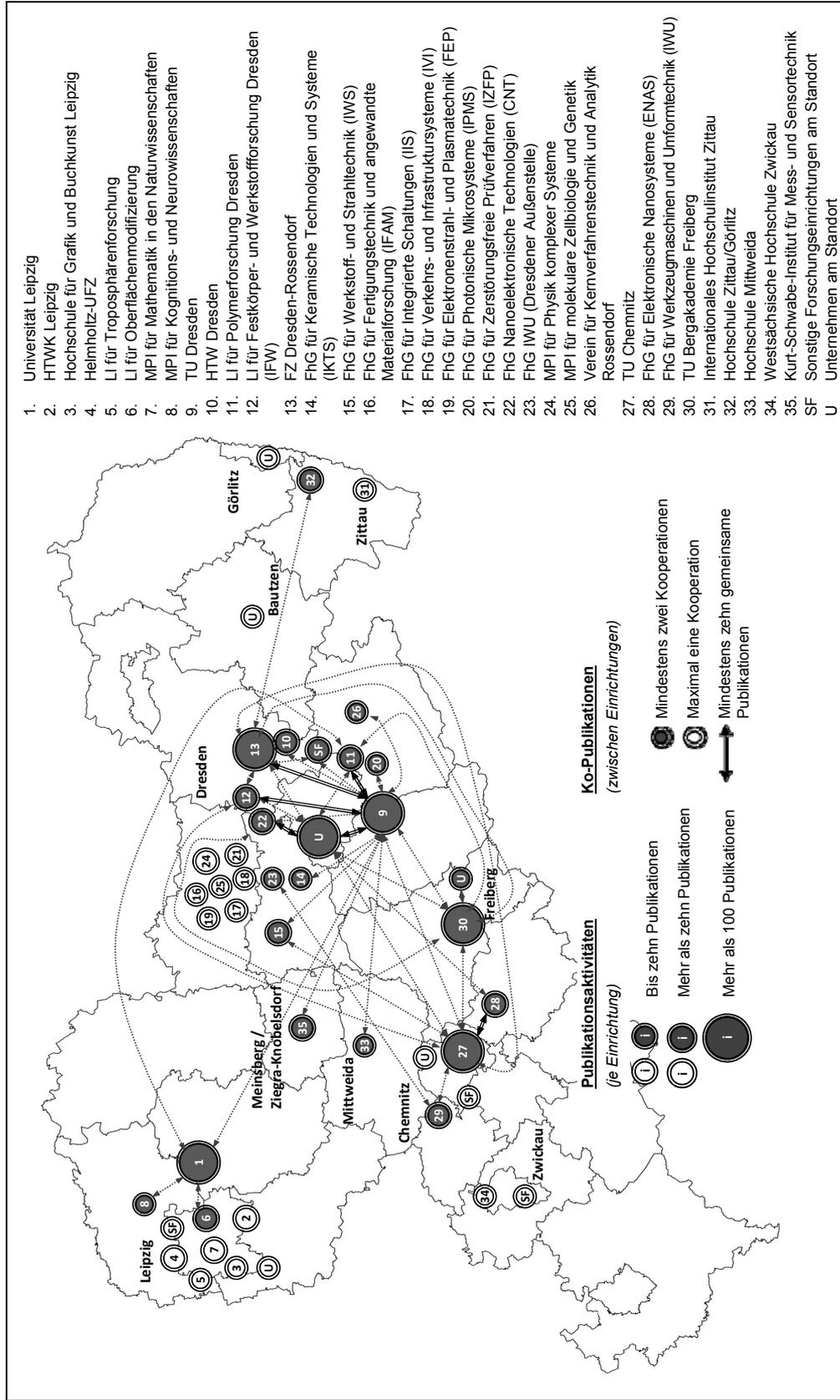
⁵² Die hohe Kooperationsintensität zwischen den Forschungsstandorten Görlitz und Zittau ist dem Umstand geschuldet, dass die Hochschule Zittau/Görlitz zwei Standorte umfasst. Die zugehörigen Publikationen wurden in der Machbarkeitsstudie jeweils beiden Einzelstandorten zugerechnet. Es handelt sich in diesem Fall daher nicht um „richtige“ Interaktionen zwischen Wissenschaftlern der Standorte.

Abbildung 6: Publikationsaktivitäten und Ko-Autorenschaften nach Forschungsstandorten – Publikationsfeld „Engineering“



Quellen: Rohdaten ScienceDirect; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Abbildung 7: Publikationsaktivitäten und Ko-Autorenschaften nach Einrichtungen – Publikationsfeld „Engineering“



Quellen: Rohdaten ScienceDirect; Berechnungen und Darstellung des IWH.

starke Teilräume identifizierten Standorte Leipzig, Freiberg und Chemnitz werden dagegen hauptsächlich durch eine jeweils dominierende Wissenschaftseinrichtung geprägt.

In der nach Einrichtungen differenzierten Betrachtung der Wissensströme im Publikationsfeld Ingenieurwissenschaften wird ferner deutlich, dass standortübergreifende Interaktionen selten stattfinden, vielmehr dominieren standortinterne Interaktionen. Weiterhin werden diejenigen Akteure im Freistaat Sachsen sichtbar, die zwar Publikationsaktivitäten aufweisen, diese aber weitgehend isoliert von anderen Akteuren in diesem Feld bearbeiten (dargestellt in der Abbildung durch die weißen Kreise). Hier könnten Ansatzpunkte weiterer Vernetzungsbestrebungen gegeben sein.

Ergebnisse zum Publikationsfeld „Arts and Humanities“

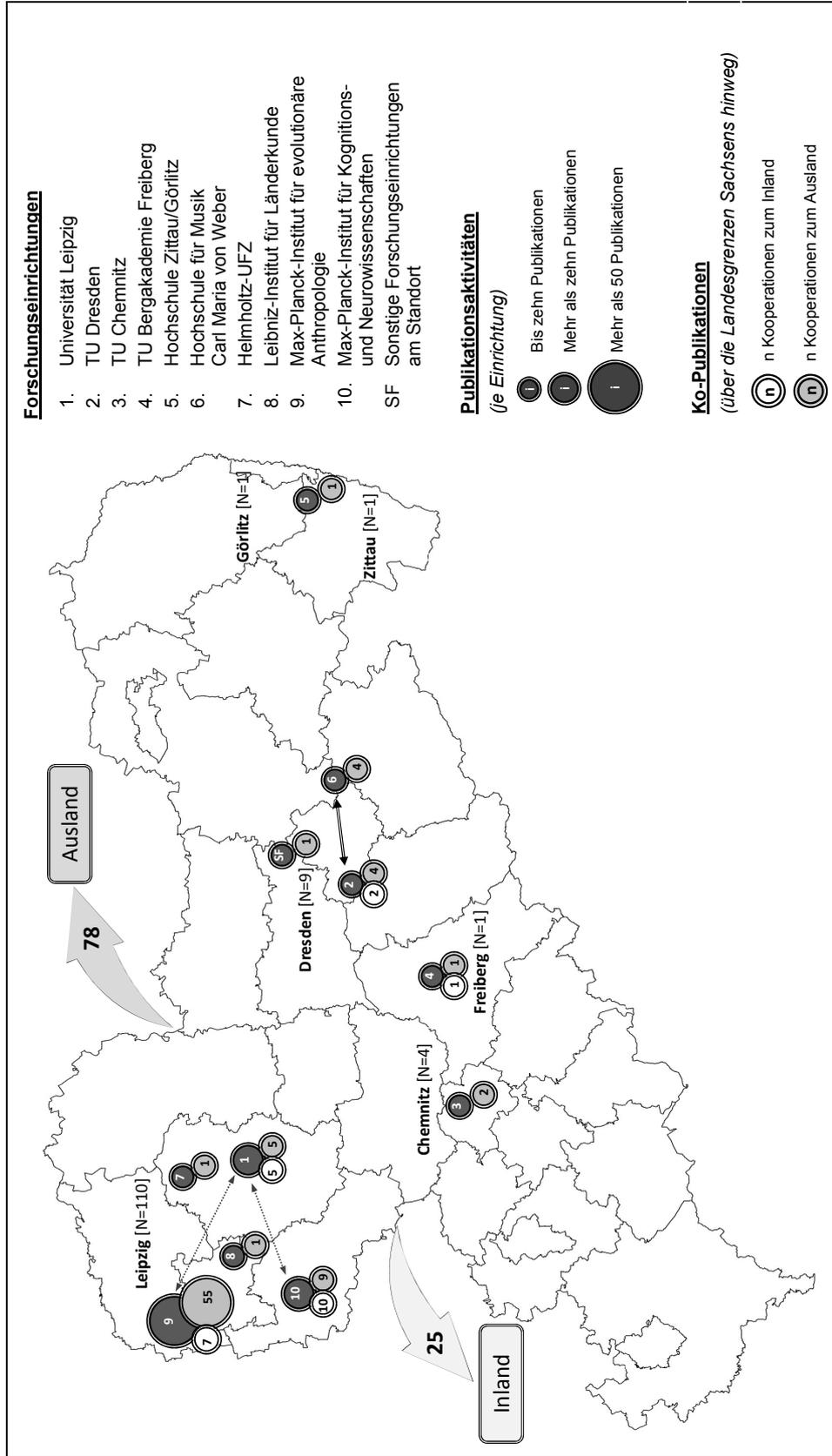
Zur Identifikation der räumlichen Schwerpunkte der Publikationstätigkeit im Freistaat Sachsen sowie zur Identifikation von Ko-Autorenschafts-Netzwerken im Publikationsfeld „Arts and Humanities“ wurde das oben skizzierte Verfahren analog angewendet. Das Publikationsfeld „Arts and Humanities“ beinhaltet beispielsweise wissenschaftliche Veröffentlichungen in den Feldern Anthropologie, Archäologie, Psychologiegeschichte, Mittelaltergeschichte, Lautschrift, Neurolinguistik oder Sprachwissenschaften. Insgesamt konnten 126 Publikationen von Wissenschaftlern sächsischer Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Sachsen erfasst werden. Konnte im Feld „Engineering“ eine deutliche Konzentration auf den Teilraum Dresden festgestellt werden, verschiebt sich diese Konzentration im Feld „Arts and Humanities“ hin zum Teilraum Leipzig: Allein 110 der 126 Publikationen wurden in Leipzig generiert, davon 71 vom MPI für evolutive Anthropologie.

Im Gegensatz zum Feld „Engineering“ können keine Interaktionen im Rahmen gemeinschaftlicher Publikationsaktivitäten zwischen Forschungsstandorten innerhalb Sachsens identifiziert werden. Insgesamt können standortintern nur drei kooperative Publikationsbeziehungen erfasst werden. Die Akteure dieses Feldes agieren demnach weitgehend isoliert voneinander.⁵³

Zusätzlich zu den Interaktionen zwischen den Forschungsstandorten und standortinternen sowie -übergreifenden Interaktionen zwischen Einrichtungen wurden für das Feld „Arts and Humanities“ exemplarisch Daten zur Vernetzung mit i.) anderen Einrichtungen in Deutschland außerhalb Sachsens und ii.) mit Einrichtungen aus dem Ausland erhoben. Hier zeigt sich, dass sächsische Wissenschaftler im Feld „Arts and Humanities“ weitaus häufiger international wie auch deutschlandweit über gemeinsame Publikationen kooperieren als innerhalb Sachsens. Von den 126 insgesamt identifizierten Publikationen wurden 25 in Kooperation mit nicht-sächsischen Wissenschaftlern aus Deutschland (20,6%) bzw. 78 in Kooperation mit im Ausland ansässigen Akteuren (61,9%) er-

⁵³ Dieses Ergebnis könnte Ausdruck der verwendeten Datenbank ScienceDirect sein. Wie im Abschnitt 3.2 dargelegt wurde, existieren breitere Datenbanken, die für die vorliegende Machbarkeitsstudie allerdings nicht verwendet werden konnten.

Abbildung 8: Publikationsaktivitäten und Ko-Autorenschaften nach Einrichtungen – Publikationsfeld „Arts and Humanities“



Quellen: Rohdaten ScienceDirect; Berechnungen und Darstellung des IWH.

arbeitet. Hervorzuheben sind dabei, wie in Abbildung 8 deutlich erkennbar, die beiden Max-Planck-Institute in Leipzig.

Nachfolgend werden kurz die Möglichkeiten und Grenzen der bibliometrischen Analyse zusammengefasst.

Möglichkeiten:

- Die Publikationsleistung der Akteure kann erfasst werden.
- Die Identifikation von gemeinschaftlichen Publikationen im regionalen, nationalen und internationalen Maßstab ist möglich.
- Es existieren Datenbanken, die das gesamte Spektrum der Wissenschaftsdisziplinen abdecken (Ingenieur-, Geistes- und Sozialwissenschaften usw.)

Grenzen:

- Die Datenbanken bilden nur eine Teilmenge (referierte Zeitschriften) ab, d. h., Monographien werden untererfasst. Dadurch werden einige Wissenschaftsdisziplinen nicht adäquat abgebildet.
- Nicht-englischsprachige Beiträge werden tendenziell untererfasst.
- Es fehlt eine Konkordanz zu Technologiefeldern und Wirtschaftszweigen.
- Interaktionen mit der Privatwirtschaft werden nur begrenzt erfasst, da kommerziell ausgerichtete Forschungsergebnisse nur selten über Fachartikel veröffentlicht werden.

3.3 Wissensgenerierung und -transfer durch Patentierungen

Eine weitere Möglichkeit der Identifizierung von Prozessen der Wissensgenerierung stellen Patente sowie Patentverflechtungen dar. Patente können als ein Indikator für das kodifizierte Wissen von Unternehmen aber auch Wissenschaftseinrichtungen angesehen werden.⁵⁴ Die alleinige Anmeldung von Patenten berührt dabei den Prozess der Wissensgenerierung, eine gemeinsame Anmeldung den Prozess der Wissensgenerierung und des Wissenstransfers. Der Fokus der Patentanalyse richtet sich dabei auf technologische Innovationen im Bereich des Verarbeitenden Gewerbes.⁵⁵

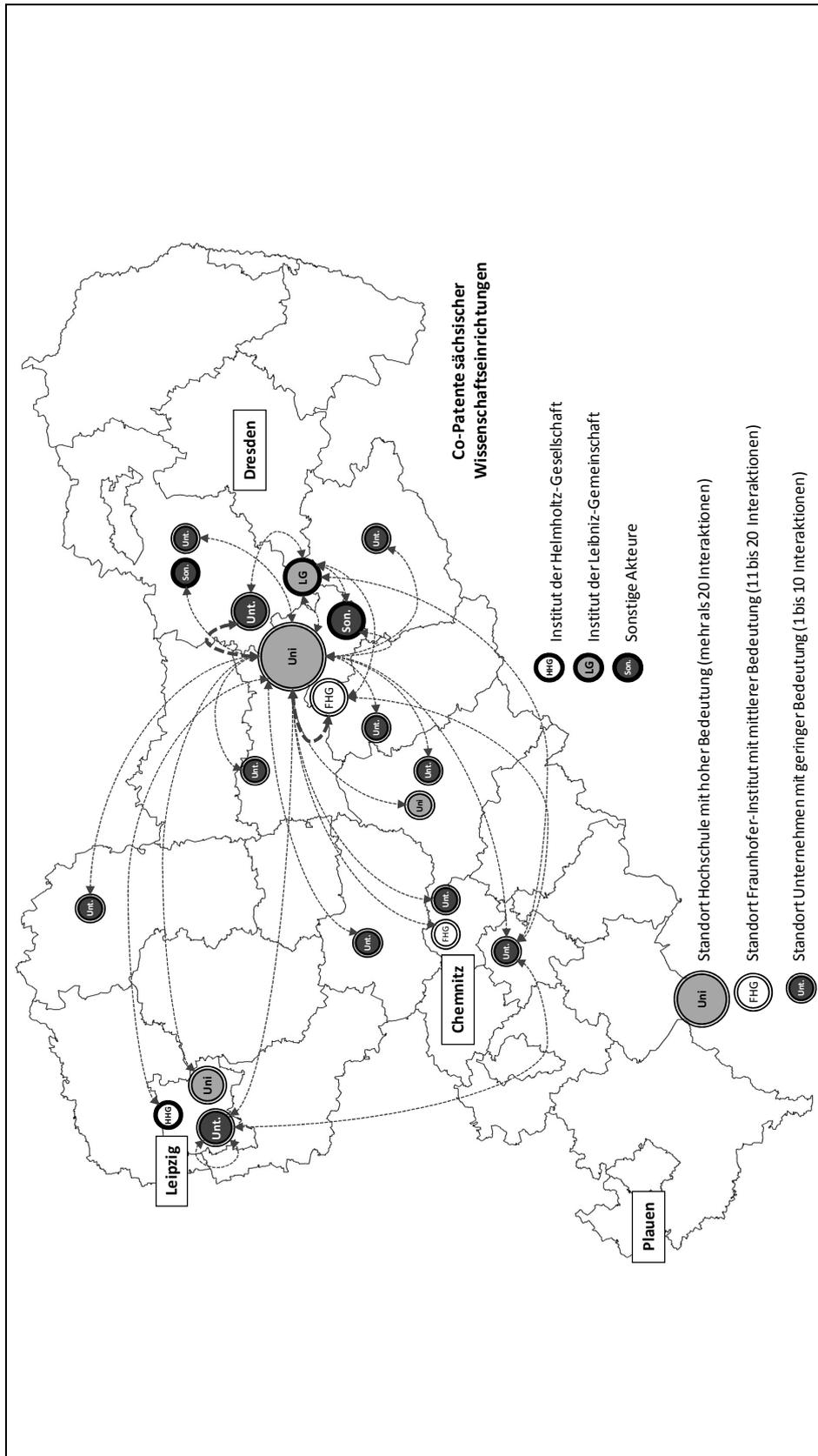
Patente stellen ein gewerbliches Schutzrecht für die Verwendung einer Innovation dar. Sie können als Outputindikator aber auch als „Throughput“-Indikator interpretiert werden, da patentiertes Wissen auch Grundlage für eine weiterführende Forschung sein kann. Ob eine patentierte Innovation jemals angewendet wird, ist zum Zeitpunkt der Patenterteilung völlig offen. Auch muss nicht jede Innovation zwangsläufig patentiert werden.⁵⁶ Diese Einschränkungen müssen bei der Interpretation der Ergebnisse einer Patentdatenanalyse berücksichtigt werden.

⁵⁴ Vgl. *Grupp* (1997), S. 158 ff.

⁵⁵ Vgl. *Frietsch, Breitschopf* (2003), S. 4.

⁵⁶ Vgl. hierzu beispielsweise *Schnabl* (2000), S. 155-158, und die dort angegebene Literatur.

Abbildung 9:
 Patentaktivitäten der TU Dresden
 - Patentanmeldungen 1994 bis 2009 -



Quellen: Rohdaten DEPATISnet; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Für eine Netzwerkanalyse müssen die Daten aus einer Patentdatenbank ausgelesen werden. Dafür kommen die schon in den vorangegangenen Abschnitten genannten Verfahren der Netzwerkanalyse zur Anwendung.⁵⁷

Eine umfassende Patentdatenbank stellt PATSTAT dar. Für diese Konzeptstudie allerdings wurde auf eine „kleinere“ Datenbank zurückgegriffen. Konkret handelt es sich um DEPATISnet, die vom Deutschen Patent- und Markenamt (DPMA) zur Verfügung gestellt wird. Aus dieser Datenbank kann ermittelt werden, ob Patente als Einzelanmeldung vorlagen oder mehrere Akteure eine Anmeldung vornahmen. Beispielhaft wird dies nun für die TU Dresden gezeigt. Der hier verwendete Auszug des Datensatzes enthält Patente von 1994 bis 2009. Die TU Dresden meldete insgesamt 592 Patente an, davon erfolgten 72 in Ko-Anmeldungen. Im hier vorgestellten Fall gab es maximal vier Anmelder pro Patent. Die Ko-Anmelder stammen sowohl aus dem privaten Sektor als auch aus dem wissenschaftlichen Bereich.

Abbildung 9 zeigt die Verflechtungsstruktur für Ko-Anmeldungen innerhalb des Freistaats. Die Größe der Kreise kennzeichnet dabei die Anzahl an Interaktionen, die von den Akteuren ausgehen. Sehr starke Interaktionen der TU Dresden bestehen zu Einrichtungen der Fraunhofer-Gesellschaft und zu Unternehmen im Raum Dresden. Neben den hier gezeigten Verbindungen beinhalteten 36 Mehrfachanmeldungen auch einen Partner außerhalb Sachsens, davon zwei außerhalb Deutschlands (in der Abbildung 9 nicht dargestellt).

Insgesamt kann durch diese Analyse die Abbildung von verschiedenen Prozessen der Wissensgenerierung weiter vervollständigt werden. Nachfolgend sollen noch kurz die Möglichkeiten und Grenzen der Patentanalyse zusammengefasst werden.

Möglichkeiten:

- Es liegt eine breite Datenbasis vor, d. h., nahezu alle angemeldeten Patente sind in der Datenbank dokumentiert.
- Man kann die Patentaktivitäten jedes Akteurs analysieren.
- Eine Untersuchung von Ko-Patentierungen im regionalen, nationalen und internationalen Maßstab ist möglich.
- Es existiert eine Konkordanz von Patentklassen zur Klassifikation der Wirtschaftszweige (vgl. Schmoch et al. 2003).

Grenzen:

- Patente bilden nur Forschungsergebnisse aus den naturwissenschaftlich-technisch geprägten Wissenschaftsdisziplinen ab.
- Eine Konkordanz von Patentklassen zu Technologiefeldern existiert nicht.

⁵⁷ Beispiele in der Literatur für Netzwerkanalysen auf der Grundlage von Patentdaten finden sich beispielsweise in *Cantner, Meder (2007; 2008)* sowie *Cantner, Graf (2006)*.

- Es gibt Patente, die wirtschaftlich nie umgesetzt werden. Auch wird nicht jede Innovation zum Patent angemeldet, es existieren Patentvermeidungsstrategien.
- Kosten des Patentierungsverfahrens benachteiligen kleine und mittlere Unternehmen, welche dementsprechend bei dieser Datenquelle unterrepräsentiert sind.

3.4 Wissensströme in Wertschöpfungsketten

Interaktionen entlang von Wertschöpfungsketten können ebenso eine Quelle neuen Wissens sein.⁵⁸ Die Bedeutung von regionalen Wertschöpfungsketten wird in der regional-ökonomischen Literatur unter dem Begriff „industrielle Cluster“ diskutiert, denen bei der regionalen Entwicklung eine große Rolle zugesprochen wird.⁵⁹

Mit dem in diesem Abschnitt vorgestellten Verfahren können die angesprochenen Netzwerke bestimmt werden.⁶⁰ Anders als in Fallstudien können mit Hilfe dieses Verfahrens flächendeckende Untersuchungen vorgenommen werden. Konkret werden in einem ersten Schritt industrielle Cluster in den Regionen ermittelt. Im zweiten Schritt wird untersucht, ob grundsätzlich Wertschöpfungsverflechtungen zwischen den Clustern bestehen. Für den hier gewählten Kontext der Identifikation von Wissensräumen ist das von Bedeutung, da dadurch der Wissenstransfer über den Austausch von Waren und Dienstleistungen entlang der Wertschöpfungskette abgebildet werden kann.

3.4.1 Identifikation wichtiger Standorte

Um die Standorte der Cluster zu ermitteln, benötigt man ein zuverlässiges analytisches Verfahren. In der relevanten Literatur hat sich diesbezüglich der so genannte Sternberg-Litzenberger-Index etabliert.⁶¹ Dieser Index wird für jede Branche jeder Region bestimmt, und er enthält folgende vier Größen, die alle durch die amtliche Statistik (<https://www-genesis.destatis.de/genesis/online>; Betriebsdatei der Bundesagentur für Arbeit) bereitgestellt werden: relativer Beschäftigtenanteil, relativer Betriebsanteil, relativer Flächenanteil der Region, relativer Einwohneranteil der Region. Anschließend muss ein Filterwert festgelegt werden – übersteigt der errechnete Wert einer Branche in einer Region den Filterschwellwert, dann wird diese Branche als industrielles Cluster in der Region betrachtet.

Für bestimmte Untersuchungszwecke stößt diese Methode allerdings an Grenzen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn es um die Betrachtung innovativer Technologiefelder geht, die mit der Klassifikation der Wirtschaftszweige des Statistischen Bundesamtes nicht abgebildet werden können. Auch kann man auf diesem Aggregationsniveau

⁵⁸ Vgl. *Schnabl* (2000).

⁵⁹ Vgl. hierzu beispielsweise *Martin, Sunley* (2003) und die dort angegebene Literatur.

⁶⁰ Vgl. hierzu *Titze et al.* (2009a; 2009b; 2010).

⁶¹ Vgl. *Sternberg, Litzenberger* (2004) und *Litzenberger* (2006).

einen wichtigen Akteur, die Hochschulen, nicht explizit abbilden. Sie sind in der Branche „Erziehung und Unterricht“ (WZ 80) enthalten. Da in dieser Gruppe aber auch die Schulen, Kindergärten usw. zusammengefasst sind, schlägt das hier verwendete Konzentrationsmaß nicht an, da nahezu jede Region über die allgemeinen Bildungseinrichtungen verfügt.

3.4.2 Bestimmung der potenziellen Wertschöpfungsverflechtungen

Wertschöpfungsverflechtungen zwischen den verschiedenen Wirtschaftsbereichen werden beim Statistischen Bundesamt in der so genannten Input-Output-Rechnung erfasst. Aus dieser Statistik geht unter anderem die Vorleistungsverflechtung der Wirtschaft hervor, d. h., es wird ausgewiesen, in welchem Umfang ein Sektor Leistungen vom selben oder einem anderen Sektor bezieht. Die Input-Output-Rechnung des Statistischen Bundesamtes weist für die Bundesrepublik Deutschland die Verflechtungen für 71 Sektoren aus. Daraus ergeben sich – betrachtet man die (Be)Lieferungen innerhalb eines Sektors nicht – 71 mal 71 minus 71 gleich 4 970 mögliche Verflechtungen.

Für eine prägnante ökonomische Aussage ist diese Anzahl an Verflechtungen zu hoch – oder anders formuliert: Die Komplexität der Input-Output-Tabelle ist zu hoch. Für eine sinnvolle Interpretation müsste die Komplexität reduziert werden, d. h., man betrachtet nicht mehr alle möglichen Ströme zwischen den Sektoren, sondern nur die wichtigen bzw. dominanten Verflechtungen. Methodisch läuft dies auf eine Binärisierung der Input-Output-Tabelle hinaus – es existieren nach einer Umrechnung nur noch relevante und nicht-relevante Ströme. Hier aber steht man vor dem Problem, dass man eine begründete Abschneidegrenze findet, ab wann ein Lieferstrom als wichtig oder unwichtig betrachtet wird. Eine Abschneidegrenze ließe sich beispielsweise begründen, wenn der Informationsverlust bei der (notwendigen) Komplexitätsreduktion minimiert wird. Dies bedeutet, der Informationsgehalt der binärisierten Input-Output-Tabelle ist maximal. In Kombination mit einem Kontrollmaß wird dann die Abschneidegrenze endogen bestimmt, d. h. nicht willkürlich festgelegt.⁶²

Diese Vorgehensweise kann für die originären Vorleistungsströme angewendet werden. Jedoch lässt sich dieser Ansatz erweitern, wenn die Vorleistungsströme anders als in Höhe des Produktionswertes bewertet werden, z. B. in Erwerbstätigeneinheiten oder FuE- Personaleinheiten. Methodisch handelt es sich hierbei um ein Zuordnungsproblem.⁶³ Die Lieferbeziehungen können bzw. müssen dann anders interpretiert werden. Man erhält durch diese Zuordnungen Wertschöpfungsströme, die sehr arbeitsintensiv bzw. sehr forschungsintensiv sind. Dadurch können erweiterte Aussagen über die Qualität der einzelnen Verflechtungen gewonnen werden.

⁶² Vgl. *Schnabl* (2000).

⁶³ Vgl. *Schnabl* (2000), S. 176-184.

3.4.3 Ergebnisse für den Freistaat Sachsen

Die identifizierten Cluster und die dominanten Wertschöpfungsströme können nunmehr (unter gewissen Annahmen) zusammengeführt werden.⁶⁴ Die Verflechtungen über mehrere Produktionsstufen werden auch als vertikale Cluster bezeichnet.

Die Abbildung 10 zeigt das Ergebnis dieser Berechnungen für den Freistaat Sachsen im Jahr 2005.⁶⁵ In den 29 Kreisen (Gebietsstand bis 31. Juli 2008) können mit dieser Methode insgesamt 30 wichtige Produktionsstandorte (horizontale industrielle Cluster) identifiziert werden, wobei diese ungleichmäßig im Freistaat verteilt sind. Häufungen können in den drei großen Agglomerationen Chemnitz, Dresden und Leipzig gefunden werden. Ebenso befinden sich im (West)Erzgebirge sowie im Vogtland wichtige Produktionsstandorte konzentrierter Wirtschaftszweige. Die horizontalen Cluster im Freistaat gehören vor allem dem Verarbeitenden Gewerbe an. Konzentrationen im Dienstleistungsbereich finden sich ansatzweise in Chemnitz, sehr deutlich in den Städten Leipzig und Dresden. Bei den abgebildeten Verflechtungen zwischen den Clustern ist zu beachten, dass lediglich Potenziale und keine tatsächlichen Lieferströme abgebildet werden. Beispielsweise kann zwischen den Produktionsbereichen Gießereierzeugnissen (WZ 27.5) und Kraftwagenbau (WZ 34) ein dominanter Lieferstrom ermittelt werden. Ob ein tatsächlicher Lieferstrom zwischen den betreffenden Produktionsstandorten in Chemnitz und Zwickau vorliegt, kann mit dieser Methode nicht ermittelt werden.

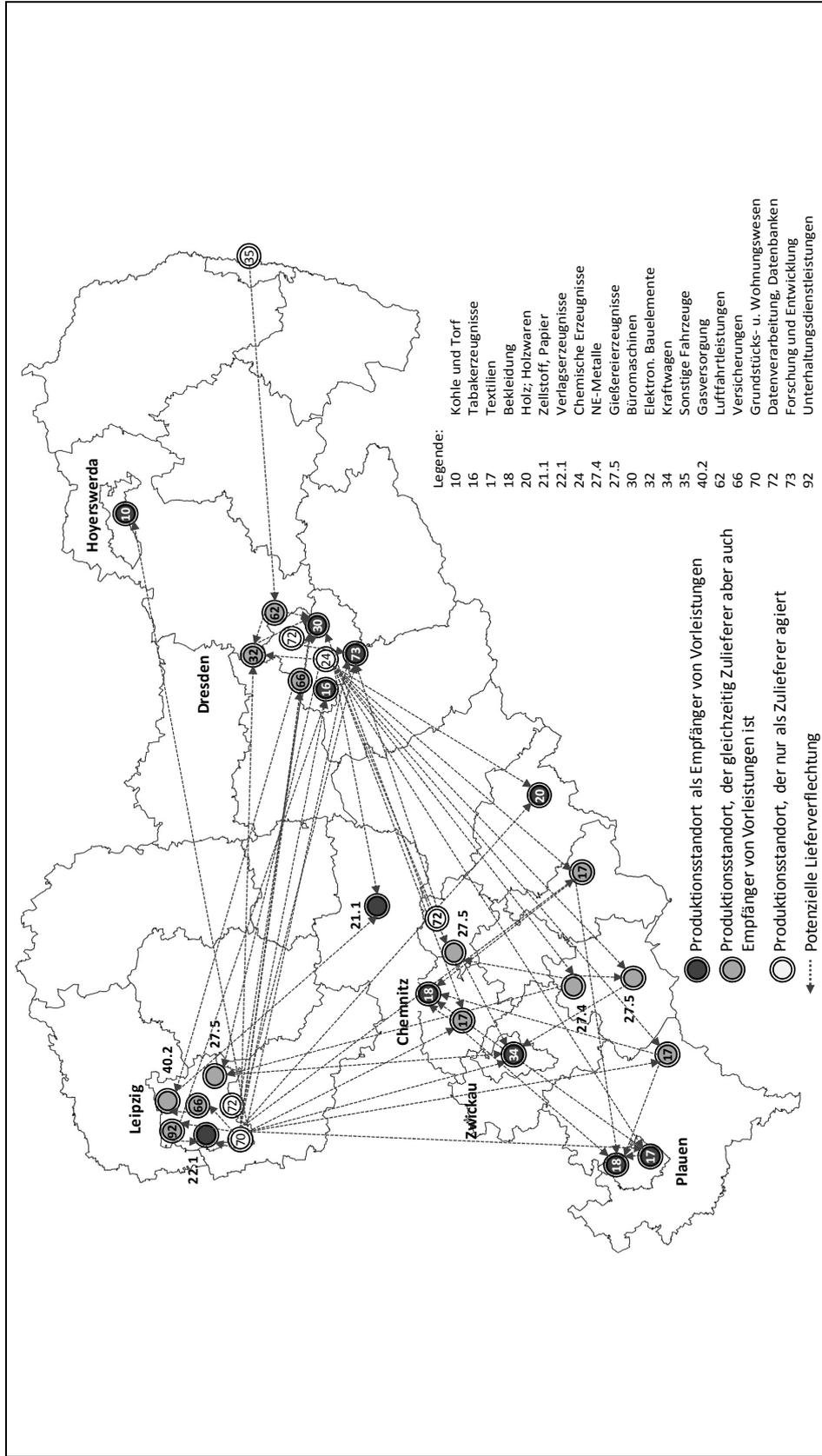
Potenziale für bedeutende Lieferverflechtungen zeigen sich vor allem zwischen den Branchen des Verarbeitenden Gewerbes. Aber auch bestimmte unternehmensnahe Dienstleistungen nehmen zentrale Positionen in diesem Netzwerk ein. Da die Cluster in den drei urbanen Räumen gebündelt sind, treten zwangsläufig auch viele potenzielle Verflechtungen zwischen diesen Regionen auf. Auch macht diese Methode (potenzielle) Verflechtungen zwischen wissensintensiven Dienstleistungsbereichen sichtbar. Hierzu gehören beispielsweise Dienstleistungen der Datenverarbeitung und von Datenbanken (WZ 72), Forschungs- und Entwicklungsleistungen (WZ 73) sowie Unternehmensbezogene Dienstleistungen (WZ 74).

Insgesamt ist die hier vorgestellte Methode geeignet, potenzielle Wertschöpfungsverflechtungen für großflächige Einheiten zu bestimmen. Die folgenden Stichpunkte fassen die Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode zusammen.

⁶⁴ Vgl. *Titze et al.* (2009a; 2009b).

⁶⁵ Um die Charakteristika der Neuen Länder zu berücksichtigen, wurde für die Berechnung des Clusterindizes Ostdeutschland als Referenzraum zugrunde gelegt. Bei der Auswahl des Filters fiel die Wahl auf einen Clusterindex von 64, der sehr starke Konzentrationen anzeigt. Erste Anzeichen einer Konzentration ökonomischer Aktivität können bei einem Wert von 4 gefunden werden. Vgl. *Litzenberger* (2006), S. 162, sowie *Sternberg, Litzenberger* (2004). Bei der Ermittlung dominanter Lieferverflechtungen wurde auf die originäre Zentralmatrix – sie enthält die in Geldeinheiten bewerteten Lieferströme – zurückgegriffen.

Abbildung 10:
 Potenzielle Wertschöpfungsverflechtungen zwischen Clustern (horizontale und vertikale Cluster) im Freistaat Sachsen
 - Anwendung der originären Zentralmatrix -



Quellen: Rohdaten Betriebsdatei der Bundesagentur für Arbeit, Stand 30.06.2005; Statistisches Bundesamt, Input-Output-Tabelle für das Jahr 2005, Stand: 11.08.2008; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Möglichkeiten:

- Verwendung einer Klassifikation, die durch das Statistische Bundesamt bereitgestellt wird und die auf der in Europa gültigen NACE-Klassifikation basiert.
- Ermittlung von industriellen Clustern nach der Haupttätigkeit der Unternehmen über die Berechnung eines Clusterindizes.
- Es kann gezeigt werden, welche Cluster wie in Wertschöpfungsketten eingebunden sein können.
- Es wird ein endogener Filter bei der Bestimmung der Abschneidegrenze für dominante Wertschöpfungsströme angewendet.
- Die Wertschöpfungsströme können auch in FuE-Einheiten ausgedrückt werden.

Grenzen:

- Der Filterwert bei der Bestimmung industrieller Cluster wird „willkürlich“ festgelegt.
- Technologiefelder, d. h. bestimmte Produktionsmethoden, können nicht abgebildet werden.
- Es werden keine tatsächlichen Wertschöpfungsverflechtungen nachgewiesen, sondern nur potenzielle Ströme.
- Besondere Bildungseinrichtungen, wie Hochschulen, können auf diesem Aggregationsniveau nicht separat abgebildet werden. Die Gliederung der Input-Output-Tabelle des Statistischen Bundesamtes reicht in diesem Produktionsbereich nicht tief genug.

3.5 Wissensgenerierung und -transfer durch FuE-Förderprogramme

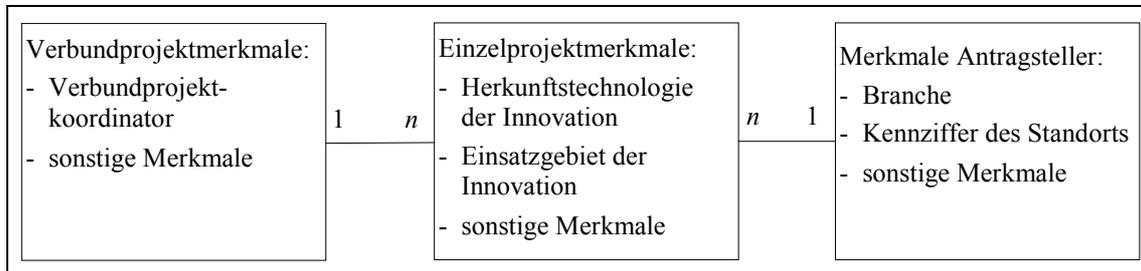
Dieser Abschnitt stellt vier Datensätze vor, mit denen FuE-Kooperationen aufgrund einer öffentlichen Förderung identifiziert werden können. Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass mit diesen Datensätzen rein privat organisierte FuE-Kooperationen nicht erfasst werden können. Allerdings scheint es plausibel, dass die Kooperationsstruktur der öffentlich geförderten FuE-Kooperationen mit den rein privat initiierten weitgehend übereinstimmt.⁶⁶

3.5.1 SAB/SMWA-Datensatz

Zur Förderung von Forschung und Entwicklung im Freistaat Sachsen werden Zuschüsse an Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft und wissenschaftliche Einrichtungen im Rahmen einer FuE-Projektförderung (FuE-Einzelprojektförderung, FuE-Verbundprojektförderung sowie Innovationsassistentenförderung) ausgereicht (vgl. SMWA 2007). Ein für die Administration und Erfolgskontrolle dieser Förderprogramme angelegter Datensatz enthält Projektdaten sowie Daten über die Antragsteller. Für beide Datengruppen wird eine Reihe von Merkmalen erfasst (vgl. Abbildung 11).

⁶⁶ Vgl. Günther et al. (2008).

Abbildung 11:
Struktur des SAB/SMWA-Datensatzes⁶⁷ der FuE-Projektförderung



Quelle: Darstellung des IWH.

Jedem (Teil)Projekt ist genau ein Antragsteller zugeordnet, sodass bekannt ist, welchen Standort der Antragsteller hat und zu welcher Branche er gehört – es besteht eine so genannte 1 zu n Relation. Weiterhin besteht ein Verbundprojekt aus mehreren Einzelprojekten, sodass auch hier eine 1 zu n Relation existiert.

Für jeden Antragsteller kann die absolute Anzahl bewilligter Anträge aus allen drei Förderlinien (Einzelprojektförderung, Verbundprojektförderung sowie Innovationsassistentenförderung) bestimmt werden. Hierbei handelt es sich um ein Maß dafür, ob die Akteure kontinuierlich FuE durchführen. Darüber hinaus lassen sich – für die Analyse der Kooperationsstruktur – für jedes Einzelprojekt die jeweils kooperierenden Einzelprojekte ermitteln.⁶⁸ Als Ergebnis erhält man eine Verflechtungsmatrix, die mit diesem Datensatz entweder nach Technologiefeldern oder nach Wirtschaftszweigen sowie Regionen aggregiert werden kann. Für diese Machbarkeitsstudie wurden die Bewilligungen aus der SAB-Förderstatistik für den Zeitraum 2000 bis 2005 ausgewertet, und es werden beispielhaft die Verflechtungen anhand von drei ausgewählten Technologiefeldern vorgestellt. Für bestimmte Untersuchungszwecke kann die Betrachtung der Haupttätigkeit der Unternehmen, d. h. nach Wirtschaftszweigen, nicht geeignet sein. Gerade bei der Einführung neuer Produktionsmethoden kann die Tätigkeit in einem bestimmten Technologiefeld aussagekräftiger sein.

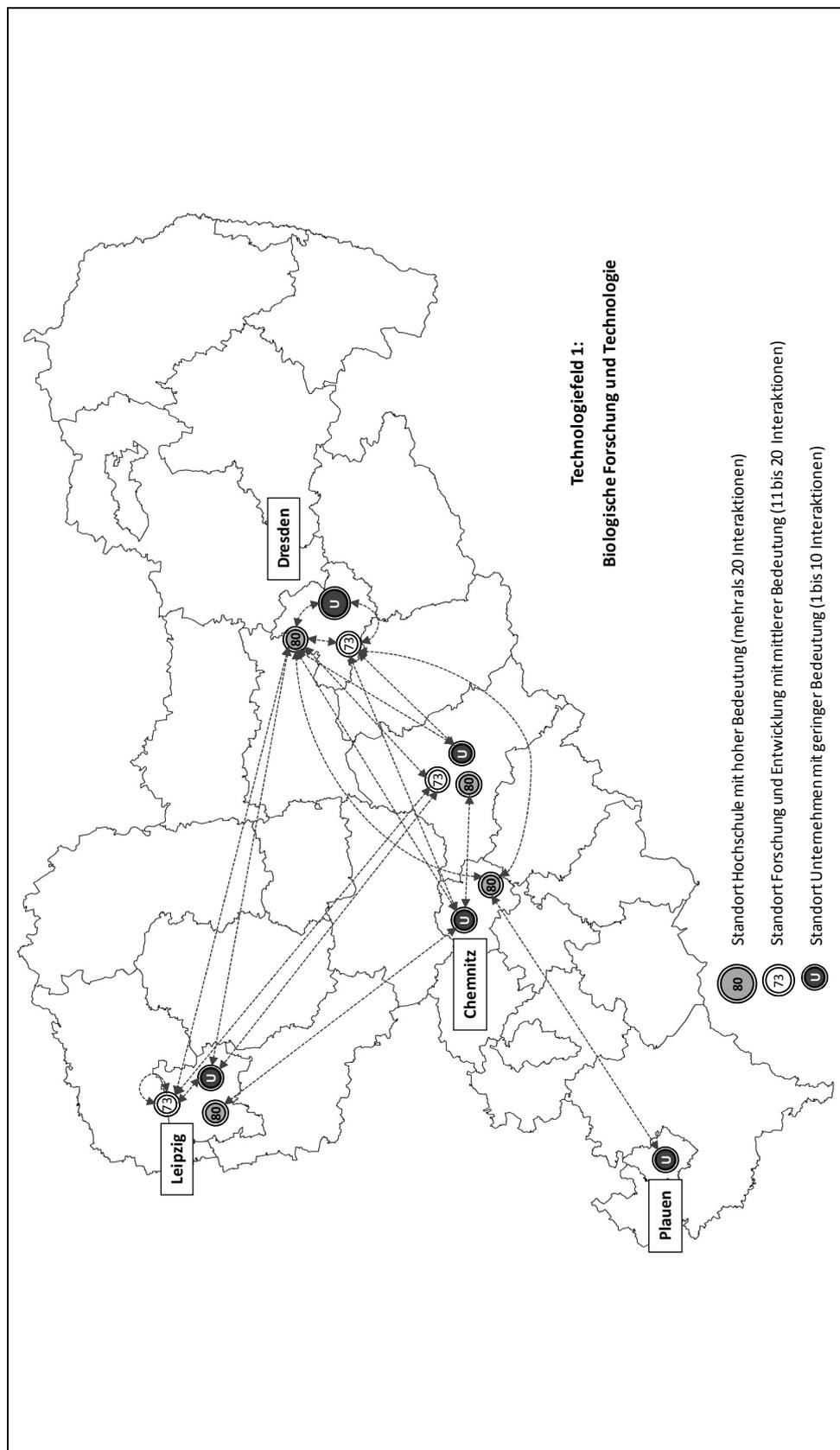
In der vorliegenden Studie erfolgt eine Orientierung an einer Definition von zehn Technologiefeldern der SAB und des SMWA, die für die FuE-Projektförderung vorgenommen wurde. Beispielhaft werden die Verflechtungen bei den Technologiefeldern Biologische Forschung und Technologie (Abbildung 12), Fertigungstechnik (Abbildung 13) sowie Materialwissenschaften (Abbildung 14) vorgestellt.⁶⁹

⁶⁷ Diese Art der Förderung fällt heute in den Aufgabenbereich des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst (SMWK).

⁶⁸ Für den genauen Rechenweg vgl. *Titze et al.* (2010), S. 6-7.

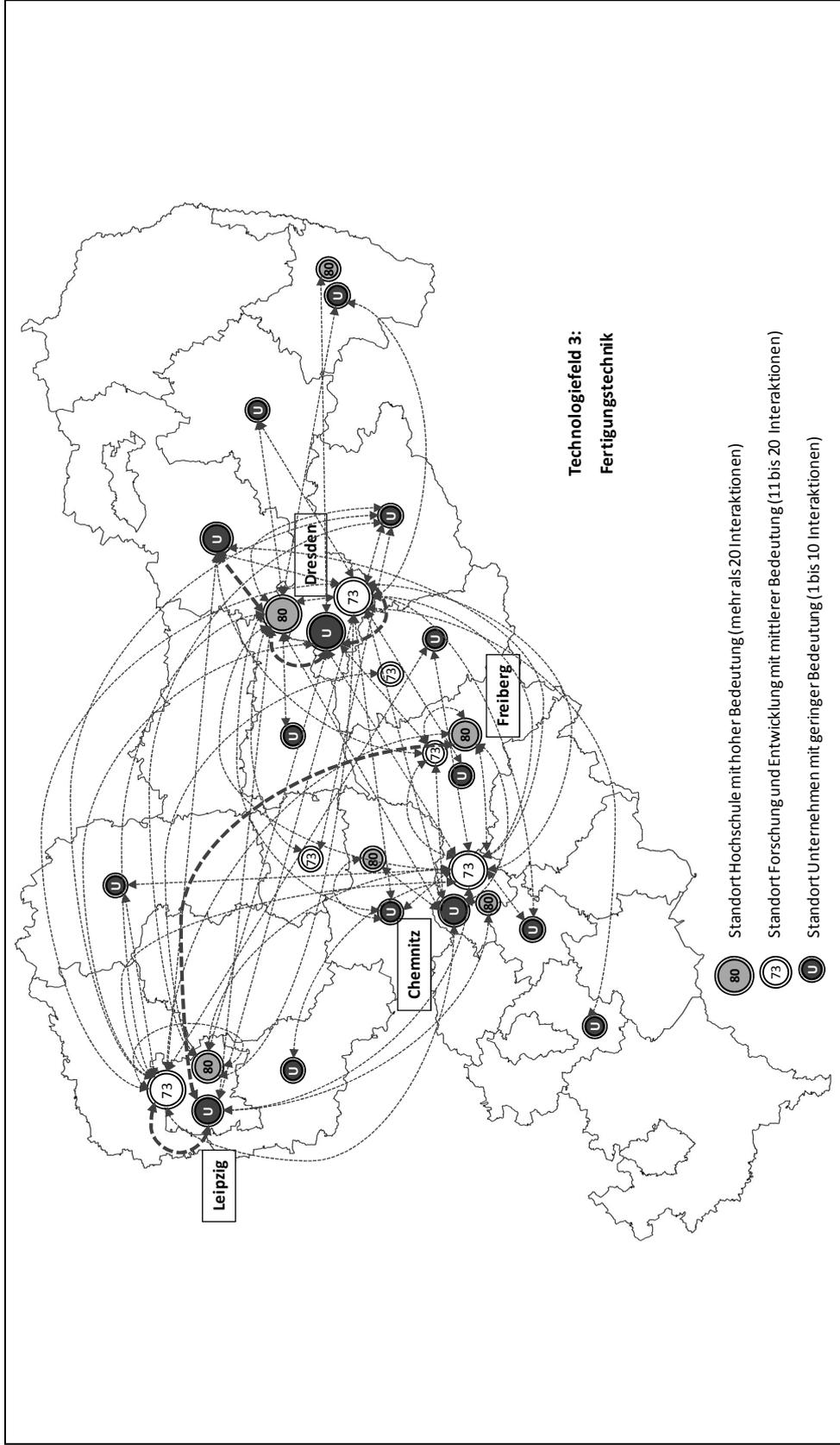
⁶⁹ Um einen ersten Eindruck über die Möglichkeiten dieses Datensatzes zu erhalten, wurden nur diejenigen Akteure aufgeführt, die in Interaktionen, d. h. kooperativen FuE-Projekten, eingebunden waren. Analog zur Vorgehensweise bei der Ermittlung wichtiger Produktionsstandorte müssten hier noch die Aktivitäten der Antragsteller bei Einzelprojekten hinzugezogen werden. Wegen des überblicksartigen Charakters dieser Studie wird an dieser Stelle darauf verzichtet.

Abbildung 12:
Regionale Verflechtungen im Technologiefeld Biologische Forschung und Technologie
- 2000 bis 2005 bewilligte FuE-Verbundprojekte -



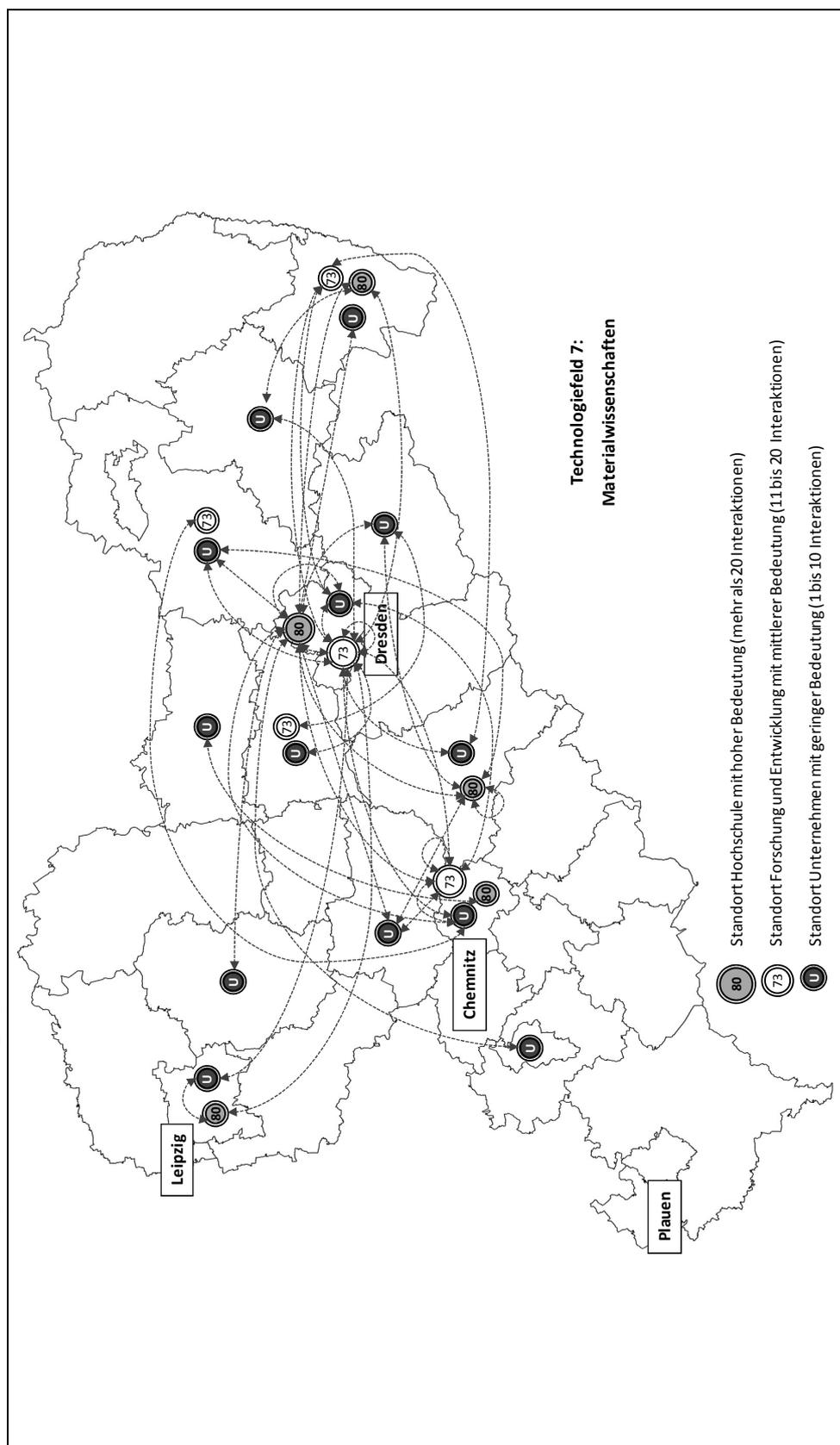
Quellen: Rohdaten SAB; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Abbildung 13:
Regionale Verflechtungen im Technologiefeld Fertigungstechnik
- 2000 bis 2005 bewilligte FuE-Verbundprojekte -



Quellen: Rohdaten SAB; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Abbildung 14:
Regionale Verflechtungen im Technologiefeld Materialwissenschaften
- 2000 bis 2005 bewilligte FuE-Verbundprojekte -



Quellen: Rohdaten SAB; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Im Technologiefeld Biologische Forschung und Technologie kristallisieren sich im Untersuchungszeitraum vier bedeutende Standorte heraus, an denen (geförderte) FuE-Kooperationsprojekte in diesem Bereich durchgeführt wurden. Das sind die Regionen Dresden, Leipzig, Chemnitz und Freiberg. Die Aktivitäten in diesem Technologiefeld sind nicht gleichmäßig über den Freistaat Sachsen verteilt, sondern es hat offenbar eine Spezialisierung auf die genannten Regionen gegeben.

Im Technologiefeld Fertigungstechnik fällt auf, dass die staatlich geförderten kooperativen FuE-Aktivitäten weiträumiger als bei der Biotechnologie verteilt sind. Dennoch zeichnen sich wiederum Konzentrationen in den drei urbanen Räumen Sachsens ab. Auch zeigt das Bild besonders aktive Kooperationsaktivitäten (dicke gestrichelte Linien) innerhalb Dresdens und Leipzigs sowie zwischen Leipzig und Freiberg.

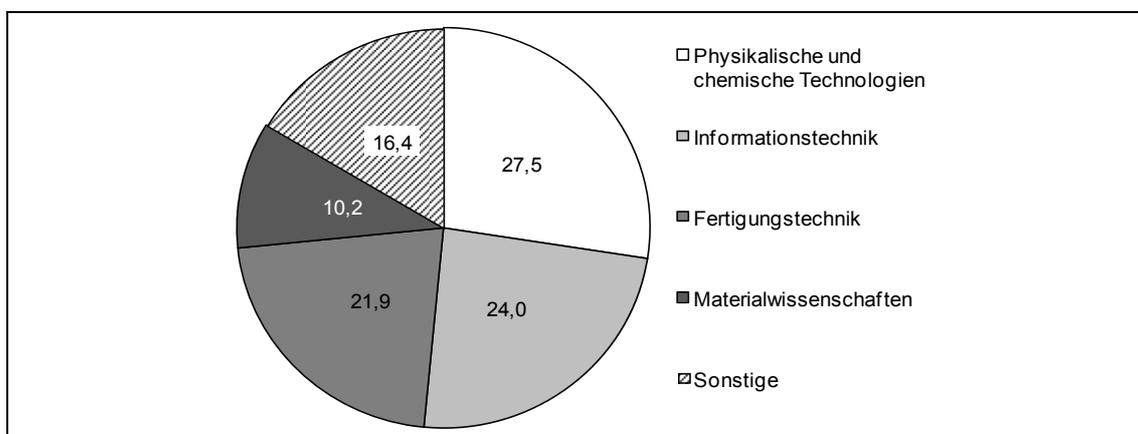
Für das Technologiefeld der Materialwissenschaften kann man festhalten, dass die innovativen Aktivitäten ebenfalls relativ weiträumig verteilt sind. Allerdings wird bei der Intensität nicht diejenige des Technologiefelds Fertigungstechnik erreicht.

Die vorgestellten drei Abbildungen 12 bis 14 machen nicht nur deutlich, dass es Spezialisierungen innerhalb der Technologiefelder selbst gibt, sondern in den Technologiefeldern wurden in dem analysierten Zeitraum unterschiedlich viele FuE-Projekte bewilligt. Dieser Aspekt geht aus der Abbildung 15 hervor. In den Technologiefeldern Physikalische und chemische Technologien, Informationstechnik, Fertigungstechnik und Materialwissenschaften wurden 83,6% der insgesamt gestellten Anträge (Einzelprojekte, Verbundprojekte, Innovationsassistenten) bewilligt. Diese Technologiefelder können als bedeutende Technologiefelder angesehen werden.

Abbildung 15:

Bedeutung der Technologiefelder in Sachsen

- Anteil von 2000 bis 2005 bewilligter FuE-Projekte (FuE-Einzelprojekte, FuE-Verbundprojekte, Innovationsassistentenförderung) nach Technologiefeldern, in % -



Sonstige Technologiefelder: Mikrosystemtechnik, Biologische Forschung und Technologie, Energietechnik, Sonstige Technologiebereiche, Umwelttechnik, Medizintechnik.

Quellen: Rohdaten SAB; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Gegenüber der Abgrenzung nach Wirtschaftszweigen weisen die Technologiefelder den Vorteil auf, dass neue Produktionstrends besser sichtbar werden. Der große Nachteil bei der Arbeit mit Technologiefeldern besteht darin, dass es keine allgemeingültige Definition der Technologiefelder gibt. Bestehende Technologiefelder werden zudem undefiniert, wie dies z. B. in der aktuellen Richtlinie der FuE-Projektförderung des Freistaates⁷⁰ auch der Fall ist.⁷¹ Die folgenden Stichpunkte fassen die Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode zusammen.

Möglichkeiten:

- Der Datensatz enthält für jedes geförderte Projekt ein Technologiefeld. Dadurch können neue Trends in der Produktionstechnik sichtbar gemacht werden.
- Aus diesem Datensatz kann eine Konkordanz zwischen Technologiefeldern und Wirtschaftszweigen erstellt werden.
- Die FuE-Intensität einzelner Akteure sowie deren regionale Interaktionsintensitäten können erfasst werden.
- Das FuE-Förderprogramm spricht vor allem KMU an. Daher dürften deren innovative Aktivitäten gut abgebildet werden.

Grenzen:

- Das Programm gilt nur in Sachsen. Daher können überregionale Kooperationen nicht identifiziert werden.
- Es existiert keine allgemeingültige Definition der Technologiefelder. Auch können die Technologiefelder Änderungen unterliegen.
- Eine Konkordanz zu Patentklassen sowie Publikationsfeldern fehlt.
- Aufgrund der Ausrichtung auf wissenschaftlich-technische Bereiche können innovative Aktivitäten in den geistes- und sozialwissenschaftlichen sowie in den kulturwissenschaftlichen Bereichen nicht abgebildet werden.

3.5.2 Förderkatalogdatensatz

Beim „Förderkatalog“ handelt es sich – ähnlich wie bei der SAB und dem SMWA – um eine Datenbank, die Informationen über abgeschlossene und laufende Vorhaben der Projektförderung bereitstellt.

Konkret handelt es sich um Datensätze von mehr als 110 000 Projekten, die in den Verantwortungsbereich des Bundes fallen, und zwar bei folgenden Ministerien:⁷²

⁷⁰ Vgl. *SMWK* (2010).

⁷¹ Nunmehr gültig sind die Technologiefelder: Biologische und medizinische Technologien, Chemische und Physikalische Technologien, Energietechnologien, Fertigungstechnologien, Mikro- und Nanotechnologien, Software- und Informationstechnologien, Umwelttechnologien, Werkstofftechnologien. Die Felder Biologische Forschung und Technologie und Medizintechnik wurden offenbar zusammengelegt.

⁷² Vgl. *BMBF* (2010).

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): Projektfördermaßnahmen sowie Forschungs- und Entwicklungsaufträge,
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU): Projektfördermaßnahmen sowie Forschungs- und Entwicklungsaufträge,
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi): Vorhaben der direkten Projektförderung in den Bereichen Energie- und Luftfahrtforschung, Multimedia, Raumfahrt und InnoNet,
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV): Vorhaben der direkten Projektförderung der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung und der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe,
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS): Projektfördermaßnahmen sowie Forschungs- und Entwicklungsaufträge.

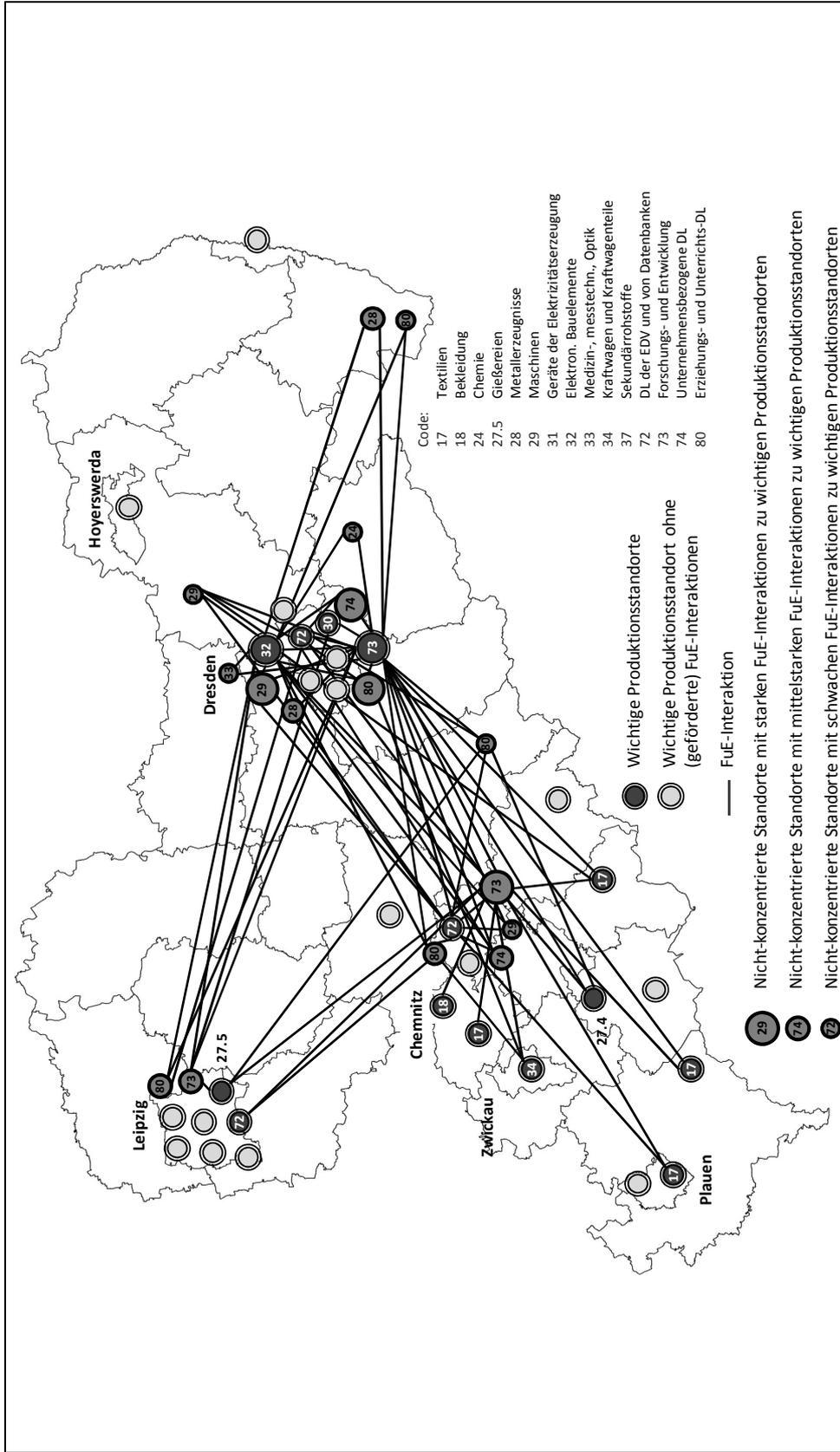
Aus diesem Datensatz können Informationen über die Bewilligungen im Rahmen von Einzel- und Verbundprojekten entnommen werden. Auch stehen Informationen über Kooperationspartner von sächsischen Antragstellern zur Verfügung, die ihren Standort außerhalb Sachsens haben. Dadurch können nicht nur innersächsische, sondern auch überregionale Kooperationen innerhalb Deutschlands abgebildet werden, allerdings keine internationalen Kooperationen.

Im Gegensatz zum SAB/SMWA-Datensatz sind hier keine Informationen zur Branchenzugehörigkeit der Antragsteller sowie zur Zugehörigkeit der Einzelprojekte zu Verbundprojekten enthalten. Ebenso fehlt im öffentlich zugänglichen Datensatz die Zuordnung von Technologiefeldern zu den Projekten. Diese Informationen müssen manuell ergänzt werden, um die gleiche Datenstruktur wie beim SAB/SMWA-Datensatz zu erhalten.

Für diese Konzeptstudie wurden aus dem Förderkatalog Projekte sächsischer Antragsteller für den Zeitraum 2000 bis 2005 analysiert. Die Wirtschaftszweignummern wurden manuell anhand der Antragstellernamen in der Datenbank „Firmenwissen“ (<http://www.firmenwissen.de/index.html>) recherchiert und der Datensatz damit ergänzt. Weiterhin wurden die Einzelprojekte anhand ihrer Namen zu Verbundprojekten zusammengefasst.⁷³ Im letzten Schritt wurden die an sächsische Antragsteller bewilligten Bundesprogramme den Landesprogrammen aus dem SAB/SMWA-Datensatz zugespielt. Dadurch können nahezu alle geförderten FuE-Kooperationen innerhalb Sachsens abgebildet werden – einzig EU-Programme fehlen. Die Analyse erfolgte für diese Konzeptstudie anhand von Wirtschaftszweigen – eine Untersuchung anhand von Technologie-

⁷³ Um einen ersten Eindruck über die Möglichkeiten dieses Datensatzes zu erhalten, wurden nur diejenigen Akteure aufgeführt, die in Interaktionen, d. h. kooperativen FuE-Projekten, eingebunden waren. Analog zur Vorgehensweise bei der Ermittlung wichtiger Produktionsstandorte müssten hier noch die Aktivitäten der Antragsteller bei Einzelprojekten hinzugezogen werden. Wegen des überblicksartigen Charakters dieser Studie wird an dieser Stelle darauf verzichtet.

Abbildung 16:
 Verflechtungen von sächsischen Akteuren bei geförderten FuE-Kooperationen
 - Wirtschaftszweige, 2000 bis 2005 bewilligte Landes- und Bundesprogramme -



Quellen: Rohdaten SAB; Förderkatalog; Berechnungen und Darstellung des IWH.

feldern wäre auch möglich. Die manuelle Zuordnung von Technologiefeldern allerdings ist nicht unproblematisch. Sie müsste anhand der Projektnamen vorgenommen werden. Für die Firmennamen dagegen existiert die Datenbank, in der die Wirtschaftszweignummern aufgeführt sind.

In Abbildung 16 sind neben den Akteuren, die in (geförderten) FuE-Kooperationsprojekten involviert waren, auch die wichtigen Produktionsstandorte (horizontale Cluster) aus Abschnitt 3.4 aufgeführt.⁷⁴ Anhand dieser Karte wird der Informationsgewinn deutlich, wenn zwei Layer zusammengeführt werden – hier konkret: wichtige Produktionsstandorte und kooperative FuE-Vorhaben. Sehr deutlich zeigt sich die Dominanz der Regionen Chemnitz und Dresden. Die Region Leipzig ist aufgrund ihrer eher dienstleistungsorientierten Wirtschaftsstruktur nicht so stark in die technisch orientierten FuE-Förderprogramme eingebunden. Auch zeigt sich, dass viele FuE-Aktivitäten jenseits von Branchenschwerpunkten stattfinden. Ein in diesem Zusammenhang sehr interessantes Beispiel sind Unternehmen der Branche „Herstellung von Metallerzeugnissen“ (WZ 28) in der Region Zittau, die zwar selbst keine Konzentrationsmerkmale aufweisen, jedoch mittelstark in FuE-Verbundprojekte mit der Region Dresden eingebunden waren. Wiederum werden nun Möglichkeiten und Grenzen des Datensatz nachfolgend zusammengefasst.

Möglichkeiten:

- Zusammenspiel von geförderten kooperativen Bundes- und Landesprogrammen nach Aufbereitung des Förderkatalogs möglich.
- Es kann sowohl das Antragsverhalten eines Akteurs als auch das Kooperationsverhalten in der Region und in Deutschland untersucht werden.
- Der Förderkatalog schließt überregionale FuE-Kooperationsprojekte mit ein, d. h. Projekte, die sächsische Akteure mit Akteuren außerhalb Sachsens (aber innerhalb Deutschlands) durchführen.
- Informationen über industrielle Cluster und ihre Einbindung in Wertschöpfungsnetzwerke können mit vom Land und Bund geförderten FuE-Kooperationsprojekten zusammengespielt werden.
- Der Förderkatalog deckt auch wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Themenstellungen ab.

Grenzen:

- Der Förderkatalog enthält keine Angaben zu Technologie- oder Publikationsfeldern bzw. zu Fächergruppen, in denen die geförderten FuE-Projekte durchgeführt werden.

⁷⁴ Die Abbildung der Standorte beschränkt sich auf die wichtigsten 20 Sektor-Regions-Kombinationen, die in FuE-Kooperationen eingebunden sind. Diese bilden 60% aller FuE-Kooperationen innerhalb Sachsens ab. Insgesamt konnten 158 Sektor-Regions-Kombinationen identifiziert werden. Starke Interaktionen liegen vor, wenn der Wirtschaftszweig zu mehr als 3% aller identifizierten FuE-Kooperationen beiträgt, bei mittelstarken 2%.

- Aufgrund der Ausrichtung der Programme können keine internationalen Kooperationen abgebildet werden.
- Ohne den Zugang zum Primärdatensatz müssen bzw. können die fehlenden Informationen zu Wirtschaftszweigen manuell nachrecherchiert und nachgetragen werden, was jedoch fehleranfällig und aufwändig ist.

3.5.3 CORDIS-Datensatz

Die Unterstützung im Rahmen der EU-Forschungsförderung ist neben der Landes- und der Bundesförderung die dritte Säule für den privaten Sektor, eine staatliche Unterstützung für eigene FuE-Aktivitäten zu erhalten. Förderberechtigt ist aber nicht nur der private Sektor – vielmehr zählen die Hochschulen und die Forschungseinrichtungen zu einer bedeutenden Zielgruppe dieser Programme.

Eine umfassende Datenbasis für die Projekte, die im Rahmen der EU-Forschungsförderung unterstützt wurden, stellt die CORDIS-Website dar.⁷⁵ Diese Datenbank ist primär eine offizielle Informationsstelle für Ausschreibungen unter dem Siebten Rahmenprogramm (RP7) – die entsprechenden Akteure sollen sich hier mit allen für sie relevanten Informationen versorgen können. Zu den Hauptaufgaben von CORDIS gehören:

- die Förderung der Teilnahme an europäischen Forschungsmaßnahmen,
- die Verstärkung der Nutzung von Forschungsergebnissen sowie
- die Förderung der Verbreiterung von Wissen zur Erhöhung der Innovationsleistung von Unternehmen und der Akzeptanz neuer Technologien in der Gesellschaft.

Gleichwohl eignet sich diese Datenbank auch für den in der Konzeptstudie verfolgten Zweck, die Leistung von Akteuren hinsichtlich der Generierung von Wissen sowie die Interaktionen zwischen den Akteuren zu analysieren und zu bewerten. Über einen dreistufigen Prozess kann der Nutzer eine entsprechende Abfrage starten. Wird die Suche beispielsweise für Deutschland und auf Projektebene durchgeführt, liefert die Datenbank 12 066 Treffer (Stand 28.06.2010). Zu jedem Projekt existieren Angaben zum Antragsteller, zum Projektbeginn bzw. -ende, zu den Projektkosten und zur Höhe der bewilligten Fördersumme. Auch wird eine kurze Beschreibung zum Projektkinhalt aufgeführt. Falls es sich um ein Verbundprojekt handelt, liefert die Datenbank auch noch Angaben zu den Projektteilnehmern.

Jedoch können die im Internet verfügbaren Informationen nicht unmittelbar weiterverarbeitet werden, da ein Download des Datensatzes nicht möglich ist. Auch fehlen bei den Projektmerkmalen die entsprechenden Primärschlüssel, und Angaben zur Branche der beteiligten Akteure sowie Hinweise auf Technologiefelder sind ebenfalls nicht aufgeführt.

⁷⁵ Vgl. *Europäische Union* (2010).

Möglichkeiten:

- Der Datensatz erlaubt die Erfassung der Aktivitäten jedes einzelnen Akteurs sowie die Einbindung der Akteure in internationale Forschungsnetzwerke.
- Es handelt sich um eine Datenbasis, die auch internationale FuE-Verbundprojekte erfasst.
- Es wird ein breites wissenschaftliches Spektrum abgebildet, d. h. nicht nur aus dem naturwissenschaftlich-technischen Bereich, sondern auch aus anderen Gebieten.

Grenzen:

- Der Datensatz kann in der Internet-Version nicht verarbeitet werden. Eine neue Aufbereitung ist zwingend notwendig.
- Angaben zu Branchen, Technologie-, Publikationsfeldern oder Fächergruppen existieren nicht. Sie müssen manuell nachgetragen werden.

3.5.4 DFG-Förderdatensatz

Neben den geförderten FuE-Kooperationsprojekten über Landes- und Bundesprogramme können für die Hochschulen und Forschungseinrichtungen auch DFG-Programme relevant sein. Dadurch würde das Bild aller möglichen Forschungsprojekte nahezu vollständig erfasst. In der Publikation „Förderranking 2009“⁷⁶ wurden für einzelne Fächergruppen Netzwerkstrukturen geförderter DFG-Projekte erfasst. Eine Nachfrage bei einem verantwortlichen Projektleiter der DFG ergab, dass die Rohdaten grundsätzlich zur Verfügung stünden – allerdings verfolgt man das Ziel, einen Abgleich des DFG-Datensatzes mit den Datensätzen zur Förderung des Bundes und der Europäischen Union zu ermöglichen. Die Erarbeitung dieser Konkordanz wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Ein Auszug aus dem DFG-Datensatz wurde für diese Studie erbeten, dieser lag aber leider bis zur Fertigstellung dieser Arbeit noch nicht vor.

Möglichkeiten:

- Die Datenbasis gibt auch Auskunft über FuE-Kooperationsvorhaben aus dem Bereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.
- Es kann die Aktivität einzelner Akteure aber auch deren Kooperationsverhalten in der Region und in Deutschland untersucht werden.
- DFG-Programme sind wegen des Begutachtungsprozesses insbesondere für die Hochschulen ein wichtiger Qualitätsindikator.

Grenzen:

- Die Fächergruppen sind nur grob strukturiert. Der Bereich Ingenieurwissenschaften beispielsweise deckt den Maschinenbau, die Elektrotechnik und weitere Fächer ab. Spezialisierungen können so nicht sichtbar gemacht werden
- Es fehlt eine Konkordanz von den Fächergruppen zu den Technologiefeldern bzw. Wirtschaftszweigen und Publikationsfeldern.

⁷⁶ Vgl. DFG (2009), beispielsweise S. 79 für die Fächergruppe Geistes- und Sozialwissenschaften.

3.6 Befragungen

Interaktionen zwischen relevanten Akteuren innerhalb eines Wissenschaftsraumes lassen sich neben der Auswertung bereits existierender Datenbestände ebenfalls über eine intensive Befragung ermitteln. Als Akteure gelten dabei nicht die Wissenschaftseinrichtungen selbst, sondern die individuellen Wissenschaftler an sächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

Mittels Befragungen können insbesondere informelle Verflechtungen aufgedeckt werden, da diese in keinen amtlichen bzw. zugänglichen Statistiken erfasst werden.⁷⁷ Informelle Beziehungen sind jedoch ein zentrales Element im Wissens- und Technologietransfer und stellen oftmals die Vorstufe stärker formalisierter (also vertragsbasierter) Kooperationen dar. Formellen Netzwerkarrangements liegen sowohl in privatwirtschaftlichen Unternehmensverbänden als auch zwischen Unternehmen und Wissenschaftseinrichtungen in den meisten Fällen, z. T. bereits langfristig bestehende, informelle Verbindungen der Akteure zugrunde.

Eine Befragung hat den Vorteil, alle potenziell beteiligten Akteure direkt anzusprechen. Dies könnte im Rahmen einer Online-Befragung⁷⁸ sämtlicher zum Untersuchungszeitpunkt in der betrachteten Region in Wissenschaft- und Forschungseinrichtungen beschäftigter Wissenschaftler geschehen. Diese Wissenschaftler könnten zum einen zu ihren Kontakten mit anderen Wissenschaftlern befragt werden, zum anderen hinsichtlich ihrer Interaktionen mit Akteuren der Privatwirtschaft. Ein besonderer Fokus einer Befragung könnte zudem auf den Intermediären (siehe hierzu Abschnitt 2.2.1) im Prozess des Wissens- und Technologietransfers liegen. Deren Einbindung in Verflechtungen ist über alternative, vorwiegend quantitative Methoden (bspw. Bibliometrie) nicht erfassbar, stellt dennoch ein wichtiges Element bei der Generierung neuen Wissens dar.

Im Vorfeld einer solchen Befragung muss eine Identifikation aller Personen erfolgen. Diese sollte nicht ausschließlich auf Professoren an Universitäten und Fachhochschulen sowie Abteilungsleiter außeruniversitärer Forschungseinrichtungen beschränkt sein. Vielmehr sind sämtliche wissenschaftlichen Mitarbeiter zu berücksichtigen, um ein vollständiges Bild ihrer Kooperationsaktivitäten zu erhalten. Diese Identifikation kann über eine Internetrecherche geleistet werden.

⁷⁷ Dies gilt insbesondere für informelle Beziehungen zwischen Beschäftigten aus Unternehmen der Privatwirtschaft und Wissenschaftlern. Aufgrund dieser Erfassungsproblematik existieren nur sehr wenige Erkenntnisse empirischer Forschungsarbeiten hierzu. Vgl. die jüngeren Studien von *Link et al.* (2007) und *Grimpe, Fier* (2009).

⁷⁸ Eine Online-Befragung ist in diesem Fall sowohl einer schriftlichen Befragung als auch einer so genannten CATI-Befragung (*Computer Assisted Telephone Interviews*) vorzuziehen. Zwar bietet insbesondere die computergestützte Befragungsmethodik CATI deutliche Vorteile (Plausibilitätsprüfungen, Effizienzgewinne durch Berücksichtigung individueller Terminwünsche, erfahrungsgemäß sehr hohe Teilnahmebereitschaft), ist im Hinblick auf die zu erwartende Größenordnung an zu befragenden Personen aus Kosten- und Zeitgründen eher abzulehnen.

Die Qualität der im Rahmen einer Befragung gewonnenen Daten ist erheblich von der erzielten Rücklaufquote abhängig. Ist die Anzahl teilnehmender Akteure zu gering, lassen sich kaum repräsentative Aussagen treffen. Dies gilt insbesondere für eine Befragung mit dem Ziel, Interaktionen der Befragten abzubilden. Hier kann sich bereits das Fehlen eines im Netzwerk zentralen Akteurs auf die Struktur (räumliche Reichweite, Intensität von Kooperationsbeziehungen) des Gesamtnetzwerkes (innerhalb eines Wissenschaftsfeldes) auswirken.

Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Erfassung der Interaktionen. Theoretisch wünschenswert wäre eine komplette Befragung zu den jeweils bestehenden Kontakten auf inter-personaler Ebene. Dies ist allerdings (auch aus Gründen des Datenschutzes) nicht umzusetzen. Zudem würde die Angabe konkreter Kooperationspartner (vor allem auf Unternehmensebene) vermutlich zu einer verminderten Teilnahmebereitschaft der Befragten führen. Eine Alternative bestünde in der Abfrage der bestehenden Interaktionen zu anderen Einrichtungen und der jeweiligen Kooperationsintensitäten.

Möglichkeiten:

- Mit einer Befragung können alle Facetten von Aktionen und Interaktionen ermittelt werden.
- Alle potenziell an der Wissensgenerierung beteiligten Akteure könnten angesprochen werden.

Grenzen:

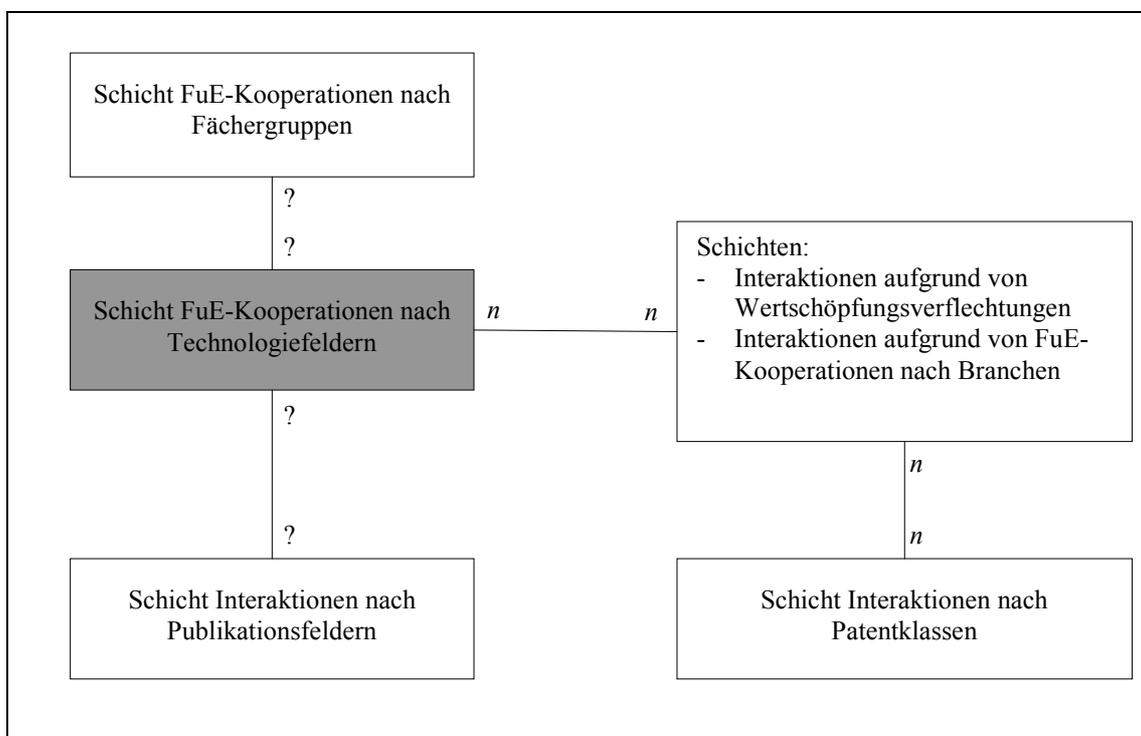
- Die Qualität der Daten ist erheblich von der Rücklaufquote abhängig.
- Eine sehr detaillierte Nachfrage zu den Aktionen und Interaktionen kann zu Datenschutzproblemen und einer verminderten Antwortbereitschaft bei den potenziellen Akteuren führen.

3.7 Das Konkordanz-Problem

Die vorangegangenen Ausführungen zeigten die Stärken und Schwächen der jeweiligen Daten und Methoden, die jede für sich eine ganz bestimmte Art der Interaktion zwischen relevanten Akteuren in Wissenschaftsräumen abbildet. Diese verschiedenen Facetten der Wissensgenerierung könnte man als Schichten (Layer) verstehen. Bereits zu Beginn dieser Machbarkeitsstudie wurde auf den Aufbau von Systemen hingewiesen und auch darauf, dass die Elemente eines Systems mit Elementen einer höheren oder niedrigeren Hierarchie in Wechselwirkungen treten. Vor diesem Hintergrund ist eine Betrachtung des Zusammenspiels zwischen den einzelnen Schichten enorm wichtig. In der empirischen Literatur findet sich zu diesem Thema bislang kein Beleg, dass eine Zusammenführung verschiedener Systemebenen in der hier angesprochenen Form schon einmal beschrieben wurde. Für eine umfassende Analyse im Sinne eines Wissenschaftsraumes muss es aber gelingen, die jeweiligen Akteure der einzelnen Schichten im Sinne

einer Konkordanz zusammenzuführen. Konkret bedeutet dies, beispielsweise eine Branche (aus der Schicht Interaktionen aufgrund von Wertschöpfungsverflechtungen) einem Technologiefeld (aus der Schicht FuE-Kooperationen nach Technologiefeldern) zuzuordnen. Hier wird man aller Voraussicht nach jedoch an Grenzen stoßen, da meist keine eindeutige Zuordnung vorgenommen werden kann, d. h., eine Branche bearbeitet mehrere Technologiefelder, und ein Technologiefeld wird aber auch von mehreren Branchen bearbeitet. Im logischen Sinne liegt eine so genannten n zu n Relation vor (vgl. Abbildung 17).

Abbildung 17:
Relationen zwischen den Akteuren der einzelnen Schichten



Quelle: Darstellung des IWH.

Für die Relation zwischen Technologiefeldern und Wirtschaftszweigen kann beispielhaft eine Konkordanz vorgestellt werden. Diese Konkordanz (vgl. Tabelle 1) konnte aus der Datenbank über bewilligte FuE-Projekte der SAB und des SMWA erstellt werden (vgl. hierzu auch Abbildung 11).

Aus Tabelle 1 geht hervor, dass beispielsweise die Branche Maschinenbau FuE-Projekte in allen Technologiefeldern genehmigt bekommen hat – indes wurden die meisten Anträge im Technologiefeld Fertigungstechnik bewilligt. Andererseits innovieren aber nicht nur Unternehmen des Maschinenbaus im Technologiefeld Fertigungstechnik, sondern die betreffenden Firmen entstammen auch anderen Branchen.

Tabelle 1:
 Überlappungen von ausgewählten Wirtschaftszweigen mit Technologiefeldern
 - Anzahl von 2000 bis 2005 bewilligter FuE-Projekte (SAB), Werte in Klammern: Angaben in % -

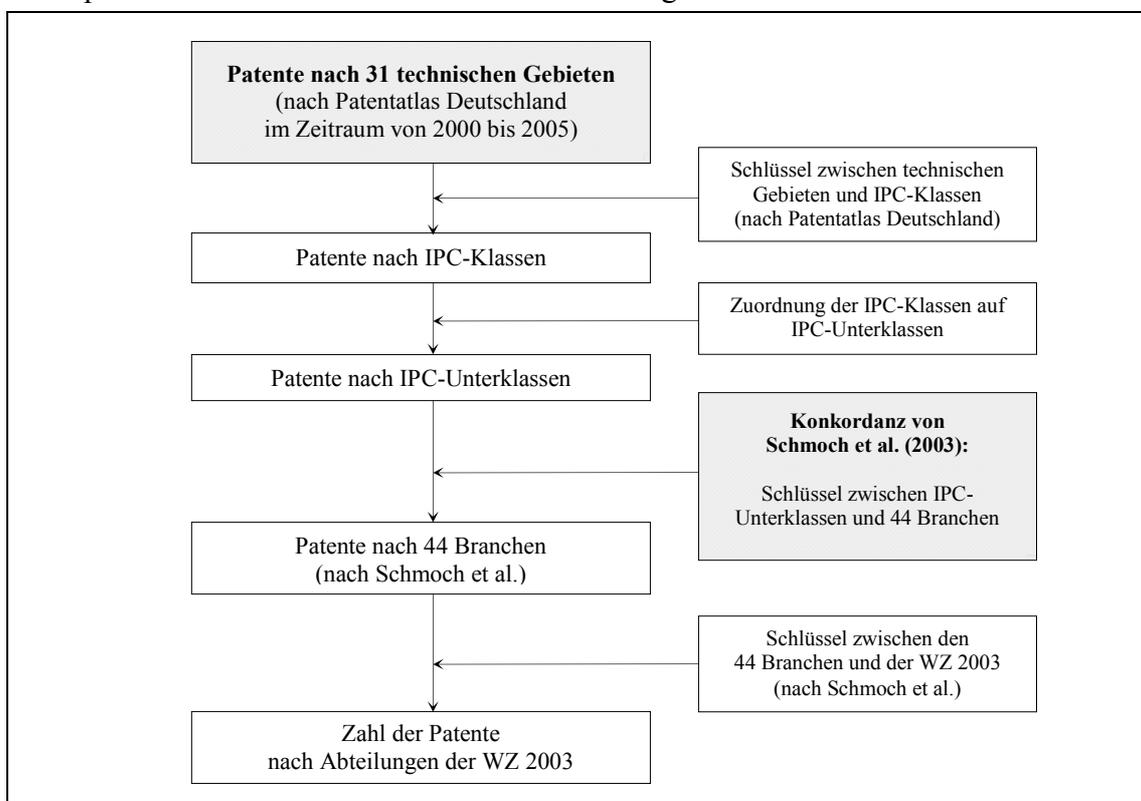
Technologiefelder Wirtschaftszweige	Biologische Forschung und Technologie	Energie- technik	Fertigungs- technik	Informations- technik	Mikro- system- technik	Medizin- technik	Material- wissen- schaften	Sonstige Technologie- bereiche	Physikalische und chemische Technologien	Umwelt- technik	Insgesamt
Maschinenbau	6 ^a (1,3) (5,1)	18 (3,9) (17,8)	231 (49,8) (39,1)	49 (10,6) (7,5)	5 (1,1) (4,2)	1 (0,2) (3,4)	25 (5,4) (9,1)	10 (2,2) (21,7)	110 (23,7) (14,8)	9 (1,9) (28,1)	464 (100,0) (17,1)
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	0 (0,0) (0,0)	0 (0,0) (0,0)	1 (5,9) (0,2)	15 (88,2) (2,3)	1 (5,9) (0,8)	0 (0,0) (0,0)	0 (0,0) (0,0)	0 (0,0) (0,0)	0 (0,0) (0,0)	0 (0,0) (0,0)	17 (100,0) (0,6)
Geräte der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	1 (0,9) (0,9)	23 (20,9) (22,8)	16 (14,5) (2,7)	26 (23,6) (4)	5 (4,5) (4,2)	2 (1,8) (6,9)	9 (8,2) (3,3)	1 (0,9) (2,2)	27 (24,5) (3,6)	0 (0,0) (0,0)	110 (100,0) (4,1)
Nachrichtentechnik, Rund- funk und Fernsehgeräte, elektronische Bauelemente	1 (0,4) (0,9)	1 (0,4) (1)	8 (3,2) (1,4)	96 (38,9) (14,7)	27 (10,9) (22,5)	0 (0,0) (0,0)	11 (4,5) (4)	0 (0,0) (0,0)	102 (41,3) (13,7)	1 (0,4) (3,1)	247 (100,0) (9,1)
Medizin-, mess-, regelungs- technische, optische Erzeugnisse; Uhren	3 (1) (2,6)	6 (1,9) (5,9)	17 (5,4) (2,9)	128 (41) (19,7)	27 (8,7) (22,5)	15 (4,8) (51,7)	12 (3,8) (4,4)	3 (1) (6,5)	97 (31,1) (13)	4 (1,3) (12,5)	312 (100,0) (11,5)
Kraftwagen und Kraftwagenteile	0 (0,0) (0,0)	3 (5,5) (3)	38 (69,1) (6,4)	0 (0,0) (0,0)	3 (5,5) (2,5)	0 (0,0) (0,0)	5 (9,1) (1,8)	5 (9,1) (10,9)	1 (1,8) (0,1)	0 (0,0) (0,0)	55 (100,0) (2,0)
Übrige Branchen	106 (7,1) (90,6)	50 (3,3) (49,5)	280 (18,7) (47,4)	337 (22,5) (51,8)	52 (3,5) (43,3)	11 (0,7) (37,9)	213 (14,2) (77,5)	27 (1,8) (58,7)	407 (27,1) (54,7)	18 (1,2) (56,3)	1 501 (100,0) (55,5)
Insgesamt	117 (4,3) (100,0)	101 (3,7) (100,0)	591 (21,8) (100,0)	651 (24,1) (100,0)	120 (4,4) (100,0)	29 (1,1) (100,0)	275 (10,2) (100,0)	46 (1,7) (100,0)	744 (27,5) (100,0)	32 (1,2) (100,0)	2 706 (100,0) (100,0)

^a In Zeitraum 2000 bis 2005 wurden 464 FuE-Projekte (SAB) an Antragsteller, die dem Maschinenbau zugerechnet werden können, bewilligt. Bei 6 dieser Bewilligungen handelt es sich um FuE-Projekte aus dem Bereich Biologische Forschung und Technologie (1,3%). Betrachtet man die Technologiefelder, dann wurden im genannten Zeitraum 117 Projekte bewilligt, die in den Bereich Biologische Forschung und Technologie gehören. Davon entfallen 6 (5,1%) auf Antragsteller, die dem Maschinenbau zugerechnet werden können.

Quellen: Rohdaten SAB; Berechnungen und Darstellung des IWH.

Neben der Konkordanz zwischen Wirtschaftszweigen (Branchen) und Technologiefeldern, die aus dem SAB/SMWA-Datensatz generiert werden konnte, existiert in der Fachliteratur eine Konkordanz zwischen Wirtschaftszweigen und Patentfeldern, den so genannten IPC-Klassen.⁷⁹ Eine aktuelle und gut geeignete Konkordanz geht auf Schmoch et al. (2003) zurück. Diese Konkordanz ordnet die Patentunterklassen 44 Wirtschaftszweigen zu, die auf der amtlichen Klassifikation der Wirtschaftszweige aus dem Jahr 2003 beruht. Die Abbildung 18 verdeutlicht dieses Zuordnungsprinzip noch einmal graphisch.

Abbildung 18:
Prinzip der Konkordanz zwischen Wirtschaftszweigen und Patentklassen



Quelle: Hornych, Schwartz (2009), S. 519.

⁷⁹ Vgl. hierzu beispielsweise Hornych (2008), S. 30 ff.

4 Perspektiven für die Analyse eines Wissenschaftsraumes

In der Konzeptstudie wird ein Wissenschaftsraum verstanden

„[...] als ein Lokalisationsmuster, das für ein Technologiefeld die Gesamtheit der regionalen Akteure des Wissenschafts- und Wirtschaftssystems abbildet, welche isoliert oder mit Partnern innerhalb und außerhalb der Region neues Wissen generieren und so zur Erweiterung der regionalen Wissensbasis beitragen.“⁸⁰

Im Sinne dieser Definition wurden nun verschiedene Datensätze und Methoden hinsichtlich ihrer Eignung diskutiert, Aspekte der Wissensgenerierung in Wissenschaftsräume zu identifizieren. Konkret ging es darum, Akteure, welche Wissen generieren, zu identifizieren und ihre Interaktionen zu analysieren. Eine derartige Abbildung kann eine zentrale Ressource aus hochschul- und forschungspolitischer Sicht darstellen.

Die vorliegende Machbarkeitsstudie betrachtete den Wissenschaftsraum als das Zusammenspiel von Wissenschafts- und Wirtschaftssystem. In der Gedankenwelt der Systemtheorie werden die Eigenschaften nicht nur durch die Akteure bestimmt, sondern auch und vor allem durch die Interaktionen, die diese Akteure miteinander eingehen. Durch die Vernetzungen sind Rückkopplungen möglich, die zu Verstärkungen bzw. Abschwächungen oder neutralen Verhaltensweisen in Systemen führen können.

Insgesamt wurden in dieser Machbarkeitsstudie acht Ansätze vorgestellt, mit denen man in der Lage ist, die angedeuteten Strukturen eines Wissenschaftsraumes zu analysieren, um systemrelevante Schnittstellen zu identifizieren. Diese lassen sich grob in die Bereiche Publikationsaktivitäten (1 Datensatz), Patentierungsaktivitäten (1 Datensatz), FuE-Aktivitäten (4 Datensätze), Aktivitäten entlang der Wertschöpfungskette (1 Datensatz) sowie Aktivitäten, die mit Hilfe einer Befragung ermittelt werden können (1 Datensatz), einordnen. Mit jedem dieser Bereiche lässt sich eine neue Schicht (Layer) bzw. ein Segment des gesamten Wissensgenerierungsprozesses im Wissenschaftsraum analysieren. Unabdingbare Voraussetzung ist, dass die entsprechenden Daten und Methoden großflächige Analysen zulassen.

Die Tabellen 2a und 2b zeigen, dass keiner der Datensätze für sich genommen in der Lage ist, einen Wissenschaftsraum umfassend abzubilden. Einige Grenzen der Anwendung ergeben sich beispielsweise schon daraus, dass nicht alle für den Wissenschaftsraum relevanten Akteure angesprochen werden. Exemplarisch kann dies anhand des SAB/SMWA-Datensatzes beschrieben werden. Dieser Datensatz wurde für die Administration und Erfolgskontrolle der sächsischen Programme zur FuE-Projektförderung angelegt und enthält eine Fülle wertvoller Informationen (z. B. für jedes Projekt ein Technologiefeld und den Wirtschaftszweig der beteiligten Akteure), die in den anderen Datensätzen nicht enthalten sind. Allerdings beschränkt sich dieses Programm vornehm-

⁸⁰ Vgl. S. 31 im vorliegenden Band.

Tabelle 2a:
Merkmale, Möglichkeiten und Grenzen bei der Verwendung der beschriebenen Datensätze

Statistik enthält Angaben über	Statistik			
	Aktivitäten entlang der Wertschöpfungskette: Betriebsdatei der BA in Kombination mit der Input-Output-Tabelle	Patentierungsaktivitäten: Patentdatenbanken (z. B. DEPATISnet, PATSTAT)	Publikationsaktivitäten: Publikationsdatenbanken (z. B. ScienceDirect, Web of Science)	Sonstige Aktivitäten: Befragung (Eigene Erhebung)
Standort des Akteurs	ja	ja	ja	ja
Name des Akteurs	nein	ja	ja	ja
Art des Akteurs ^b	nein	Recherche möglich anhand Akteursname	Recherche möglich anhand Akteursname	ja
Branche	ja	eingeschränkt, Konkordanz nach Schmoch et al. (2003)	Recherche möglich anhand Akteursname	ja
Technologiefeld der Förderstatistik	nein ^a	nein ^a	nein ^a	ja
Technologiefeld der Patentstatistik	nein ^a	ja	nein ^a	ja
Fächergruppe	nein ^a	nein ^a	nein ^a	ja
Publikationsfeld	nein ^a	nein ^a	ja	ja
Verfahren zur Identifikation				
relevante Akteure	Clusterindex nach Sternberg und Litzenberger (2004)	Anzahl insgesamt genehmigter Patente	Anzahl insgesamt veröffentlichter Artikel	
relevante Interaktionen	Qualitative Input-Output-Analyse (Schnabl 2000; Titze et al. 2009)	Anzahl von Co-Patentanmeldungen	Anzahl von Co-Autorenschaften	Anzahl von Interaktionen (Unterscheidung nach verschiedenen Arten mgl.)
Sichtbarmachung von				
Science-Industry-Relat.	ja, aber keine Hochschulen	ja	bedingt	ja
reg. (r), nation. (n), internat. (i) Interaktionen	r, n	r, n, i	r, n, i	r, n, i
bedeutende Möglichkeiten	Abbildung von Wertschöpfungsketten Abbildung von Beziehungen (öffentl. u. priv.) Forschungseinr. zu priv. Sektor möglich	Konkordanz von Patentklassen zur Klassifikation der Wirtschaftszweige (vgl. Schmoch et al. 2003)	Nahezu alle Wissenschaftsdisziplinen sind abgedeckt	Abbildung der tatsächlichen Interaktionen
bedeutende Grenzen	keine realen, nur potenzielle Wertschöpfungsketten	Patentindikator nur begrenzt aussagefähig	enthält nur referierte Publikationen deutschsprachige Beiträge unterrepräsentiert	sehr aufwändig, für flächendeckende Analysen nur bedingt geeignet

^a Hier könnte bzw. müsste eine Konkordanz entwickelt werden. – ^b Hochschule, Forschungseinrichtung, Unternehmen.

Quelle: Darstellung des IWH.

Tabelle 2b:
Merkmale, Möglichkeiten und Grenzen bei der Verwendung der beschriebenen Datensätze

Statistik enthält Angaben über	Statistiken über FuE-Aktivitäten			
	SAB/SMWA-Datenbank über FuE-Projekt-förderung	Förderkatalog des Bundes	Forschungskooperationen bei der DFG (z. B. DFG 2009)	Forschungs- und Entwicklungsinformationsdienst der Gemeinschaft (Cordis)
Standort des Akteurs	ja	ja	ja	ja
Name des Akteurs	ja	ja	ja	ja
Art des Akteurs ^b	ja	Recherche möglich anhand Akteursname	Recherche möglich anhand Akteursname	Recherche möglich anhand Akteursname
Branche	ja	Recherche möglich anhand Akteursname	Recherche möglich anhand Akteursname	Recherche möglich anhand Akteursname
Technologie-feld der Förderstatistik	ja	Recherche möglich anhand Projekttitel	nein ^a	Recherche möglich anhand Projekttitel bzw. Projektbeschreibung
Technologie-feld der Patentstatistik	nein ^a	nein ^a	nein ^a	Recherche möglich anhand Projekttitel bzw. Projektbeschreibung
Fächergruppe	nein ^a	nein ^a	ja	Recherche möglich anhand Projekttitel bzw. Projektbeschreibung
Publikations-feld	nein ^a	nein ^a	nein ^a	Recherche möglich anhand Projekttitel bzw. Projektbeschreibung
Verfahren zur Identifikation				
relevante Akteure	Anzahl insgesamt bewilligter Projekte	Anzahl insgesamt bewilligter Projekte	Anzahl insgesamt bewilligter Projekte	Anzahl insgesamt bewilligter Projekte
relevante Interaktionen	Anzahl bewilligter FuE-Verbundprojekte	Anzahl bewilligter Verbundprojekte	Anzahl bewilligter Verbundprojekte	Anzahl bewilligter Verbundprojekte
Sichtbarmachung von				
Science-Industry-Relat.	ja	ja	nein	ja
reg. (r), nation. (n), internat. (i) Interaktionen	r	r, n	r, n	r, n, i
bedeutende Möglichkeiten	gut auswertbarer Datensatz enthält Konkordanz von Wirtschaftszweigen zu Technologiefeldern	enthält auch Projekte nicht rein naturwissenschaftlich-technischer Ausrichtung	enthält Projekte aller wissenschaftlichen Disziplinen	enthält auch Projekte nicht rein naturwissenschaftlich-technischer Ausrichtung
bedeutende Grenzen	nur Projekte mit naturwissenschaftlich-technischer Ausrichtung	hoher Aufwand bei der Datenaufbereitung	Zugang zum Datensatz bislang nicht geklärt	Zugang zum Datensatz bislang nicht geklärt

^a Hier könnte bzw. müsste eine Konkordanz entwickelt werden. – ^b Hochschule, Forschungseinrichtung, Unternehmen.

Quelle: Darstellung des IWH.

lich auf FuE-Verbundprojekte zwischen sächsischen Akteuren. Überregionale und internationale Beziehungen können damit nicht nachgewiesen werden. Auch fokussieren die Landesprogramme auf Projekte aus dem naturwissenschaftlich-technischen Bereich. Damit aber können gewisse Wissenschaftsdisziplinen, z. B. aus den Geistes- und Sozialwissenschaften, überhaupt nicht analysiert werden. Dies darf nicht als Kritik an diesem Förderprogramm verstanden werden – vielmehr geht es darum, dass dieses Förderprogramm einen Ausschnitt aller FuE-Aktivitäten widerspiegelt. Man muss also andere Datensätze hinzuziehen, aus denen auch nationale und internationale Verflechtungen hervorgehen.

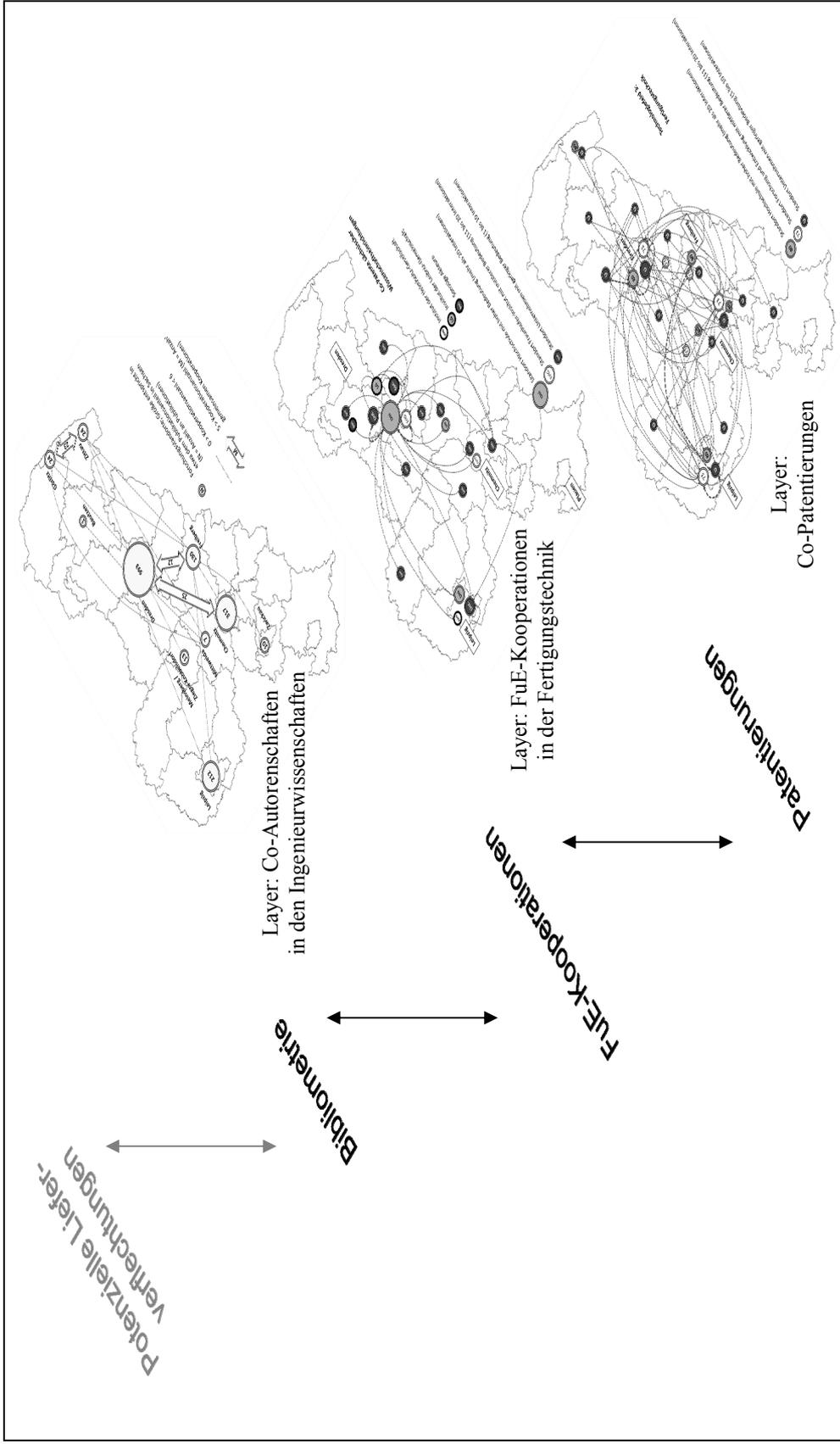
Beim Zusammenführen von Informationen der verschiedenen Datensätze steht man allerdings vor dem Problem der Konkordanz. Damit keine Verfälschungen auftreten, die zu Fehlinterpretationen der Ergebnisse führen könnten, müssen die Akteure und ihre Interaktionen vergleichbar werden. Hier liegt der große Anspruch zukünftiger Forschungsanstrengungen, eine solche Konkordanz zu entwickeln.

Liegt eine Vergleichbarkeit (Standardisierung) zwischen den einzelnen Schichten vor, können die Informationen der einzelnen Schichten (Layer) aggregiert werden. Diese Schichten dürfen nicht losgelöst voneinander betrachtet werden, denn auch sie sind miteinander verwoben. Damit erhielte man eine nahezu vollständige Abbildung von Prozessen der Wissensgenerierung in Sachsen. Abbildung 19 zeigt exemplarisch, wie ein solch umfassendes Ergebnis aussehen könnte.

Diese vorgestellte Form der Analyse erlaubt eine umfassende Identifikation der Wissenschaftsräume auf Basis verschiedener Technologiefelder. Eine Differenzierung nach Technologiefeldern erweist sich als zweckmäßig, da Technologien eine unterschiedlich starke Wissenschaftsbindung aufweisen. Eine differenzierte Betrachtung ermöglicht so die Identifikation lokaler Stärken und Schwächen in der Struktur eines spezifischen Wissenschaftsraumes. So können Ansatzpunkte für eine verstärkte Förderung des Kooperationsverhaltens gegeben, exzellente universitäre und außeruniversitäre Forschungsleistungen identifiziert und in Verbindung zu einer wirtschaftlichen Verwertung gesetzt sowie noch nicht verbundene Akteure in Technologiefeldern aufgezeigt und zentrale Akteure identifiziert werden. Je nach betrachteter Schicht erlangt man so spezifische Kenntnisse über die regionale und soziale Interaktion der Akteure eines Wissenschaftsraumes.

Im Rahmen des Anwendungsbeispiels für den Freistaat Sachsen werden in Abbildung 19 vier Schichten im Bereich Fertigungswissenschaften vorgestellt (linker Teil der Abbildung 19): die FuE-Kooperationen, die Ko-Autorenschaften, potenzielle Wertschöpfungsverflechtungen sowie Patentierungsaktivitäten. Im rechten Teil der Abbildung wurden für das Technologiefeld Fertigungstechnik drei der genannten Layer – für einen lagen entsprechende Daten nicht in der geeigneten Form vor – im Sinne eines integrierenden Denkens zusammengeführt. Auch wenn die Zuordnung wegen der noch fehlenden Konkordanz nicht vollständig stimmig ist, so erlaubt dies doch vorsichtige Interpreta-

Abbildung 19:
Prinzip der Zusammenführung verschiedener Schichten (Layer) am Beispiel des Technologiefeldes Fertigungstechnik



Quelle: Darstellung des IWH.

tionen. Beispielsweise zeigen sich in diesem Technologiefeld starke FuE-Aktivitäten in und zwischen den Räumen Dresden, Chemnitz und Leipzig. Konzentriert man sich jedoch nur auf das Verfassen wissenschaftlicher Publikationen, dann ist die Relation zwischen Dresden und Chemnitz dominant. Auch gibt es wieder ein leicht verändertes Bild, wenn nur die Patentaktivitäten betrachtet werden. Zusammengenommen erhielte man demnach eine Landkarte mit differenzierten Aktivitäten und entsprechenden Interaktionen.

Dieses Beispiel verdeutlicht die Aussagekraft und den Nutzen der methodischen Herangehensweise: Jeder einzelne Layer enthält Informationen zum jeweiligen Segment des Innovations- bzw. Wissensgenerierungsprozesses (siehe Abbildung 4). Zum Beispiel demonstriert ein auf Basis bibliometrischer Analysen erstellter Layer in erster Linie die grundlagenorientierte Forschung eines Faches, während ein mittels FuE-Kooperationen erstellter Layer in erster Linie die angewandte, marktnahe Forschung darstellt. Diese Informationen machen auch eine entsprechende Lokalisierung möglich. Des Weiteren können die Layer miteinander verglichen bzw. abgeglichen werden, um beispielsweise zu ermitteln, ob sich die grundlagenorientierten Forschungsnetzwerke bzw. -standorte (Bibliometrie, Patente) mit entsprechenden Produktionsnetzwerken bzw. -standorten je Technologiefeld räumlich decken. Und schließlich, wie in Abbildung 19 skizziert, kann die Analyse – Konkordanz vorausgesetzt – sämtliche Layer des Innovations- bzw. Wissensgenerierungsprozesses bündeln. Das Ergebnis ist dann ein aggregierter Layer, der die „Hochburgen“ und deren Vernetzung für ein Technologiefeld sichtbar macht. Mit der Sichtbarmachung geht die Lokalisierung einher, und das resultierende technologiefeldbezogene Muster kann man als Wissenschaftsraum bezeichnen. Die Analyse kann auch im Zeitverlauf erfolgen, sodass Genese und Dynamik für ein Technologiefeld deutlich werden. Wendet man dieses Verfahren auf andere Gebiete (z. B. Bundesländer) an, kann man vergleichend tätig werden. Das Verfahren an sich kann, je nach Fragestellung, flexibel angewendet werden. Es kann den Wissensgenerierungs- bzw. Innovationsprozess partial oder allumfassend in den Blick nehmen, und – je nach Fragestellung – sind weitere Layer, die zusätzliche Aspekte des Prozesses repräsentieren, denkbar. Mit Blick auf Hochschulen wäre dies beispielsweise ein Layer für die Bildungsfunktion (Humankapital) oder die Gründungsaktivitäten (technologieorientierter Unternehmen). Dies bleibt weiteren Entwicklungen des hier präsentierten Modells vorbehalten.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist diese Methodik ein innovativer Schritt zur Sichtbarmachung von Wissensprozessen in Regionen. Gleichwohl kann diese Analyse nicht vorhersagen, welches Technologiefeld in welcher Region in Zukunft tragfähig sein wird. Eine Prognose ist mit diesem Instrumentarium nicht möglich, jedoch lassen sich Aussagen über die Entwicklungen in der Vergangenheit, den aktuellen Stand sowie die bisher ungenutzten Potenziale der Generierung, Verwertung und Diffusion wissenschaftlichen Wissens aufzeigen.

Literaturverzeichnis

- Abramo, G.; D'Angelo, C. A.; Caprasecca, A. (2009): Allocative Efficiency in Public Research Funding: Can Bibliometrics Help?, in: Research Policy, Vol. 38 (1), pp. 206-215.*
- Altschuller, G. S.; Möhrle, M. G. (1998): Erfinden – Wege zur Lösung technischer Probleme. Cottbus.*
- Arundel, A.; Kabla, I. (1998): What Percentage of Innovations are Patented? Empirical Estimates for European Firms, in: Research Policy, Vol. 27 (2), pp. 127-141.*
- Bathelt, H.; Malmberg, A.; Maskell, P. (2004): Clusters and Knowledge: Local Buzz, Global Pipelines and the Process of Knowledge Creation, in: Progress in Human Geography, Vol. 28 (1), pp. 31-56.*
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2010) (Hrsg.): Förderkatalog. www.foerderkatalog.de, Zugriff am 18.06.2010.*
- Cantner, U.; Graf, H. (2006): The Network of Innovators in Jena: An Application of Social Network Analysis, in: Research Policy, Vol. 35, pp. 463-480.*
- Cantner, U.; Meder, A. (2007): Technological Proximity and the Choice of Cooperation Partner, in: Journal of Economic Interaction and Coordination, Vol. 2, pp. 45-65.*
- Cantner, U.; Meder, A. (2008): Innovators and the Diversity of Innovation Systems, in: Applied Economics Quarterly, Vol. 54, pp. 9-26.*
- Caraça, J.; Lundvall, B. A.; Mendonça, S. (2009): The Changing Role of Science in the Innovation Process: From Queen to Cinderella?, in: Technological Forecasting and Social Change, Vol. 76 (6), pp. 861-867.*
- Cohen, W. M.; Levinthal, D. A. (1990): Absorptive Capacity: A New Perspective on Learning and Innovation, in: Administrative Science Quarterly, Vol. 35 (1), pp. 128-152.*
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2009): Förder-Ranking 2009. Institutionen – Regionen – Netzwerke. Fachliche Profile von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Licht öffentlich geförderter Forschung. Weinheim.*
- Döring T.; Schnellenbach J. (2006): What do we Know about Geographical Knowledge Spillovers and Regional Growth? A Survey of the Literature, in: Regional Studies, Vol. 40 (3), pp. 375-395.*
- Dörner, D. (1976): Problemlösen als Informationsverarbeitung. Stuttgart.*
- Dosi, G. (1988): The Nature of the Innovative Process, in: G. Dosi, C. Freeman, R. Nelson, G. Silverberg, L. Soete (eds), Technical Change and Economic Theory. Pinter Publisher: London, pp. 221-238.*
- Edquist, C. (1997): Systems of Innovation, Technologies, Institutions and Organizations. Pinter.*

- Etzkowitz, H.; Leydesdorff, L.* (2000): The Dynamics of Innovation: From National Systems and “Mode 2” to a Triple Helix of University-Industry-Government Relations, in: *Research Policy*, 29 (2), pp. 109-123.
- Europäische Union* (2010): CORDIS, <http://cordis.europa.eu/>, Zugriff am 28.06.2010.
- Feldmann, M. P.* (1994): Knowledge Complementary and Innovation, in: *Small Business Economics*, Vol. 6, pp. 363-372.
- Franz, P.* (1999): Innovative Milieus als Extrempunkte der Interpenetration von Wirtschafts- und Wissenschaftssystem, in: *Jahrbuch für Regionalwissenschaft*, Vol. 19, pp. 107-130.
- Freeman, C.* (1991): Networks of Innovators: A Synthesis of Research Issues, in: *Research Policy*, Vol. 20, pp. 499-514.
- Frietsch, R.; Breitschopf, B.* (2003): Qualifikationsstrukturen in der deutschen Wirtschaft im Vergleich. Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 8-2003. Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung und Institut für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsforschung.
- Fritsch, M.; Henning, T.; Slavtchev, V.; Steigenberger, N.* (2007): Hochschulen, Innovation, Region – Wissenstransfer im räumlichen Kontext. Berlin.
- Fritsch, M.; Slavtchev, V.* (2007): Universities and Innovation in Space, in: *Industry and Innovation*, Vol. 14, No. 2, pp. 201-218.
- Glänzel, W.; De Lange, C.* (2002): A Distributional Approach to Multinationality Measures of International Scientific Collaboration, in: *Scientometrics*, Vol. 54, pp. 75-89.
- Godin, B.* (1996): Research and the Practice of Publication in Industry, in: *Research Policy*, Vol. 25, pp. 587-606.
- Grimpe, C.; Fier, H.* (2009): Informal University Technology Transfer: A Comparison Between the United States and Germany. ZEW Discussion Paper No. 09-033, Mannheim.
- Grupp, H.* (1997): Messung und Erklärung des technischen Wandels. Grundzüge einer empirischen Innovationsökonomik. Berlin.
- Grupp, H.; Jungmittag, A.; Schmoch, U.; Legler, H.* (2000): Hochtechnologie 2000. Neudefinition der Hochtechnologie für die Berichterstattung zur technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Karlsruhe.
- Grupp, H.; Schmoch, U.* (1992): Wissenschaftsbindung der Technik. Panorama der internationalen Entwicklung und sektorales Tableau für Deutschland. Heidelberg.
- Günther, J.; Michelsen, C.; Peglow, F.; Titze, M.; Fritsch, M.; Noseleit, F.; Schröter, A.* (2008): Evaluierung der FuE-Projektförderung des Sächsischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Arbeit – Endbericht. IWH-Sonderhefte 3/2008. Halle (Saale).

- Hatzichronoglou, T.* (1997): Revisions of the High-Technology Sector and Product Classification. STI Working Papers 2, Paris.
- Heinze, T.* (2005): Wissensbasierte Technologien, Organisationen und Netzwerke. Eine Untersuchung der Kopplung von Wissenschaft und Wirtschaft, in: Zeitschrift für Soziologie, Vol. 34 (1), S. 60-80.
- Hicks, D.; Hamilton, K.* (1999): Does University – Industry Collaboration Adversely Affect University Research?, in: Issues in Science and Technology, Vol. 16, pp. 74-75.
- Hornych, C.* (2008): Innovationskraft ostdeutscher Clusterstrukturen. Statistik Regional. Statistik Regional Electronic Papers, 2008-01, S. 1-94.
- Hornych, C.; Schwartz, M.* (2009): Industry Concentration and Regional Innovative Performance – Empirical Evidence for Eastern Germany, in: Post-Communist Economies, Vol. 21 (4), pp. 513-530.
- Jensen, M. B.; Johnson, B.; Lorenz, E.; Lundvall, B. A.* (2007): Forms of Knowledge and Modes of Innovation, in: Research Policy, Vol. 36, pp. 680-693.
- Kaufmann, A.; Tödtling, F.* (2001): Science-Industry Interaction in the Process of Innovation: The Importance of Boundary-crossing between Systems, in: Research Policy, Vol. 30, pp. 791-804.
- Kline, S. J.; Rosenberg, N.* (1986): An Overview of Innovation, in: R. Landau, N. Rosenberg (eds), The Positive Sum Strategy. Harnessing Technology for Economic Growth. National Academy Press: Washington D.C., pp. 275-305.
- Koschatzky, K.* (2001): Räumliche Aspekte im Innovationsprozess. Ein Beitrag zur neuen Wirtschaftsgeographie aus Sicht der regionalen Innovationsforschung. Münster.
- Link, A. N.; Siegel, D. S.; Bozeman, B.* (2007): An Empirical Analysis of the Propensity of Academics to Engage in Informal University Technology Transfer, in: Industrial & Corporate Change, Vol. 16 (4), pp. 641-655.
- Litzenberger, T.* (2006): Cluster und die New Economic Geography. Frankfurt am Main.
- Luhmann, N.* (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bände. Frankfurt am Main.
- Lundvall, B.-Å.; Johnson, B.* (1994): The Learning Economy, in: Journal of Industry Studies, Vol. 1 (2), pp. 23-42.
- Martin, R.; Sunley, P.* (2003): Deconstructing Clusters: Chaotic Concept or Policy Panacea?, in: Journal of Economic Geography, Vol. 3, pp. 5-35.
- Moed, H. F.; Burger, W. J. M.; Frankfort, F. G.; van Raan, A. F. J.* (1985): The Use of Bibliometric Data for the Measurement of University Research Performance, in: Research Policy, Vol. 14, pp. 131-149.

- Nelson, R.* (1988): Institutions Supporting Technical Change in the United States, in: G. Dosi, C. Freeman, R. Nelson, G. Silverberg, L. Soete (eds), *Technical Change and Economic Theory*. Frances Printer: London, pp. 312-329.
- Nowotny, H.; Scott, P.; Gibbons, M.* (2003): Introduction: 'Mode 2' Revisited: The New Production of Knowledge, in: *Minerva*, Vol. 41 (3), pp. 179-194.
- Pavitt, K.* (1984): Sectoral Patterns of Technical Change: Towards a Taxonomy and a Theory, in: *Research Policy*, Vol. 13 (6), pp. 343-373.
- Polanyi, M.* (1967): *The Tacit Dimension*. London.
- Polt, W.; Berger, M.; Boekholt, P.; Cremers, K.; Egel, J.; Gassler, H.; Hofer, R.; Rammer, C.* (2010): *Das deutsche Forschungs- und Innovationssystem: Ein internationaler Systemvergleich zur Rolle von Wissenschaft, Interaktionen und Governance für die technologische Leistungsfähigkeit*. Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 11-2010. Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI), Berlin.
- Powell, W. W.; Koput, K. W.; Smith-Doerr, L.* (1996): Interorganizational Collaboration and the Locus of Innovation: Networks of Learning in Biotechnology, in: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 41 (1), pp. 116-145.
- Rosenfeld, M. T. W.; Franz, P.; Roth, D.* (2004): Was bringt die Wissenschaft für die Wirtschaft in einer Region? Regionale Innovations-, Wachstums- und Einkommenseffekte von öffentlichen Hochschulen und Forschungseinrichtungen am Beispiel der Region Halle. Schriften des IWH 18/2004. Nomos Verlagsgesellschaft: Baden-Baden 2004.
- Schmoch, U.* (1999): Interaction of Universities and Industrial Enterprises in Germany and the United States. A Comparison, in: *Industry and Innovation*, Vol. 6 (1), pp. 51-68.
- Schmoch, U.* (2003): *Hochschulforschung und Industrieforschung. Perspektiven der Interaktion*. Frankfurt am Main.
- Schmoch, U.; Laville, F.; Patel, P.; Frietsch, R.* (2003): *Linking Technology Areas to Industrial Sectors*. Forschungsbericht. Fraunhofer ISI.
- Schnabl, H.* (2000): *Struktur-Evolution. Innovation, Technologieverflechtung und sektoraler Strukturwandel*. München.
- Schwartz, M.; Hornyk, C.; Brachert, M.* (2008): Hightech-Firmen in Ostdeutschland: Disperses Standortmuster und ungleiche Entwicklungschancen, in: *IWH, Wirtschaft im Wandel 4/2008*, S. 153-160.
- Schwarz, A. W.; Schwarz, S.; Tijssen, R. J. W.* (1998): Research and Research Impact of a Technical University – A Bibliometric Study, in: *Scientometrics* 41, pp. 371-388.

- SMWA, Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit* (2007): Richtlinie des Sächsischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Arbeit über die Gewährung von Zuwendungen für Projekte zur Entwicklung neuer oder neuartiger Produkte und Verfahren im Freistaat Sachsen (Einzelbetriebliche FuE-Projektförderung), 24. Januar 2007.
- SMWK, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst* (2009): Forschungsland Sachsen. Flyer der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, in: www.smwk.sachsen.de, www.packdeinstudium.de, Zugriff im Januar 2009.
- SMWK, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst* (2010): Richtlinie des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst über die Gewährung von Zuwendungen für innovative technologieorientierte Forschungs- und Entwicklungsprojekte auf dem Gebiet der Zukunftstechnologien im Freistaat Sachsen (FuE-Projektförderung), 23. Februar 2010.
- Sterman, J. D.* (2000): *Business Dynamics. Systems Thinking and Modeling for a Complex World.* Boston.
- Sternberg, R.; Litzenberger, T.* (2004): Regional Clusters in Germany – Their Geography and their Relevance for Entrepreneurial Activities, in: *European Planning Studies*, Vol. 12, pp. 767-791.
- Stichweh, R.* (1994): *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen.* Frankfurt am Main.
- Titze, M.; Brachert, M.; Kubis, A.* (2009a): The Identification of Regional Industrial Clusters Using Qualitative Input-Output Analysis (QIOA), in: *Regional Studies*, published online 27 November 2009.
- Titze, M.; Brachert, M.; Kubis, A.* (2009b): Die Qualitative Input-Output-Analyse als Instrument der Clusterforschung, in: *Neuere Anwendungsfelder der Input-Output-Analyse – Tagungsband – Beiträge zum Halleschen Input-Output-Workshop 2008. IWH-Sonderhefte 6/2009.* Halle (Saale), S. 77-93.
- Titze, M.; Brachert, M.; Kubis, A.* (2010): The Identification of Industrial Clusters – Methodical Aspects in a Multidimensional Framework for Cluster Identification. *IWH-Diskussionspapiere 14/2010.* Halle (Saale).
- Ulrich, H.; Probst, G. J. B.* (1995): *Anleitung zum ganzheitlichen Denken und Handeln. Ein Brevier für Führungskräfte*, 4., unveränderte Auflage. Bern.
- Vyborny, M.; Maier, G.* (2008): Die Regionalforschung als Anwendungsgebiet der Netzwerkanalyse?, in: C. Stegbauer (ed.), *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie.* Wiesbaden, S. 401-412.
- Wissenschaftsrat* (2007): *Empfehlungen zur Interaktion von Wissenschaft und Wirtschaft.* Oldenburg. Online: <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/7865-07.pdf>.

Institut für Wirtschaftsforschung Halle – IWH

Hausanschrift: Delitzscher Straße 118, 06116 Halle (Saale)

Postanschrift: Postfach 16 02 07, 06038 Halle (Saale)

Telefon: (03 45) 77 53 - 60, Telefax: (03 45) 77 53 820

ISBN 978-3-941501-07-2 (Print)

ISBN 978-3-941501-24-9 (Online)